

Zwischen Newa und Isar
Blick auf bayerisch-russische Beziehungen
im 19. Jahrhundert

Между Невой и Изаром
Взгляд на русско-баварские отношения в 19 веке

Staatliche Archive Bayerns
Kleine Ausstellungen

Nr. 22

Zwischen Newa und Isar

Blick auf bayerisch-russische Beziehungen im 19. Jahrhundert

Eine Ausstellung des
Bayerischen Hauptstaatsarchivs anlässlich des
200. Geburtstages des Dichters und Diplomaten
Fjodor Iwanowitsch Tjutschew

München 2003

Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen
hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Schriftleitung: Albrecht Liess

Nr. 22: Zwischen Newa und Isar. Blick auf bayerisch-russische Beziehungen im 19. Jahrhundert.

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs anlässlich des 200. Geburtstages des Dichters und Diplomaten Fjodor Iwanowitsch Tjutschew

Konzeption und Bearbeitung: Gerhard Hetzer, Gerhard Immler und Elisabeth Lukas-Götz

Exponatbeschreibung Nr. 2 (S. 30/31) geringfügig überarbeitet, 2015.

Die Ausstellung bildet eine Ergänzung zur Ausstellung des Museums der Geschichte der Stadt Moskau und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs „Fjodor Tjutschew (1803–1873), Dichter, Diplomat und Philosoph“.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 15. November bis 14. Dezember 2003

Die Ausstellung wird von der Bayerischen Staatskanzlei unterstützt.

Umschlagbild: Wappen des Kaiserreichs Russland (links oben) und Wappen des Königreichs Bayern (rechts unten, Katalog Nr. 34)

Übersetzungen der Überschriften und Kurzbetreffe: Anna Immler

© Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2003

Satz und Gestaltung: Karin Werth

Gesamtherstellung: Federer & Krauß GmbH, Augsburg

ISSN 1434-9868

ISBN 3-921635-78-0

Inhalt

Leihgeber	6
Zum Geleit	7
Zum Geleit	9
Einführung	11
<i>Gerhard Immler</i>	
Bayerisch-russische Beziehungen von 1799 bis 1871	17
Exponate Nr. 1–18	30
<i>Gerhard Hetzer</i>	
Die Vertretung des kaiserlichen Russland in München. Ein Umriss ihrer Geschichte	47
Exponate Nr. 19–34	64
<i>Elisabeth Lukas-Götz</i>	
Dichter im diplomatischen Dienst. Fjodor I. Tjutschews Jahre in München (1822–1844)	81
Exponate Nr. 35–49	102

Verzeichnis der Leihgeber

Bad Kissingen, Stadtarchiv
Köfering, Philipp Graf von und zu Lerchenfeld, MdL
München, Bayerische Staatsbibliothek
München, Bayerisches Nationalmuseum
München, Generalkonsulat der Russischen Föderation
München, Griechische Kirchengemeinde München und Bayern e.V.
München, Münchner Stadtmuseum
München, sehen + verstehen (Peter Götz)
München, Staatliche Graphische Sammlung
München, Staatliches Gymnasium Max Josef-Stift
München, Stadtarchiv
München, Wittelsbacher Ausgleichsfonds

Zum Geleit

Diese Ausstellung, die dem Leben und Schaffen des russischen Dichters und Diplomaten Fjodor Iwanowitsch Tjutschew gewidmet ist, wurde von der Regierung der Stadt Moskau und der Regierung des Freistaats Bayern anlässlich des 200. Geburtstages von Tjutschew vereinbart. Ich bedanke mich ganz herzlich bei der Direktorin des Museums der Geschichte der Stadt Moskau, Frau Dr. Galina Wedernikowa, und bei dem Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, Herrn Professor Dr. Hermann Rumschöttel, sowie bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Bemühungen und ihre schöpferische Arbeit während der Vorbereitung dieser Ausstellung.

Heute sind die kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen Russlands zu Deutschland und Bayern sehr intensiv und vielfältig. Als Beispiel dafür steht das Jahr der russischen Kultur in Deutschland mit zahlreichen Filmen, Ausstellungen, Schauspielen und Konzerten russischer Künstler. Die bayerische Öffentlichkeit und die russischen Staatsbürger, die in Bayern wohnen, haben auch einem großen historischen Ereignis, dem 300-jährigen Jubiläum Sankt Petersburgs, viel Aufmerksamkeit und Interesse geschenkt. Denn diese Stadt hat immer eine große Rolle in den russisch-deutschen Beziehungen gespielt.

Diese Ausstellung ist ein wichtiger, aber nur ein kleiner Teil des vielfältigen Programms der kulturellen Präsenz Russlands in Bayern. Vor uns liegt noch ein weiteres interessantes und bedeutsames Ereignis: die Einweihung des Tjutschew-Denkmal im Münchener Finanzgarten. Ich freue mich über die Entscheidung von Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, durch die Aufstellung des vom Oblast Brjansk gestifteten Denkmals die Erinnerung an den russischen Dichter und Diplomaten auf bayerischem Boden für immer zu bewahren. Die russische Öffentlichkeit ist ihm, den Kolleginnen und Kollegen der Bayerischen Staatskanzlei sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verschiedener staatlicher und städtischer Behörden, die an der Verwirklichung dieser Idee beteiligt waren, sehr dankbar.

Die Gegenwart ist schön, aber ohne Geschichte ist sie nicht so interessant. Jeder, der sich mit den Exponaten bekannt macht, kann sich selbst überzeugen, wie tief die gemeinsamen historischen Wurzeln unserer Völker im Bereich der Kultur sind. Fjodor Tjutschew, die bayerische Periode seines Lebens und Schaffens, seine Freundschaft mit Heinrich Heine und mit anderen Vertretern der intellektuellen und politischen Elite Bayerns sind Symbole und Träger des geistigen gegenseitigen Verständnisses unserer Völker. Ich hoffe, dass diese Ausstellung zur Stärkung der geistigen und kulturellen Verbindungen zwischen Russland und Bayern beitragen wird.

Dr. Lev Klepatsky
Generalkonsul der Russischen Föderation in München

Zum Geleit

Am 5. Dezember 1803 wurde der große russische Dichter, Diplomat und Philosoph Fjodor Iwanowitsch Tjutschew geboren. 20 Jahre seines Lebens hat er in München verbracht, 15 Jahre davon als Mitarbeiter an der Gesandtschaft des Zarenreichs. Sehr gern haben wir deshalb die zu seinem 200. Geburtstag vom Museum der Geschichte der Stadt Moskau erarbeitete Ausstellung in das Bayerische Hauptstaatsarchiv übernommen. Weitere bedeutende kulturelle Einrichtungen in Russland haben hierfür Exponate zur Verfügung gestellt: das Staatliche A. S. Puschkin-Museum in Moskau, das Tjutschew-Gutshofmuseum Muranowo, das Archiv des Außenministeriums der Russischen Föderation sowie das Russische Staatsarchiv für Literatur und Kunst. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv ergänzt diese Schau durch eine eigene kleine Ausstellung, in deren Exponaten sich die Beziehungen des Königreichs Bayern zum Zarenreich im 19. Jahrhundert widerspiegeln. Diese Doppel-Ausstellung steht am Ende eines Jahres, in dem in Deutschland die russische Kultur besondere Aufmerksamkeit gefunden hat, und sie ist Ausdruck der seit vielen Jahren lebendigen und anregenden kulturellen Kontakte zwischen Bayern und Russland. Diese auch politisch wichtigen Verbindungen erhalten durch die Tjutschew-Ausstellung gleichsam historische Tiefenschärfe.

Im Juli 2001 hatte der Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber bei einem Moskaubesuch dem Präsidenten der Russischen Föderation Wladimir Putin wertvolle historische Dokumente der ehemaligen Russischen Gesandtschaft in München aus den Jahren 1815 bis 1880 übergeben. Die Unterlagen, die das Bayerische Hauptstaatsarchiv jahrzehntelang treuhänderisch verwahrt hatte, waren bei der raschen Abreise der Diplomaten des Zarenreichs zu Beginn des Ersten Weltkriegs zurückgelassen worden, völkerrechtlich aber eindeutig russisches Eigentum.

Dieser Vorgang hat zu einer bemerkenswerten Vertiefung der bayerisch-russischen Archivbeziehungen geführt. Fachgespräche in Moskau und von russischer Seite großzügig unterstützte Recherchen eines bayerischen Archivars im Archiv der auswärtigen Politik des russischen Kaiserreichs und im Staatlichen Kriegsgeschichtlichen Archiv haben

unsere Kenntnisse über für die bayerische Geschichte relevante und aussagekräftige Archivbestände in Russland deutlich vermehrt. Einige Ergebnisse dieser Nachforschungen konnten inzwischen von Gerhard Hetzer in der Archivalischen Zeitschrift veröffentlicht werden.

Präsident Putin hat nach der erwähnten Aktenübergabe in einem Dankschreiben an Ministerpräsident Stoiber unter anderem formuliert: „Wir wissen diese hehre Geste der bayerischen Behörden hoch zu schätzen. Ich bin davon überzeugt, dass sie die weitere Festigung partnerschaftlicher Beziehungen zwischen Russland und Deutschland, auch auf interregionaler Ebene, fördern wird.“ In diesem Geiste haben wir auch die doppelte Tjutschew-Ausstellung als gemeinsames Werk des Museums der Geschichte der Stadt Moskau und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vorbereitet.

Ich danke beiden kulturellen Einrichtungen für die reibungslose Zusammenarbeit, der Bayerischen Staatskanzlei für entscheidende Hilfestellungen und eine vertrauensvolle Unterstützung, den Leihgebern für die Bereicherung unserer Präsentation, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Restaurierungswerkstätte des Bayerischen Hauptstaatsarchivs für die wie immer überzeugenden ausstellungstechnischen Leistungen und dem Redaktionsteam in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns für die zügige Fertigstellung des bayerischen Ergänzungskatalogs „Zwischen Nawa und Isar“.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, Herrn Dr. Lev Klepatsky, dem Generalkonsul der Russischen Föderation in München, für seine stets offene, unkomplizierte, partnerschaftliche und unmittelbar wirksame Hilfe von Herzen zu danken.

Prof. Dr. Hermann Rumschöttel
Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns

Einführung

Von Gerhard Hetzer

Die Geschichte der Beziehungen zwischen den Reichen, die um die Herrschaftsmittelpunkte Kiew und Moskau entstanden waren, und den alten Handelszentren auf dem Gebiet des heutigen Freistaates Bayern reicht bis in das Mittelalter zurück. Wirtschaftliche und kulturelle Fragen bestimmen die russisch-bayerischen Verbindungen auch in der Gegenwart. Vor allem in München, aber auch in anderen bayerischen Städten gibt es stattliche russische Gemeinschaften.

In einer Rückschau, die auf zwischenstaatliche Bezugspunkte gerichtet ist, drängen sich die russisch-bayerischen Begegnungen hingegen in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts und in jene Dekaden des 19. Jahrhunderts, die vor dem Übergang der außenpolitischen Souveränität auf das Deutsche Reich 1871 lagen. In diesem Zeitabschnitt sind die meisten Knoten der beiderseits verknüpften Fäden aufgereiht: Der Konflikt um die bayerische Erbfolge nach 1777, das Ländertauschprojekt Kaiser Josephs II., die wechselhaften Koalitionen und Feldzüge zwischen 1792 und 1815, die Machtspiele rund um das griechische Königtum. 1804 führte in München der Geheime Staatsarchivar Vinzenz Pall von Pallhausen vermutlich im Auftrage des Staatsministers Graf Montgelas einen aktenmäßigen Nachweis darüber, in welchen Titulaturen und Anreden sich die Korrespondenz mit dem russischen Hof seit dem Jahre 1721, als Peter der Große nach dem Nordischen Krieg sich „Kaiser“ genannt hatte, abgelaufen sei. Pallhausen konnte bis 1740 „nicht eine Spur finden ..., daß Baiern oder Pfalz mit dem Czaar ... in einem direkten Briefwechsel gestanden sey. Es ist ... ganz zuverlässig, daß diese beyde Kurhöfe mit dem russischen [Hof] während diesem Zeitraum in gar keine[m] Verkehr jemals gewesen sind.“ Er konnte aber feststellen, dass die Zarin Elisabeth 1743 erstmals in einem Schreiben der Reichskanzlei als „Imperatrix“ angesprochen worden war, und zwar von dem bedrängten wittelsbachischen Kaiser Karl VII., dessen Gesandter ohne dieses von seinem Vorgänger umgangene Zugeständnis weiterhin mit seinem Kreditiv in St. Petersburg vor verschlossenen Türen gestanden hätte.

Dieser Vorgang hat Symbolwert. Die neue ferne Großmacht im Osten begann im europäischen Kräftekonkurrenz zu einem Zeitpunkt deutlicher aufzuspielen, als Kurbayern nach den kräftezehrenden Regierungszeiten Max Emanuels und Karl Albrechts in die hinteren Reihen des Orchesters wechselte. Und daran, dass der Kurstaat zu einem Handlungsobjekt geworden war, knüpfte sich einige Jahrzehnte später mit dem Teschener Friedensschluss von 1779 ein außenpolitischer Erfolg, der das Zarenreich zu einem nicht mehr übergehbaren Machtfaktor auch in Deutschland werden ließ. Die Zaren als Beschützer der kleinen und mittleren Staatenwelt und Erhalter des einst vom Westfälischen Frieden geschaffenen Kräftegleichgewichts – was dem bayerischen Kurfürsten recht war, war dem Markgrafen von Baden, dem Herzog von Württemberg und anderen mit mächtigen Nachbarn gesegneten Fürsten billig. Einige konnten während der Regierung Katharinas II. dynastische Verbindungen zu den Romanows aufbauen, die auch die Stürme der Rheinbundzeit überdauerten und für Württemberg über drei Generationen bestanden. Bezüglich der bayerischen Erbprinzen blieb es in dieser Hinsicht bei Projekten. Dem insgesamt guten Verhältnis des bayerischen Herrscherhauses zu den Zaren im ersten und zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts hat das Fehlen familiärer Fürsprecher an den jeweiligen Höfen aber keinen deutlicheren Abbruch getan.

Dass von den bei Fürsten und Stadtstaaten des alten Reiches und des Deutschen Bundes eingerichteten diplomatischen Vertretungen Russlands nur die Gesandtschaft in München bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in ihrem Rang ungeschmälert blieb, war wohl schon ein Zeichen neuer Zeit: Für eine Politik, die selbst dem Zaren Rücksicht auf öffentliche Meinungen, Parteidebatten und Parlamentsbeschlüsse auflegte, schwand die Bedeutung familiärer Verflechtungen in der Außenpolitik weiter zugunsten der Komponenten machttatlichen Kalküls. Und für dieses hatte der Gesandtschaftsposten in München noch Bedeutung, als in Stuttgart oder Darmstadt ältere Rücksichten zurücktraten. Gleichwohl waren die zahlreichen Heiratsverbindungen des 18. und 19. Jahrhunderts neben ihren politischen Motiven natürlich auch Bekenntnis zu deutsch-russischen Gemeinsamkeiten im Geistesleben, zur Bereitschaft zu gegenseitiger Beeinflussung und damit zu einem dritten Weg zwischen einseitiger westlicher Ausrichtung und den aus einer bestimmten Interpretation der eigenen Geschichte erwachsenden Sen-

dungsaufträgen. Trotz aller aus der geopolitischen Lage des Reiches zwischen Ostsee und Pazifik erwachsenen Prioritäten der russischen Außenpolitik haben bis zum Ende der Monarchie die familiären Bande zu Deutschland im Kräftespiel der Einflussnahmen am Zarenhofe doch eine Rolle gespielt.

Es ist kein Widerspruch, schon eher dialektische Konsequenz, dass die vor allem aus deutscher Philosophie gespeiste Bewegung der russischen Slawophilen sich im Übergang zum Panslawismus außer gegen Muselmanen und Madjaren schließlich auch gegen deutsche kulturelle und wirtschaftliche Dominanzen wandte. So konnte es in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts dahin kommen, dass Kurländer und Livländer, deren Familien seit Generationen als Beamte und Offiziere dem Zaren gedient hatten, unter Rechtfertigungsdruck gerieten. Die ältere Mission eines Patronats über die griechische Orthodoxie und die orientalischen Christen hatte sich zu einem Auftrag zugunsten der Slawen unter dem Szepter des Sultans und des österreichischen Kaisers verschoben. Der ehemalige russische Außenminister Alexander Iswolskij, der in Deutschland als einer der Dirigenten der Entente politik vor 1914 galt, schrieb es in seinen Erinnerungen vor allem seinem „contact avec le clair génie latin et avec le positivisme politique anglo-saxon“ zu, dass es ihm nicht widerfahren sei „d' être débarassé du fatras romantique allemand“. Als „un des avocats les plus ardents du ‚slavophilisme‘“ identifizierte er mit Bezug auf das russische Außenministerium „d' ailleurs un haut fonctionnaire ...“, M. Titscheff [sic], poète de beaucoup de talent et causeur brillant, fort écouté ... à la Cour“. Für Iswolskij, den seine Laufbahn auch einmal nach München geführt hatte und der weiterhin gerne am Tegernsee verweilte, hatte die Herrschaft von Hegels und Schellings Denken an den russischen Universitäten seit den 1850er Jahren einen der Realpolitik feindlichen Geist des slawischen Sendungsbewusstseins aufsteigen lassen.

Hier ist ohne Beantwortungszwang nochmals die Frage einzubringen, welchen Anteil die im München der 1830er und 1840er Jahre vorherrschenden philosophisch-literarischen Strömungen an der Selbstdefinition des gemeinsamen slawischen Bewusstseins hatten. Die Wirkungsgeschichte Schellings im Russland des 19. Jahrhunderts ist in der Tat gewaltig, und auch heute sind der Philosoph und seine Lehren dort The-

men, die rund um seinen 225. Geburtstag umfangreiche Monographien und Anthologien hervorzubringen vermögen. Schelling hatte ebenso wie Hegel das Evangelische Stift in Tübingen besucht. Es war der Einfluss von Denkern mit Prägung durch den württembergischen Protestantismus, der auch mit der Rezeption der bereits seit den 1790er Jahren übersetzten Werke Schillers für das russische Geistesleben so wichtig war. Aber unter russischen Studenten und Bildungsreisenden, ob „Westlern“ oder Slawophilen, waren natürlich auch Franz von Baaders Schriften bekannt, der seit 1826 in München lehrte, den „Eos“ mit herausgab und bei Gründung der Heiligen Allianz von dem Zaren Alexander I. die Erneuerung der Politik aus dem Gedanken eines konfessionsübergreifenden Christentums erwartet hatte.

Im gesellschaftlichen Umkreis der diplomatischen Vertretungen jener Zeit spielten Reiseberichte und schöngeistiges Schrifttum eine große Rolle, es war die Zeit der Lesezirkel und der Rezitatoren. Zum erfolgreichen Schriftsteller zu werden und zugleich Diplomat zu sein, ließ sich mit den lockeren Dienstobliegenheiten gut vereinbaren. Einige der Vorgesetzten Tjutschews waren selbst wohlbelesene und literarisch tätige Leute.

Für die Gebrüder Iwan und Peter Kirejewskij, ernsthafte junge Männer aus dem philosophischen Kreis der „ljubomudry“ – jenen „Liebhabern der Weisheit“, die zum Teil im Moskauer Archiv des Kollegiums der Auswärtigen Angelegenheiten tätig und von Archivbenützer Puschkin „Jünglinge der Archive“ benannt worden waren –, hatte der Studienaufenthalt in München seit 1830 freilich auch enttäuschende Seiten. Dies betraf weniger die Lehrpersonen als die Haltung der deutschen Kommilitonen, die die Vorlesungen des Naturphilosophen Lorenz Oken zum Schläfe und die von Görres zu Romanleserei nutzten. Für die Kirejewskijs, die hier viel mit Tjutschew zusammenkamen, fügte sich dies in ein Bild von Oberflächlichkeit und Pedanterie, einer Abwendung Deutschlands von seinen eigenen Idealen, die nun von dem Religion und Volkstum tief empfindenden Russland weitergetragen werden müssten. Um die gleiche Zeit wurde Tjutschew mit Jakob Philipp Fallmerayer bekannt. Den Anregungen dieses markanten Kopfes wird ein Anteil daran zugeschrieben, dass der Dichter später für die Idee des Beerbens von Byzanz durch Moskau wirkte. Freilich begann Fallmerayer-

er noch in den 1840er Jahren vor einer Expansion des Zarenreiches als Protektor des Slawentums zu warnen. Um die gleiche Zeit verteidigte Tjutschew Außenpolitik und Verfassung Russlands in der deutschen öffentlichen Meinung, desgleichen den russischen Volkscharakter gegen Äußerungen französischer Überlegenheitsgefühle. Seit dem Krimkrieg trat bei ihm die Vorstellung von Russland als einem dem morschen Westen künftig sittlich überlegenem Kraftzentrum immer deutlicher hervor. Sein Schwiegersohn Iwan Aksakow mochte „im Russland des neunzehnten Jahrhunderts ... mehr gelesen [worden sein], als alle übrigen Slawophilen zusammen“ (N.V. Rjasanowskij). Doch waren in den letzten Lebensjahren Tjutschews die Werke von zum Teil aus anderen Traditionen gespeisten, zum Teil auch grobkörnigeren Autoren, wie Fadejew und Danilewskij, mit ihrem deutlicher am slawisch-deutschen Gegensatz ausgerichteten Credo wohl schon stärker meinungsbildend.

In Russland hat sich Tjutschew auch über die politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts hinweg offenbar beständiger Wertschätzung erfreut: Dies wird in den Würdigungen im seit 1891 in St. Petersburg erschienenen Enzyklopädischen Wörterbuch, für das Brockhaus und ein russischer Mitherausgeber verantwortlich zeichneten, ebenso deutlich, wie in der 1900 vom Konkurrenten Meyer mit einem einheimischen Partner begonnenen „Bolšaja Enciklopedija“. Dies gilt aber auch für die seit 1926 aufgelegte erste Ausgabe der Großen Sowjetischen Enzyklopädie. Wohl beklagt der dortige Autor und Literaturwissenschaftler die fortschrittsfeindliche und panslawistische Gesinnung, die Tjutschew als politischer Schriftsteller und Zensor der Auslandspresse an den Tag gelegt habe, er gesteht ihm aber weiter einen der ersten Plätze im Erbe der russischen Klassik zu.

Deutsche Nachschlagewerke verweisen seit dem späten 19. Jahrhundert auf seine Tätigkeit als Übersetzer von Goethe, Schiller und Heine. Als Tjutschews Gedichte erstmals ins Deutsche übersetzt wurden, waren Dichten und Denken in Deutschland schon von Richtungen beherrscht, die die Romantik hinter sich gelassen hatten. Seine insgesamt verhaltene Wirkungsgeschichte im deutschen Sprachraum bis hin zum Vergessenensein entsprang den zeitlichen Verwerfungen zwischen den literarischen Entwicklungen in Russland und Deutschland und war wohl auch Teil eines allgemeineren Entfremdungsprozesses zwischen beiden Kul-

turbereichen seit den 1860er Jahren. Tjutschews frühe Werke entstanden in München unter günstigen Voraussetzungen für den geistigen Austausch, als Philosophie und Lebenshaltung der deutschen Romantik auf viele europäische Literaturen wirkten oder diese erst hervorriefen. Dass sich diese Wege wieder trennten, als auch in Deutschland der Gedanke verblasst war, dass die Welt und das Individuum in ihr am besten durch Poesie erklärt werden könnten, war nur natürlich. Mit der Entdeckung Tjutschews begegnen die Deutschen einem wichtigen und wertvollen Teil ihrer eigenen Vergangenheit.

Bayerisch-russische Beziehungen von 1799 bis 1871

Von Gerhard Immler

Das ferne, aber sich seit der Regierung Peters des Großen (1682–1725) nach Europa hin öffnende Russland wurde für Bayern erstmals nach dem Aussterben der altbayerischen Linie der Wittelsbacher 1777 ein erheblicher politischer Faktor, als es sich unter Katharina II. (1762–1796) während des Bayerischen Erbfolgekrieges 1778/79 diplomatisch gegen österreichische Pläne zur Annexion weiter Landesteile wandte. Die russische Diplomatie hat sich damals erfolgreich für die Erhaltung der Unabhängigkeit und weitgehenden territorialen Integrität Bayerns eingesetzt und im Frieden von Teschen 1779 die Garantie dafür übernommen.

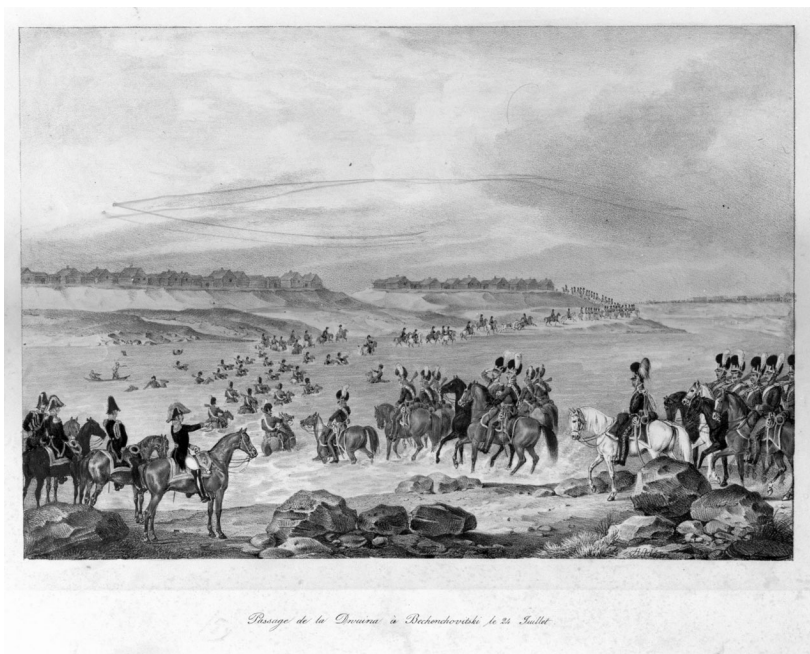
Beim erneuten Übergang des Landes an eine andere Linie des Hauses Wittelsbach im Jahre 1799 bestanden daher für den neuen Kurfürsten Max IV. Joseph gute Gründe, ein freundschaftliches Verhältnis zum Zarenreich zu pflegen. Dennoch begann seine Regierung mit einer schweren Verstimmung des russischen Kaisers Paul I., der 1796 die Nachfolge seiner Mutter Katharina II. angetreten hatte. Die Ursache dafür war eher grotesk: Die von Kurfürst Karl Theodor als Versorgungsinstitut für seine unehelichen Söhne und adelige Günstlinge eingerichtete Bayerische Zunge des Johanniter- oder Malteserordens war nämlich sogleich nach dessen Tod durch eine Verordnung des Herzogs Wilhelm von Birkenfeld aufgehoben worden. Dieser amtierte kurzfristig als Statthalter seines noch auf der Anreise nach München befindlichen Schwagers, des neuen Kurfürsten Max IV. Joseph. Wilhelm handelte dabei nach Instruktionen, die ihm schon 1788 von Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken als damaligem Erben Bayerns erteilt und 1795 von dessen Bruder und Nachfolger Max Joseph bestätigt worden waren, übersah aber, dass die Aufhebung der bayerischen Ordensprovinz den Zaren von Russland herausfordern musste. Dieser war nämlich seit 1796 „Protector“ des Ordens – ein Ehrentitel, der ihm aus Dankbarkeit dafür verliehen worden war, dass er die Einrichtungen des Ordens in den 1795 durch die Dritte Polnische Teilung an Russland gelangten Gebieten bestätigt hatte. Nachdem der Ordensgroßmeister 1798 durch die Franzosen aus Malta vertrieben worden war, setzten die

Ordensritter des polnischen und des neuen russischen Priorats ihn eigenmächtig ab und wählten im Widerspruch zum Kirchenrecht am 6. November 1798 den orthodoxen und verheirateten Zaren zu seinem Nachfolger. Da das rechtmäßige Ordensoberhaupt jedoch im Juli 1799 abdankte, wurde Paul als Großmeister de facto allgemein anerkannt. Er drohte, einem russischen Truppenkorps, das sich zum Krieg gegen Frankreich im Anmarsch befand, den Befehl zu geben, Bayern als Feindesland zu behandeln. Um diese Gefahr abzuwenden, sah Max IV. Joseph sich zum Nachgeben gezwungen. Herzog Wilhelm wurde nach St. Petersburg entsandt, um die nötigen Verhandlungen zu führen und zugleich eine Heirat zwischen dem bayerischen Kurprinzen Ludwig und der Zarentochter Katharina in die Wege zu leiten. Durch Vertrag vom 14. November 1799 wurde der Malteserorden in Bayern wiederhergestellt, dabei jedoch festgesetzt, dass stets ein nachgeborener Prinz des Hauses Wittelsbach das Amt des Großpriors bekleiden sollte. Zugleich wurde ein Bündnis gegen Frankreich abgeschlossen. Auch die bayerischerseits gewünschte Verlobung kam zustande, freilich unter dem Vorbehalt der späteren Zustimmung der beiden Verlobten, die damals erst dreizehn bzw. elf Jahre alt waren.

Prinz Ludwig, der selbst gar nicht gefragt worden war, fühlte sich jahrelang an die Verlobung gebunden, obwohl ihr politischer Zweck spätestens durch das bayerisch-französische Bündnis von 1805 obsolet geworden war. Erst als Napoleon eine bayerisch-russische Heirat, die nicht in sein politisches Konzept passte, ausdrücklich untersagte, ließ der Kronprinz den Gedanken fallen und heiratete 1810 Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen. Großfürstin Katharina hatte 1809 Herzog Georg von Oldenburg geheiratet, war 1812 Witwe geworden und ehelichte 1816 in zweiter Ehe König Wilhelm I. von Württemberg; sie starb schon 1819. Ihren ehemaligen Verlobten Kronprinz Ludwig traf sie erstmals 1815 auf dem Wiener Kongress.

Als Mitglied des 1806 gegründeten Rheinbunds war Bayern verpflichtet, seine Armee dessen Protektor Napoleon zur Verfügung zu stellen, als dieser 1812 Russland den Krieg erklärte. Die bayerische Infanterie ließ Napoleon bei Polozk an der Düna stehen, um seine rückwärtigen Verbindungen zu decken, die Kavallerie musste den Feldzug bis Moskau mitmachen. Vor allem wegen Verpflegungs- und Nachschubschwierig-

keiten und dadurch ausgelöster Krankheiten traten hohe Verluste schon während des Vormarsches ein, der Rückzug bei einbrechendem Winter gestaltete sich vollends zur Katastrophe. Von den etwa 33.000 bayerischen Soldaten kehrten einschließlich der 1814 aus russischer Gefangenschaft Entlassenen nur gut 4000 in die Heimat zurück. Die große Mehrheit der Verluste entfiel nicht auf nachweislich Gefallene oder Gestorbene, sondern auf Vermisste, deren Schicksal sich nie mehr aufklären ließ. Im Jahr 1820 angestellte Nachforschungen in Russland erbrachten lediglich die Namen von 469 verstorbenen Kriegsgefangenen und von 34 Bayern, die freiwillig in Russland geblieben waren.



Passage de la Dnieper à Bachmatschewski le 22 Juillet
 Kavalleristen der bayerischen Chevauleger-Regimenter 3 bis 6 bei der Überquerung der Dnieper
 am 24. Juli 1812, Kat. Nr. 4.

Der ungeheure Blutzoll des Russlandfeldzugs brachte Napoleon um alle Sympathien, die er bisher in Bayern genossen hatte, und bildete so eine der Voraussetzungen für den Bündniswechsel, den König Max I. Joseph am 8. Oktober 1813 durch den Abschluss des Vertrags von Ried

mit Österreich vollzog. Darin vereinbarten Österreich und Bayern die Trennung Bayerns vom Rheinbund und seinen Anschluss an die russisch-preußisch-österreichisch-britische Koalition gegen Napoleon. Österreich sprach dafür eine Garantie der Souveränität und des Besitzstandes Bayerns aus und sagte in einem geheimen Separatabkommen zu, sich bei Russland und Preußen um deren Beitritt zum Vertrag von Ried zu bemühen. Nachdem die bayerische Armee sich der in der Völkerschlacht von Leipzig (16.–19. Oktober 1813) geschlagenen Armee Napoleons am 30. Oktober bei Hanau – wenngleich letztlich erfolglos – in den Weg gestellt hatte, war Bayerns militärisches Prestige wieder soweit hergestellt, dass Zar Alexander I. (1799–1825) am 16. November im Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt dem Vertrag von Ried samt dem geheimen Zusatzabkommen beitrug und damit ebenfalls Bayerns Besitzstand garantierte. Dies war insbesondere gegenüber möglichen preußischen Forderungen nach einer Restitution der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth von Bedeutung.

In mit Österreich im Laufe des Jahres 1814 abgeschlossenen Verträgen und zunächst auch in den Verhandlungen des Wiener Kongresses war Bayern für die Rückgabe der ihm von Napoleon zugeteilten österreichischen Gebiete sowie für den Verzicht auf Salzburg eine geographisch zusammenhängende territoriale Entschädigung zugesagt worden. Eine Landverbindung zwischen den beiden Neuerwerbungen Untermainkreis (Unterfranken) und Rheinkreis (Pfalz) hätte aber über den badischen Landesteil von Tauberbischofsheim bis Mannheim verlaufen müssen. Dessen Abtretung wurde zunächst für den bevorstehenden Fall des Aussterbens des badischen Herrscherhauses von den Großmächten auch versprochen. Im Frankfurter Generalrezess von 1819 aber wurde diese Zusage widerrufen, nachdem Baden in seiner Verfassung das Erbfolgerecht einer Nebenlinie und die Unteilbarkeit des Landes verankert und dafür die Rückendeckung des mit einer badischen Prinzessin verheirateten Zaren gewonnen hatte. Bayern behielt aber Territorialansprüche gegen Baden aufgrund alter Erbverträge über die Grafschaft Sponheim, ein ehemals zwischen der Pfalz und Baden geteiltes Territorium an der Nahe und im Hunsrück. Nachdem 1830 die Hauptlinie des Hauses Baden tatsächlich ausgestorben war, sollte Bayern daraus Ansprüche auf Teile derjenigen Gebiete herleiten, die Baden 1803 als Ent-

ten für die Außenpolitik des jungen griechischen Staates ein wahres Minenfeld dar. Das Verhältnis zu Russland aber wurde noch zusätzlich dadurch verkompliziert, dass aufgrund der konfessionellen Gemeinsamkeit dessen Interesse an Griechenland auch ein religiöses war und der Zar sich in der Rolle eines Protektors aller orthodoxen Christen gefiel. Solange wegen der Minderjährigkeit König Ottos der aus hohen bayerischen Beamten und Militärs zusammengesetzte Regentschaftsrat die oberste Autorität in Griechenland darstellte, war Bayern von allen Verwicklungen der griechischen Politik unmittelbar betroffen.

Die dynastische Verbindung zwischen Bayern und dem für die russische Balkan- und Mittelmeerpolitik wichtigen Griechenland ließ in St. Petersburg 1832 den Plan entstehen, den eben 21 Jahre alt gewordenen Kronprinzen Maximilian ebenso wie König Otto von Griechenland mit Töchtern des Zaren zu verheiraten. Die Entsendung des Dichters und Sekretärs der russischen Gesandtschaft in München, Fjodor Iwanowitsch Tjutschew, nach Griechenland (August bis November 1833) diente vermutlich auch diesem Ziel. Nachweisbar ist freilich nur, dass er im Auftrag sowohl des Zaren wie König Ludwigs I. Otto vor Heiratsverhandlungen der Regentschaft mit Frankreich warnen sollte. Für eine Großfürstin als künftige Schwiegertochter zeigte Ludwig sich zunächst aufgeschlossen, änderte seine Meinung, was König Otto betraf, aber bald. Es erschien allzu gefährlich, als Ehefrau des Königs von Griechenland eine Prinzessin aus einem der Herrscherhäuser der drei Schutzmächte zu wählen, weil dies bei den beiden anderen unvermeidlicherweise das Misstrauen gegen eine einseitige Orientierung der griechischen Außenpolitik hätte nähren müssen. Um so mehr aber war König Ludwig I. über Jahre hinweg an einer Eheverbindung seines Thronerben mit der Großfürstin Olga gelegen, da er sich davon im bayerisch-badischen Streit um das „Sponheimer Surrogat“ ein Gegengewicht gegen die Verschwägerung der badischen Dynastie mit dem Zarenhaus erhoffte.

Kronprinz Maximilian, charakterlich zeitlebens wegen seiner ausgeprägten Gewissenhaftigkeit und inneren Unsicherheit dazu geneigt, Entschlüsse hinauszuzögern und sich Gutachten von Vertretern gegensätzlicher Positionen einzuholen, erkundigte sich eifrig nach dem Aussehen und Charakter der Zarentochter und holte von verschiedenen

Personen Rat ein. Er wich aber einer persönlichen Begegnung aus, da sie zu Gerüchten Anlass geben und damit eine positive Entscheidung präjudizieren konnte. Zwar sah der Kronprinz durchaus außenpolitische Vorteile und war auch befriedigt über die Auskünfte, die er über die Schönheit sowie über Charakter und Erziehung der ihm angetragenen Braut erhielt, doch überwogen die Bedenken: Der mächtige Schwiegervater könne sich nicht nur in die bayerische Politik, sondern auch in die häuslichen Verhältnisse einmischen, der Großfürstin fehle es an den von Maximilian am höchsten bewerteten persönlichen Merkmalen „Lebhaftigkeit“ und „Geist“, sie sei an größeren Luxus gewöhnt als mit dem Budget eines bayerischen Kronprinzen zu finanzieren sei, zumal Verwandtenbesuche in St. Petersburg, die der stets kränkelnde Maximilian wegen des Klimas ohnehin scheute, viel Geld kosten würden. Vor allem aber bestand die Furcht, eine eheliche Verbindung mit der Familie Nikolaus' I., der sich den Ruf des unbeugsamsten Vertreters des monarchischen Absolutismus erworben hatte, werde die liberal Denkenden in Bayern vor den Kopf stoßen und dem künftigen König gegenüber den bereits parlamentarisch regierten Westmächten Großbritannien und Frankreich die Hände binden. Letztlich war es wohl gerade das Drängen des Zarenhofes auf ein Zusammentreffen Maximilians mit Olga, das den auf seine Selbständigkeit bedachten Kronprinzen auf Distanz gehen ließ, so dass aus der Heirat nichts wurde, zumal auch Ludwig I. 1840 aus politischen Gründen von der bisher favorisierten russischen Verheiratung seines Thronfolgers auf eine Eheverbindung mit dem Hause Habsburg umschwenkte. Maximilian aber entschied sich 1842 für Prinzessin Marie von Preußen.

Noch im Zusammenhang mit dem Heiratsprojekt stand der letzte Höhepunkt der bayerisch-russischen Beziehungen im 19. Jahrhundert, der glanzvolle Staatsbesuch des Zaren in München im August 1838. Schon in den folgenden beiden Jahren trat, ohne dass Spannungen zwischen den beiden Regierungen aufgetreten wären, eine gewisse Distanzierung ein. Letztlich war dies eine Folgeerscheinung der seit der französischen Julirevolution von 1830 in Europa spürbaren Ideologisierung der Außenpolitik: Der Gegensatz zwischen liberalen, auf verstärkte Mitwirkung gewählter Parlamente an der Regierung drängenden Kräften, und konservativen Verteidigern möglichst umfassender monarchischer



Parade auf dem Marsfeld am 18. August 1838 in Anwesenheit des Zaren Nikolaus I. von Russland (Ausschnitt), Kat. Nr. 12a.

Machtbefugnisse übertrug sich auf Wünsche, die Außenpolitik des eigenen Landes in Anlehnung an die liberalen Westmächte oder das autokratische Russland zu gestalten. In Bayern aber kam Russland am Ende der 1830er Jahre der konservative Ansprechpartner abhanden, als die bisher allein am Königtum orientierte konservative „Partei“ sich ganz überwiegend hin zum politischen Katholizismus fortentwickelte. Dessen Sympathien aber galten eher den Polen und anderen katholischen Minderheiten des Russischen Reiches, die im Zuge der von Nikolaus I. betriebenen Russifizierungspolitik und der analogen Förderung der russisch-orthodoxen Kirche zu Lasten konfessioneller Minderheiten zunehmend in Bedrängnis gerieten. Die Liberalen nahmen das Zarenreich ohnehin schon längst nicht mehr als Befreier vom napoleonischen Joch, sondern als Hort des Absolutismus und Förderer anti-konstitutioneller reaktionärer Bestrebungen in ganz Europa wahr. Wenn sowohl Kronprinz Maximilian, der damals Verbindungen zu den Liberalen suchte, wie ab 1840 auch Ludwig I. – dieser eher wegen der Argumente der katholischen „Partei“ – einer Heirat mit einer Großfürstin auswi-

chen, so hatte dies auch mit Rücksichtnahme auf die Öffentlichkeit zu tun. Die gegenseitigen diplomatischen und politischen Beziehungen blieben korrekt, aber sie entbehrten fortan der besonderen Pflege, die Bayern seinem Verhältnis zu Russland seit 1779 immer wieder hatte angedeihen lassen. Russland seinerseits konzentrierte seine Beziehungen zu den deutschen Staaten noch mehr als früher auf die deutschen Großmächte, insbesondere Preußen, wo stets eine dem Zarenreich sich innerlich verwandt fühlende konservative Partei erhalten blieb. Das Ende der wittelsbachischen Sekundogenitur in Griechenland 1862 ließ den Stellenwert der bayerisch-russischen Beziehungen auf beiden Seiten weiter sinken.

Als nach 1870/71 die Außenpolitik der europäischen Mächte sich aus der Verquickung mit innenpolitischen Frontstellungen wieder löste und ganz auf „Realpolitik“ im Stile Bismarcks abgestellt wurde, wurde die auswärtige Politik für Bayern als einem Gliedstaat des Deutschen Reiches nicht mehr in München, sondern vom Reichskanzler und vom Auswärtigen Amt in Berlin gemacht.

Zu einer, wenn auch indirekten Verbindung der Herrscherhäuser Russlands und Bayerns ist es übrigens doch noch gekommen: Anstelle des ursprünglich eingeladenen Kronprinzen, der sich entschuldigen ließ, wurde Herzog Max von Leuchtenberg, der zweite Sohn aus der Ehe der Prinzessin Auguste Amalie von Bayern mit Eugène de Beauharnais, dem Stiefsohn Napoleons, 1837 als Vertreter Bayerns zum Großmanöver der russischen Armee in die Ukraine entsandt. Dabei verliebte sich die Zarentochter Maria in den jungen Herzog, auf den ihre Gefühle ebenfalls nicht ohne Eindruck blieben. Der Zarenbesuch von 1838 diente unter anderem dazu, Heiratsverhandlungen anzuknüpfen und Herzog Max nach St. Petersburg einzuladen. Die beabsichtigte Heirat war nicht ganz standesgemäß, weil die Familie Leuchtenberg in Bayern zwar zum hohen Adel, aber nicht zum Königshaus gerechnet wurde, und auch politisch war sie wertlos. Dennoch war Nikolaus I. mit der Neigung seiner Lieblingstochter einverstanden, weil auf diese Weise der gemeinsame Wunsch, Maria in Russland behalten zu können, in Erfüllung gehen konnte. Von einem königlichen Prinzen, gar einem Thronerben, hätte man nicht verlangen können, sich im Heimatland seiner Braut niederzulassen, wie Max von Leuchtenberg dies nach seiner am 1./14.

Juli 1839 geschlossenen Ehe tat. Die daraus entstammenden Kinder erhielten nach dem frühen Tod des Vaters den Titel von Fürsten und Fürstinnen Romanowskij mit der Anrede „Kaiserliche Hoheit“. Erst nach der russischen Revolution 1917 sollten sie vorübergehend, jetzt wieder als Herzöge von Leuchtenberg, nach Bayern zurückkehren.



Matrikelbogen für Herzog Max von Leuchtenberg als Mitglied der Kammer der Reichsräte des Bayerischen Landtags, Kat. Nr. 18a.

Literatur

Adalbert Prinz von Bayern, Die Herzen der Leuchtenberg. Chronik einer napoleonisch-bayerisch-europäischen Familie, München 1963.

Albert M. Ammann, Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950.

Rainer Braun, Die Bayern in Rußland 1812. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, München-Zürich 1980, S. 260–271.

Ulrike Eich, Rußland und Europa. Studien zur russischen Deutschlandpolitik in der Zeit des Wiener Kongresses (Passauer historische Forschungen 1), Köln-Wien 1986.

Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Eine politische Biographie, München 1986.

Gerhard Grimm, Nikolaus I. von Rußland in Bayern im Jahre 1838. In: Hermann Beyer-Thoma (Hrsg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts, München, Reihe: Geschichte 66), Wiesbaden 2000, S. 351–374.

Friedrich Hitzer, Kurzschlüsse und Wechselströme. Das Russische in deutschen Spiegeln, Wolfratshausen 1997. In: Fjodor Tjutschew Kalender 1803–2003, hrsg. von MIR e.V., München 2002.

Edgar Hösch, Griechenland in der Politik der Großmächte. In: Reinhold Baumstark (Hrsg.), Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I., Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, München 1999, S. 33–41.

Ludwig Hümmert, Zwischen München und St. Petersburg. Bayerisch-russische Beziehungen und Begegnungen von 1779 bis 1918, München 1977.

Gerhard Immler, Politische Aspekte der Heiraten im Hause Wittelsbach in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Konrad Ackermann – Alois

Schmid – Wilhelm Volkert (Hrsg.), Bayern. Vom Stamm zum Staat. Festschrift für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag, Bd. 2, München 2002, S. 243–272.

Markus Junkelmann, Napoleons Katastrophe in Rußland. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980, München-Zürich 1980, S. 261–272.

Arthur Kleinschmidt, Der Vertrag von Gatschina. In: Forschungen zur Geschichte Bayerns 6, Regensburg 1898, S. 205–254.

Ronald Lane, Tjutčev's Mission to Greece (1833) according to Diplomatic Documents. In: Russian Literature 23 (1988) S. 265–280.

Hans Rall, Die Anfänge des konfessionspolitischen Ringens um den Wittelsbacher Thron in Athen. In: Bayern. Staat und Kirche. Land und Reich. Forschungen zur bayerischen Geschichte vornehmlich im 19. Jahrhundert. Wilhelm Winkler zum Gedächtnis (Archiv und Wissenschaft. Schriftenreihe der Archivalischen Zeitschrift 3), München 1958, S. 181–215.

Wolfgang Schmidt, „Das Elend, worin sich unsere gute Armee befindet, kann blatterdings nicht beschrieben werden“: Leiden und Instrumentalisierung der im Rußlandfeldzug von 1812 umgekommenen Bayern, in: Hermann Beyer-Thoma (Hrsg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München, Reihe: Geschichte 66), Wiesbaden 2000, S. 221–264.

Wolf Seidl, Bayern in Griechenland. Die Geburt des griechischen Nationalstaates und die Regierung König Ottos, 2. Aufl. München 1981.

Eberhard Weis, Montgelas 1759–1799. Zwischen Revolution und Reform, München 1971.

Hermann von Witzleben – Ilka von Vignau, Die Herzöge in Bayern. Von der Pfalz zum Tegernsee, München 1976.

1 Bayerisch-russischer Streit um den Malteserorden

Русско-баварский спор о Мальтийском ордене

Zar Paul I. von Russland, Großmeister des Ordens von St. Johannes zu Jerusalem, ernennt Prinz Karl von Bayern zum Großprior des Ordens in Bayern.

Император Павел I, гроссмейстер ордена Св. Иоанна в Иерусалиме, провозглашает принца Карла Баварского великим наместником ордена в Баварии.

1799 November 16, Gatschina

Durch den bayerisch-russischen Vertrag von Gatschina vom 14. November 1799 wurde der Malteserorden in Bayern wiederhergestellt, dabei jedoch festgesetzt, dass stets ein nachgeborener Prinz des Hauses Wittelsbach das Amt des Großpriors bekleiden sollte. Dieser Verpflichtung kam Zar Paul schon zwei Tage später nach, indem er den zweitgeborenen Sohn des Kurfürsten, Prinz Karl, zum Großprior ernannte.

Urkunde, lat., Libell, 2 Bl., 32 x 19,5 cm, mit Unterschrift und Großmeister-Siegel des Zaren Paul sowie den Unterschriften des Bailli Graf Soltykow, des Großkanzlers Graf Rostoptschin und des Vizekanzlers de la Houssaye.

BayHStA, Bayern Urk. 1512.

Literatur: Arthur Kleinschmidt, Der Vertrag von Gatschina. In: Forschungen zur Geschichte Bayerns 6, Regensburg 1898, S. 205–254. – Albert M. Ammann, Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950, S. 459 f. – Eberhard Weis, Montgelas 1759–1799. Zwischen Revolution und Reform, München 1971, S. 437–439. – Hermann von Witzleben – Ilka von Vignau, Die Herzöge in Bayern. Von der Pfalz zum Tegernsee, München 1976, S. 142–153.

2 Der letzte Kurfürst und erste König von Bayern

Последний курфюрст и первый король Баварский

König Max I. Joseph von Bayern im Alter von 65 Jahren.

Король Баварский Максимилиан I (Иозеф) в возрасте 65-ти лет.

1821

Der Maler Franz Ludwig Hirschmann stellte auf seinem Porträt König Max I. Joseph in ziviler Kleidung mit dunklem Gehrock und offenem

Spitzenkragen dar, geschmückt lediglich mit einem kleinen Ordensband. Obwohl er in seiner Jugend selbst königlich-französischer Offizier gewesen war, liebte der König weder strenge Etikette noch militärischen Pomp; im privaten Kreis seiner zahlreichen Familie fühlte er sich wohler als bei höfischen Anlässen mit steifem Zeremoniell.

Pastellgemälde, 48 x 39 cm, in vergoldetem Rahmen.

BayHStA, F.Verz. II, Inventarnr. 1/17.

Literatur: Hermann Vogel, Portraitmaler und ihre Kundschaft. In: Pharmazeutische Zeitung Nr. 39, 140. Jahrgang, 28.9.1995, S. 2–7. – Karl-Georg Pfändtner – Bernhard Pfändtner, Die Bamberg-Burgkunstadter Malerfamilie Hirschmann. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 131 (1995) S. 293–354 (Exponatbeschreibung überarbeitet, 2015).

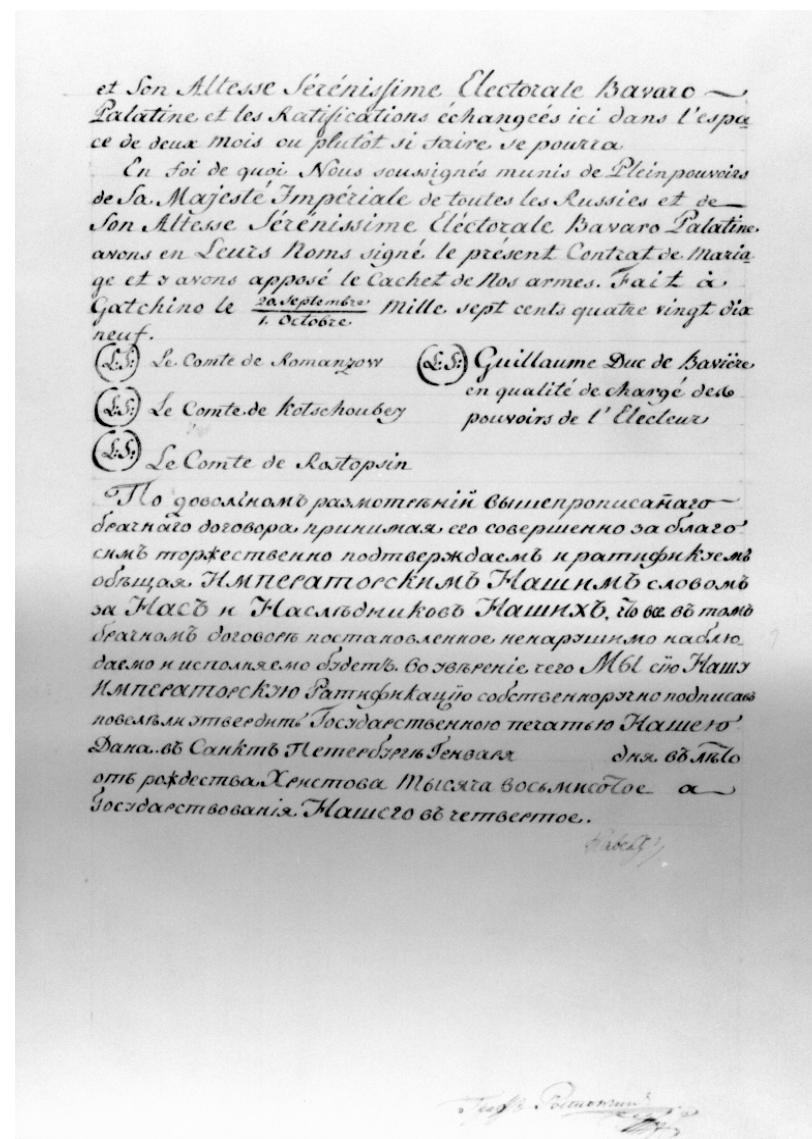
3 Die bayerisch-russische Verlobung Русско-баварское „обручение“

Ratifikation des Heiratsvertrags zwischen Kurprinz Ludwig von Bayern und Großfürstin Katharina von Russland durch Zar Paul I.

Ратификация императором Павлом I договора о заключении брака между баварским принцем Людвигом и русской великой княжной Екатериной Павловной.

1800 Januar [ohne Tagesdatum], St. Petersburg

Am 1. Oktober (20. September russischen Kalenders) 1799 war im kaiserlichen Landsitz Gatschina von den Bevollmächtigten des Zaren Paul I. (Graf Rumjanzew, Graf Kotschubej, Graf Rostoptschin) und des Kurfürsten Max IV. Joseph von Bayern (Herzog Wilhelm in Bayern) ein Vertrag über die künftige Heirat der damals elfjährigen Zarentochter Großfürstin Katharina mit dem damals dreizehnjährigen Kurprinzen Ludwig unterzeichnet worden. Als Mitgift sollte die Großfürstin eine Million Rubel erhalten, von der die Hälfte nach der Heirat nach Bayern transferiert werden sollte. Neben umfangreichen vermögens- und erbrechtlichen Bestimmungen findet sich auch die Zusage, dass die Großfürstin für sich eine griechisch-orthodoxe Kapelle einrichten und die für den Gottesdienst darin nötigen Geistlichen anstellen dürfe (Art. XVII) sowie ein Verweis auf die von Paul I. erlassene Erbfolgeordnung (Art. XIX). Ein ausdrücklicher Verzicht auf die Thronfolge in Russland wurde nicht gefordert. Der Zar ratifizierte den Vertrag im Januar 1800 in St. Petersburg (Die Einsetzung des Tagesdatums wurde dabei vergessen).



Urkunde, russ. u. franz., Perg., Libell, 6 Bl. in rotem Samteinband, 50,5 x 37,5 cm, mit Unterschrift von Zar Paul und Gegenzeichnung des Grafen Rumjanzew sowie Majestätsiegel an silbernen und schwarzen Seidenschnüren in goldener Kapsel, auf dem Deckel das getriebene Zarenwappen.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Hausurkunde 1910.

LITERATUR: Kleinschmidt (wie Nr. 1) S. 205–254. – von Witzleben – von Vignau (wie Nr. 1), S. 151 f. – Ulrike Eich, Rußland und Europa. Studien zur russischen Deutschlandpolitik in der Zeit des Wiener Kongresses (Passauer historische Forschungen 1), Köln-Wien 1986, S. 86 f.

4 Bayern als Teilnehmer von Napoleons Russlandfeldzug

Bavaria – участник Наполеоновского похода на Россию

Kavalleristen der bayerischen Chevauleger-Regimenter 3 bis 6 bei der Überquerung der Düna am 24. Juli 1812.

Кавалеристы 3–6-го Шеволешерских полков Баварии при переправе через реку Двина 24 июля 1812 года.

Die bayerischen Chevauleger-Regimenter 3 bis 6, die im Verband des Armeekorps des Prinzen Eugène Beauharnais (links mit Offizieren seines Stabes), Stiefsohn Napoleons und Schwiegersohn des bayerischen Königs, den Russlandfeldzug der „Grande Armée“ bis Moskau mitmachten, werden hier bei der Überquerung der hochgehenden Düna am 24. Juli gezeigt. Dies musste unter Benützung einer seichten Stelle schwimmend vollzogen werden, da die Russen die Brücke abgebrochen hatten. Sieben bayerische Kavalleristen fanden dabei in den reißenden Fluten den Tod. Im Hintergrund sind die Holzhäuser des Dorfes Beschenkowitschi zu sehen.

Kolorierte Lithographie nach einer Zeichnung von Albrecht Adam, 27 x 35 cm.

BayHStA, BS III/2, Taf. 15.

LITERATUR: Emil Heinze, Geschichte des Kgl. Bayer. 6. Chevaulegers-Regiments „Prinz Albrecht von Preußen“ 1803 bis 1871 sowie der Stammabteilungen des Regiments, Leipzig 1898, S. 379–381. – Markus Junkelmann, Napoleons Katastrophe in Rußland. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980, München-Zürich 1980, S. 261–273. – Wolfgang Schmidt, „Das Elend, worin sich unsere gute Armee befindet, kann blatterdings nicht beschrieben werden“: Leiden und Instrumentalisierung der im Rußlandfeldzug von 1812 umgekommenen Bayern. In: Hermann Beyer-Thoma (Hrsg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland (Veröffentli-

chungen des Osteuropa-Instituts München, Reihe: Geschichte 66), Wiesbaden 2000, S. 221–264, hier S. 242 f.

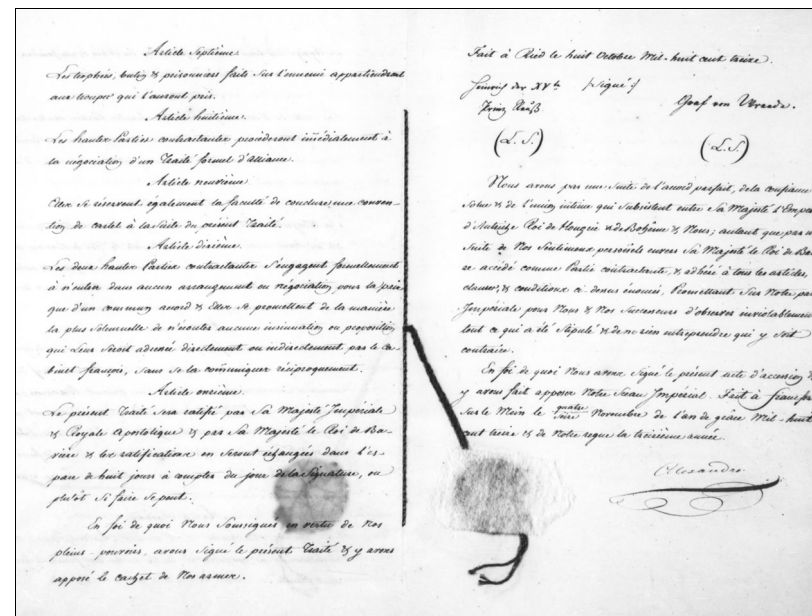
5 Bayerisch-russisches Bündnis gegen Napoleon

Русско-баварский союз против Наполеона

Zar Alexander I. tritt dem am 8. Oktober 1813 zu Ried zwischen dem Kaiser von Österreich und dem König von Bayern geschlossenen Präliminarvertrag bei.

Царь Александр I присоединяется к временному соглашению заключённому в г. Риде 8 октября 1813 между императором Австрии и королём Баварии.

1813 November 16, Frankfurt am Main



Am 16. November trat Zar Alexander I. von Russland im Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt dem am 8. Oktober geschlossenen bayerisch-österreichischen Vertrag von Ried samt seinem geheimen Zusatz-

abkommen bei und garantierte damit nach österreichischem Vorbild Bayerns Souveränität und Besitzstand.

Urkunde, franz., 4 Bl., 34 x 22 cm, mit aufgedrücktem Petschaftssiegel und Unterschrift des Zaren.

BayHStA, Bayern Urk. 1698.

LITERATUR: Eich (wie Nr. 3) S. 163–168.

6 König Ludwig I. von Bayern

Король Людвиг I Баварский

Halbfigur-Porträt König Ludwigs I. im Krönungsornat.

Поясной портрет короля Людвиг I в коронационном облачении.

1831

Joseph Bauer malte König Ludwig im Krönungsornat, angetan mit einem roten, hermelingefütterten Mantel und der Kette des Hubertusordens. Die linke Hand hält das Zeremonialschwert. Verglichen mit dem fast bürgerlichen Auftreten seines Vaters legte Ludwig I. trotz seiner Sparsamkeit großen Wert auf monarchische Repräsentation.

Öl auf Leinwand, mit Signatur „Bauer pinxit ano 1831“, 88,5 x 68 cm, in vergoldetem Rahmen.

München, Münchner Stadtmuseum, Inv.Nr. 65/514.

7 König Ludwig I. preist Zar Nikolaus als Befreier Griechenlands

Прославление королём Людвигом I царя Николая I как освободителя Греции

Gedicht König Ludwigs I. von Bayern auf Zar Nikolaus I. von Russland.

Стихотворение написанное королём Людвигом I посвящённое императору Российскому Николаю I.

1828

Die russische Kriegserklärung an die Türkei vom 26. April 1828 ließ den für den griechischen Unabhängigkeitskampf begeisterten bayerischen

König Ludwig I. zur Feder greifen, um den Zaren Nikolaus I. als den künftigen Befreier der südosteuropäischen Christen von der Herrschaft der islamischen Sultane zu begrüßen. Die hochgespannten Erwartungen von einer Rückeroberung Konstantinopels für das Christentum sollten sich freilich nicht erfüllen. Das Gedicht wurde von Tjutschew ins Russische übersetzt und vom Gesandten in München, Fürst Potemkin, einer Depesche an den russischen Außenminister Graf Nesselrode beigelegt.

Entwurf, 23 x 19 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Ludwig I 88/4c.

LITERATUR: Edgar Hösch, Griechenland in der Politik der Großmächte. In: Reinhold Baumstark (Hrsg.), Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I., Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, München 1999, S. 33–41. – Friedrich Hitzer, Kurzschlüsse und Wechselströme. Das Russische in deutschen Spiegeln, Wolfratshausen 1997. In: Fjodor Tjutschew Kalender 1803–2003, hrsg. von MIR e.V., München 2002.

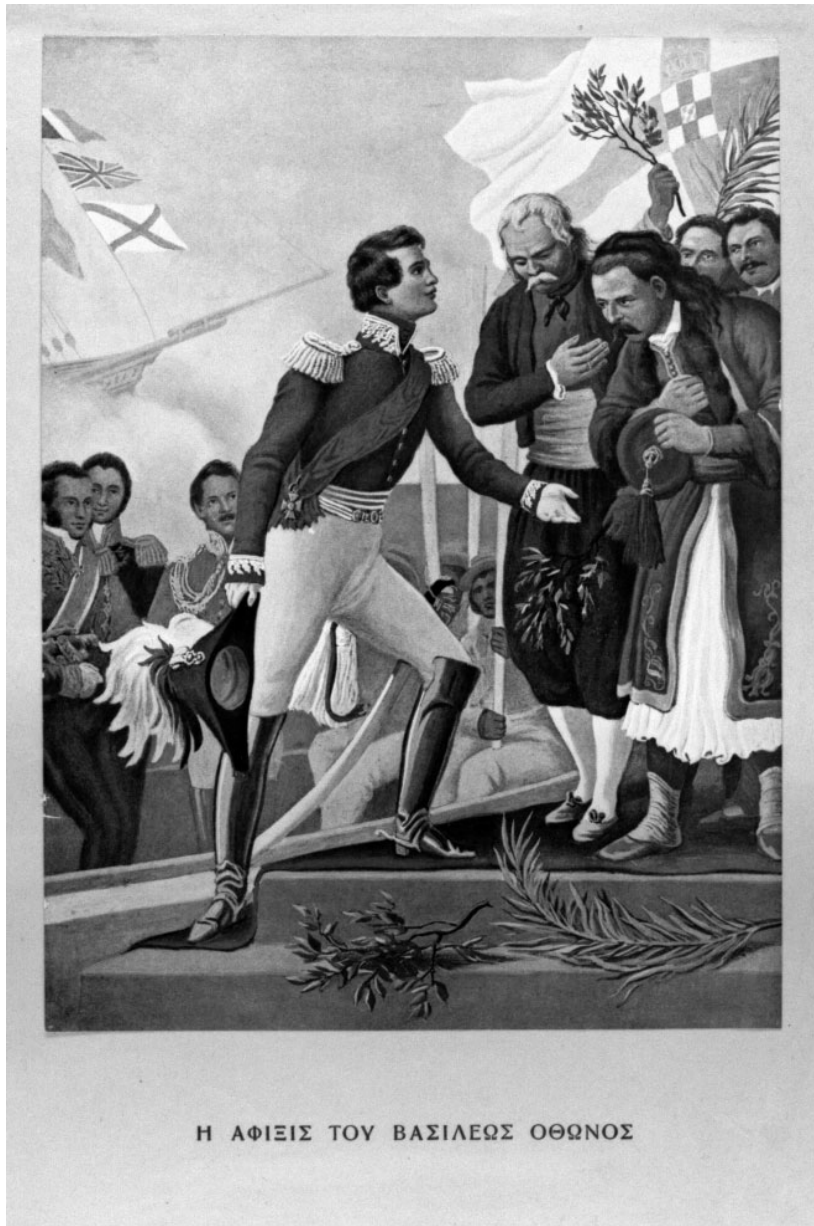
8 Griechenland und seine Schutzmächte

Греция и её великодержавные защитники

Empfang König Ottos von Griechenland in Pronoia (Vorstadt von Nauplia) am 6. Februar 1833.

Торжественная встреча короля Греции Отто в Проное (предместье Науплии) 6 февраля 1833 года.

Die farbige Reproduktion eines vor der Zerstörung 1944/45 in den nördlichen Hofgartenarkaden angebrachten Gemäldes von Peter von Heß zeigt den Augenblick, in dem König Otto in Pronoia, einer Vorstadt der provisorischen Hauptstadt Nauplia (Nauplion), erstmals griechischen Boden betritt. Rechts hat sich vor der griechischen Königsstandarte eine Delegation mit Admiral Andreas Miaulis an der Spitze eingefunden. Links stehen die Mitglieder des Regentschaftsrates Georg Ludwig von Maurer, Joseph Ludwig Graf von Armansperg und Karl von Heideck noch im Landungsboot. Hinter ihnen ist ein Schiff zu erkennen, an dem die Flaggen Frankreichs und Großbritanniens sowie die russische Marineflagge (blaues Andreaskreuz auf weißen Grund) wehen. Das Bild symbolisiert damit sehr gut die Abhängigkeit Griechenlands von den drei Mächten, die die Türkei zur Anerkennung der hellenischen Unabhängigkeit gezwungen hatten.



Farbdruck, 42 x 34,5 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Wittelsbacher Bildersammlung, König Otto von Griechenland 46/66.

LITERATUR: Wolf Seidl, Bayern in Griechenland. Die Geburt des griechischen Nationalstaates und die Regierung König Ottos, 2. Aufl. München 1981, S. 102. – Hösch (wie Nr. 7).

9 Das Beziehungsdreieck Bayern – Griechenland – Russland

Бавария, Греция, Россия – треугольник взаимоотношений

Weisung an den bayerischen Geschäftsträger in Nauplion, Karl von Gasser.

Распоряжение баварскому посланнику в Науплии Карлу Фон-Гассеру.

1833 November 2, München

Gasser wird angewiesen, sich an den Vorsitzenden der Regentschaft für König Otto, Graf von Armansperg, zu wenden, um diesem vorzustellen, dass es König Ludwig I. nicht billigen könne, dass die griechische Regierung in letzter Zeit das Missfallen der russischen erregt habe. Unmittelbarer Anlass war eine Beschwerde des russischen Gesandten in München, Fürst Gagarin, über den auf griechischen Wunsch verzögerten Abzug der französischen Besatzungstruppen aus dem Peloponnes. Daneben hatte es in Russland Irritationen ausgelöst, dass die griechische Regentschaft und Regierung die Trennung der Kirche Griechenlands von der Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel verfügt hatten.

Entwurf, 2 Bl., 33 x 21 cm.

BayHStA, MA 515, Prod. Nr. 4.

LITERATUR: Seidl (wie Nr. 8) S. 134–138. – Hösch (wie Nr. 7).

10 Eine Großfürstin für Kronprinz Maximilian?

Великая княжна для наследного принца Максимилиана?

Bericht des bayerischen Gesandten Graf von Lerchenfeld an König Ludwig I.

Донесение посла Баварии в России графа Фон-Лерхенфельда королю Людвигу I.

1836 Dezember 6, St. Petersburg

Lerchenfeld berichtet, dass er entsprechend den Befehlen des Königs das bayerische Interesse an einer Wiederaufnahme des Projekts einer Heirat des Kronprinzen Maximilian mit einer Großfürstin ganz vertraulich behandle, dass aber in der Gesellschaft darüber schon Gerüchte umliefen. Am Hof sei man enttäuscht und etwas verärgert, dass der Kronprinz der Einladung nach St. Petersburg noch nicht nachgekommen sei. Anschließend wägt Lerchenfeld das Für und Wider des Heiratsprojekts ab und hebt besonders die Schönheit und gute Erziehung der Großfürstin Olga hervor.

8 Bl., 25 x 20 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Ludwig I. I–XVI 78; gezeigt wird Bl. 4'/5.

LITERATUR: Hans Rall, Die Anfänge des konfessionspolitischen Ringens um den Wittelsbacher Thron in Athen. In: Bayern. Staat und Kirche. Land und Reich. Forschungen zur bayerischen Geschichte vornehmlich im 19. Jahrhundert. Wilhelm Winkler zum Gedächtnis (Archiv und Wissenschaft. Schriftenreihe der Archivalischen Zeitschrift 3), München 1958, 181–215, hier 195 f., 198, 206. – Gerhard Immler, Politische Aspekte der Heiraten im Hause Wittelsbach in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Konrad Ackermann – Alois Schmid – Wilhelm Volkert (Hrsg.), Bayern. Vom Stamm zum Staat. Festschrift für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag, Bd. 2, München 2002, S. 243–272, hier S. 249–252.

11 Der Kronprinz zaudert

Наследный принц в нерешительности

„Betrachtungen über die Russische Frage“. Notizen des Kronprinzen Maximilian von Bayern über die Vor- und Nachteile einer Heirat mit Großfürstin Olga von Russland.

„Размышления по поводу Русского вопроса“. Записки наследного принца Баварии Максимилиана о преимуществах и недостатках женитьбы на великой княжне Ольге Николаевне.

Wohl Juli 1838

Kronprinz Maximilian stellte sich als persönliche Hilfestellung zur Entscheidungsfindung über die Frage einer Eheschließung mit Großfürstin Olga die dafür und dagegen sprechenden Argumente zusammen. Zwar sah er durchaus außenpolitische Vorteile und äußerte sich auch positiv über den Charakter der ihm angetragenen Braut, doch überwiegen eindeutig die Gegenargumente: Der mächtige Schwiegervater könne sich nicht nur in die bayerische Politik, sondern auch in die häuslichen Verhältnisse einmischen, der Großfürstin fehle es an „Lebhaftigkeit und Geist“, Verwandtenbesuche im „fernen kalten Petersburg“ würden viel Geld kosten und vor allem werde eine Verbindung mit „dem absolutesten aller Höfe“ dem Kronprinzen die liberal Denkenden in Bayern entfremden und dem künftigen König gegenüber den Westmächten Großbritannien und Frankreich die Hände binden.

4 Bl., 34 x 21 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Kabinettsakten König Maximilians II. 55b.

LITERATUR: Gerhard Grimm, Nikolaus I. von Rußland in Bayern im Jahre 1838. In: Beyer-Thoma (wie Nr. 4) S. 351–374, hier S. 372. – Immler (wie Nr. 10) S. 252–263.

12 Zarenbesuch in München

Царский визит в Мюнхене

- a) Parade auf dem Marsfeld am 18. August 1838.
Парад на Марсовом поле 18 августа 1838 года.
- b) Personalliste des Gefolges des Thronfolgers Zarewitsch Alexander (als Beilage zu einem Bericht des Außenministers Freiherr von Gise an König Ludwig I.).
Список лиц свиты наследника российского престола царевича Александра (дополнение к донесению министра иностранных дел барона Фон-Гиза королю Людвигу I).

1838 September 30, München

In der linken Bildhälfte sind Zar Nikolaus I. von Russland und rechts neben ihm König Ludwig I. von Bayern zu sehen, wie sie zu Pferd die Parade der rechts vorbeimarschierenden bayerischen Infanterieregimenter abnehmen. Der Zar trägt eine grüne Kavallerieuniform mit roten Aufschlägen und weißer Hose, dazu einen Zweispitz mit grünem Fe-

derbusch, der König bayerische Infanterieuniform mit Schiffhut. Hinter den Monarchen hält, ebenfalls zu Pferde, deren Gefolge aus bayerischen und russischen Offizieren. Im Hintergrund ist die Silhouette Münchens zu erkennen: in der Mitte der Dom und der Turm von St. Peter, links die Kuppel von St. Kajetan und der Turm der Salvatorkirche, rechts der Turm der damaligen protestantischen Matthäuskirche.

Kurz nach seinem Vater kam auch der Thronfolger Zarewitsch Alexander, der spätere Zar Alexander II., nach München. Zu seinem zahlreichen Gefolge zählte auch Graf Nikolaj von Adlerberg, der zweite Ehemann der Gräfin Amalie von Lerchenfeld. Graf Adlerberg war damals Hofmarschall des Zaren, sollte noch Generalgouverneur von Finnland werden und verbrachte seinen Lebensabend in München und Tegernsee. Bestattet sind er und seine Gemahlin in Rottach-Egern. Auch Tjutschew hatte in jungen Jahren für die schöne und charmante Gräfin Amalie – Ludwig I. ließ sie für die Schönheitengalerie porträtieren – geschwärmt, bevor sie in erster Ehe den baltischen Baron Alexander von Kruedener, der ebenfalls Diplomat in russischen Diensten war, geheiratet hatte. Trotz der Enttäuschung Tjutschews über diese Eheschließung seiner Angebeteten blieb er ihr in lebenslanger Freundschaft verbunden (vgl. Katalog Nr. 36).

a) Kolorierte Lithographie von Gustav Kraus, 25 x 37,5 cm.
München, Münchner Stadtmuseum, Graphiksammlung, Inv.Nr. P 1564.

b) 1 Bl., 26 x 20,5 cm.
BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Ludwig I. I–XVI 78.

LITERATUR: Ludwig Hümmert, Zwischen München und St. Petersburg. Bayerisch-russische Beziehungen und Begegnungen von 1779 bis 1918, München 1977, S. 50–56. – Grimm (wie Nr. 11) S. 351–374.

13 Schwiegersohn des Zaren?

Родственник Дома Романовых?

Kronprinz Maximilian von Bayern.

Наследный принц Баварии Максимилиан.

Ca. 1836

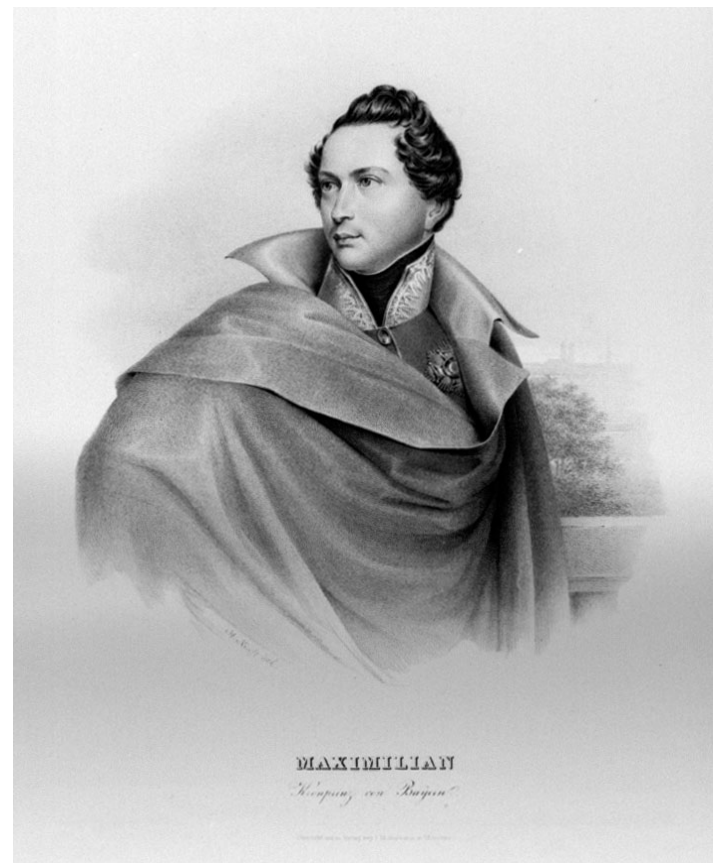
Die nach einer Zeichnung von August Kraft hergestellte Lithographie zeigt den Kronprinzen im Alter von etwa 25 Jahren in Uniform mit dem

Stern des bayerischen Hausritterordens vom Hl. Hubertus und um die Schultern gelegtem Radmantel mit den Türmen der Münchner Altstadt im Hintergrund.

Lithographie, 51 x 38 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Wittelsbacher Bildersammlung, König Maximilian II., III 5/15.

LITERATUR: Hümmert (wie Nr. 12) S. 60–62.



14 Max von Leuchtenberg statt Kronprinz Max

Макс Лейхтенбергский вместо Макса Баварского

Zar Nikolaus I. an König Ludwig I.

Письмо королю Людвигу I от царя Николая I.

1837 September 10/ August 29, Wosnessensk

Nikolaus I. dankt dem bayerischen König für den von dessen Neffen Herzog Max von Leuchtenberg überbrachten Brief, und erinnert an die Wertschätzung seines verstorbenen Bruders Alexander I. für den Vater (Eugène Beauharnais) des jungen Herzogs, den er in die russische Armee aufzunehmen gedenke. Dies dürfte die erste versteckte Andeutung dafür sein, dass die älteste Zarentochter Maria sich in Max verliebt hatte.

1 Bl., franz., Schlussformel und Unterschrift eigenhändig, 25 x 20 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Ludwig I., II A 13.

LITERATUR: Adalbert Prinz von Bayern, Die Herzen der Leuchtenberg. Chronik einer napoleonisch-bayerisch-europäischen Familie, München 1963, S. 151, 158–165, 180, 186 f., 219–222.

15 Bayern geht auf Distanz

Бавария дистанцируется

Bericht des bayerischen Gesandten Graf Franz Oliver von Jenison an König Ludwig I.

Донесение посла Баварии в России графа Франца Оливера Фон-Иенисона королю Людвигу I.

1840 Juli 14, St. Petersburg

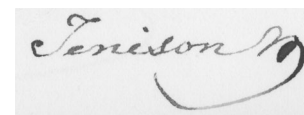
Der gegenüber seinem Gastland sehr kritische Gesandte berichtet, die Regierung betreibe in letzter Zeit eine Politik der Zentralisierung und Russifizierung, unter der vor allem die Polen und andere katholische Untertanen des Zaren sowie die Deutschen im Baltikum zu leiden hätten. Außenpolitisch wünsche Russland sich durch eine „tutelle du Midi de l'Allemagne“ (Vormundschaft über den Süden Deutschlands) die Grundlage für eine hegemoniale Stellung in Europa zu schaffen. Diese

Politik täusche aber Stärke nur vor; über kurz oder lang werde die innere Schwäche des Riesenreiches eine Krise herbeiführen und Reformen erzwingen. Jenisons Bericht trug dazu bei, dass der katholisch und „teutsch“ gesinnte König Ludwig I. seinem Außenminister mitteilte, der Plan einer Heirat des Kronprinzen Maximilian mit Großfürstin Olga habe „einen Hacken, den nicht er [der Kronprinz] gekrümmt hat.“

6 Bl., franz., 32 x 20 cm in Aktenband, ca. 300 Bl., 33 x 21 cm.

BayHStA, MA 2728, Nr. 34.

LITERATUR: Immler (wie Nr. 10) S. 260 f. (auch Anm. 77).



16 Anti-russische Pressekampagnen

Антирусские газетные кампании

Bericht des Innenministers von Abel an König Ludwig I. über mögliche Reaktionen auf eine Beschwerde der russischen Gesandtschaft gegen die „Allgemeine Zeitung“.

Донесение министра внутренних дел Карла Фон-Абеля королю Людвигу I о возможных мероприятиях по поводу жалобы русского посольства на газету „Альгемайне цайтунг“.

1842 Juli 5, München

Der russische Gesandte hatte sich über anti-russische Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung beschwert, der König in einem Signat vom 2. Juli aber seine Abneigung gegen ein Einschreiten der Zensur zum Ausdruck gebracht. Dazu nimmt der zuständige Innenminister Stellung: Nicht mehr berechtigte Kritik an Gewalttaten gegen die katholische Kirche oder an der Russifizierungspolitik sei der Hauptinhalt dieser Pressekampagne, sondern ein vom politischen Standpunkt aus geführter Kampf gegen angebliche Pläne der russischen Regierung zur „Vereinigung aller slavischen Volksstämme in einem Staate und einer Kirche“, in denen der Redakteur eine Gefahr für Deutschland erblicke.

Demgegenüber erschien es Abel als dem deutschen Interesse abträglich, durch Übertreibung einer fernen Gefahr Russland gegen sich aufzubringen, während die Bedrohung durch Frankreich viel näher liege. Man solle den Weg einer Einwirkung auf den Verleger wählen, damit dieser der Redaktion Zurückhaltung auferlege.

2 Bl., 33,5 x 21 cm, eigenhändig, beiliegend eigenhändiges Signat König Ludwigs I., 17 x 5 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Ludwig I. I–XVI 73.

LITERATUR: Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Eine politische Biographie, München 1986, S. 577 f.

17 Die verschmähte Einladung

Отклонённое приглашение

Auszug aus einem Brief des Herzogs Max von Leuchtenberg an Herzogin Auguste Amalie von Leuchtenberg.

Выдержка из письма герцога Макса Лёйхтенбергского адресованного герцогине Августе Амалии Лёйхтенбергской.

1841 September 25, Zarskoje Selo

Max von Leuchtenberg, der inzwischen Großfürstin Maria geheiratet hatte, schreibt seiner Mutter, einer Tante des bayerischen Kronprinzen, man wäre in St. Petersburg hocheifrig („très charmé“), wenn dieser im November und Dezember dorthin käme. Die Großfürstin Olga sei schöner als jemals zuvor („plus belle que jamais“). Der Heiratsplan, den man also auf russischer Seite noch immer nicht aufgegeben hatte, war aber schon deshalb nicht mehr durchführbar, weil Maximilian am 20. November seinem Vater eröffnete, er habe sich für Prinzessin Marie von Preußen entschieden. Großfürstin Olga war darüber erleichtert, da sie Maximilian seit einem Zusammentreffen in Berlin 1838 als übertrieben ernst und zu wenig gemütvoll einschätzte.

2 Bl., Abschrift, franz., 20 x 12,5 cm.

BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Kabinettsakten König Maximilians II. 55e.

LITERATUR: Hümmert (wie Anm. 12) S. 61 f. – Immler (wie Anm. 10) S. 262.

18 Bayerischer Reichsrat und russischer Generalmajor

Баварский королевский советник и русский генерал-майор

- a) Matrikelbogen für Herzog Max von Leuchtenberg als Mitglied der Kammer der Reichsräte des Bayerischen Landtags.
Свидетельство о членстве герцога Макса Лёйхтенбергского в Палате королевских советников Баварского Парламента.
1843
- b) Brustbild des Herzogs Max von Leuchtenberg von Franz Julius Kiesling.
Портрет герцога Макса Лёйхтенбергского кисти Франца Юлиуса Кизлинга.
Ca. 1840

König Maximilian I. Joseph hatte 1818 seinen Schwiegersohn Eugène de Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, als Besitzer des Fürstentums Eichstätt zum erblichen Mitglied der Ersten Kammer des Bayerischen Landtags ernannt. Kraft Erbrechts fiel nach dem Tod des Vaters und des älteren Bruders August diese Würde an Herzog Max, der sie erstmals beim Landtag von 1843 – damals tagte dieser in der Regel nur alle drei Jahre – einnahm. Wie für jeden neu eingetretenen Reichsrat wurde ein Matrikelbogen angelegt: Er zeigt oben den russischen Doppeladler mit dem Leuchtenbergischen Wappen. Darunter sind die Ämter, Besitzungen und Orden des Herzogs aufgeführt: Er war u.a. russischer Generalmajor und Generaladjutant des Zaren, Präsident der russischen Akademie der Schönen Künste und Ober-Chef des russischen Berg-Kadetten-Korps (Schule für Bergbau-Ingenieure). Außer in Bayern war er auch in Frankreich und Russland begütert.

- a) Perg., 1 Bl., koloriert, mit Unterschriften des Herzogs Max von Leuchtenberg und der Mitglieder des Direktoriums und der Legitimationskommission der Kammer der Reichsräte, 58 x 44 cm.
BayHStA, Kammer der Reichsräte 1/A 034.
- b) Ölgemälde auf Blech von Franz Julius Kiesling, 30 x 24 cm.
Wittelsbacher Ausgleichsfonds, B Ia 190.

LITERATUR: Adalbert Prinz von Bayern (wie Nr. 14) S. 225, 239 f., 275. – Hümmert (wie Nr. 12) S. 58 f. – Grimm (wie Nr. 11), S. 372.

Die Vertretung des kaiserlichen Russland in München. Ein Umriss ihrer Geschichte

Von Gerhard Hetzer

Das diplomatische Beziehungsnetz zwischen dem russischen Reich und dem Kurfürstentum Bayern wurde im 18. Jahrhundert geknüpft. Im Vergleich zu denjenigen Mächten, mit denen die Zaren bereits herkömmliche politische und kommerzielle Interessen verbanden, entstanden diese Kontakte mit deutlicher Verzögerung. Der Einrichtung ständiger Vertretungen gingen Entsendung und Empfang gelegentlicher Delegationen voraus. Die Nachrichten, die den herzoglichen Hof in München von Vorgängen jenseits der polnisch-litauischen Grenze erreichten, kamen vor allem über Wien. So sprachen dort 1578 und 1614 Gesandte des Zarenreiches beim Kaiser vor. Zu den Regierungszeiten des Großfürsten Iwan IV. gab es von Seiten Moskaus ausdauernde Bemühungen um eine Bündnispolitik mit dem Kaiser, für die Herzog Albrecht V. als Fürsprecher gewonnen werden sollte.¹ Im Dezember 1599 erlebten Orte der Oberpfalz und die Stadt Nürnberg das Schauspiel des Durchzuges einer 40-köpfigen russischen Abordnung samt lateinischem Dolmetscher auf dem Wege zum Deutschmeister nach Mergentheim.² In die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts fallen etliche Kontaktaufnahmen der Zaren mit maßgeblichen mittel- und westeuropäischen Mächten durch Gesandtschaftsreisen.³ Diese Aktivitäten steigerten sich mit der Festigung der internen Macht Peters des Großen und ließen die Sendboten der russischen Außenpolitik über die Rolle von Zaungästen – wie

¹ Bernhard Zittel, Beziehungen zwischen Bayern und Moskau um 1550. In: Dieter Albrecht (Hrsg.), Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag, München 1969, S. 421–435.

² Unterlagen zum pfälzischen Geleit in BayHStA, Fürstensachen 120.

Der Empfang eines „moskowitzischen Abgesandten um das Jahr 1640“ am Münchener Hof, den ein 1883 mit geschichtlichen Nachweisen zu russischen Missionen für den Staatsrat Pfistermeister beauftragter Legationsrat des bayerischen Außenministeriums vermutete (BayHStA, MA 50335), lässt sich vorläufig nicht belegen. In einer Beschreibung der von 1633 bis 1682 am kurfürstlichen Hof eingefundenen Gesandtschaften findet sich kein entsprechender Hinweis. Allerdings weist die Quelle (BayHStA, Fürstensachen 126 1/2) eine Lücke der Eintragungen von 1647 bis 1661 auf.

³ Georg von Rauch, Moskau und die europäischen Mächte des 17. Jahrhunderts. In: Historische Zeitschrift 178 (1954) S. 25–46, v.a. 40–45.

noch bei den Friedensverhandlungen in Rijswijk 1697 – hinauswachsen. 1701 ging ein ständiger Gesandter Russlands an den Kaiserhof in Wien, 1709 nach Hamburg, 1711 nach Berlin. Es folgten Dresden, Wolfenbüttel, Hannover, Danzig, Kassel, Kiel und Bremen. Seit 1746 besaß Russland Vertreter auf dem Immerwährenden Reichstag in Regensburg, zu denen während des für die Reichspolitik wichtigen Zeitabschnitts von 1773 bis 1796 der berühmte Achatius Ferdinand Freiherr von Asseburg gehören sollte. Ebenfalls 1746 kehrte der von Kaiser Karl VII. vier Jahre zuvor nach St. Petersburg entsandte Freiherr von Neuhaus nach München zurück, wo Kurfürst Max III. Joseph der Ansprüche seines Vaters auf die Reichskrone inzwischen entsagt hatte.⁴

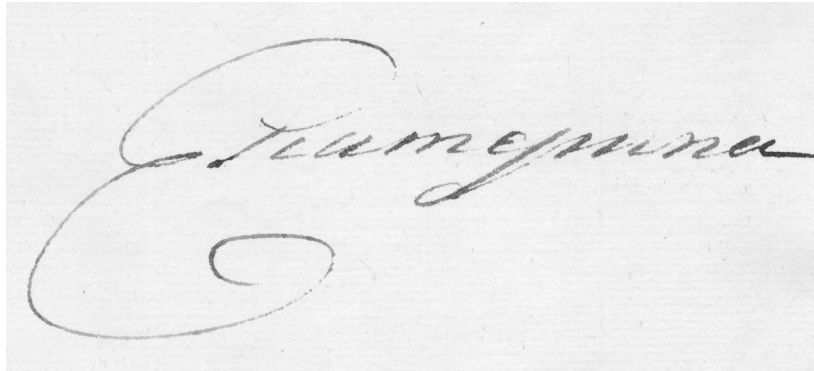
Zu einem Austausch ständiger Gesandter zwischen dem Kurfürstentum und dem Zarenreich kam es erst rund vierzig Jahre später. Zarin Katharina II. erstrebte eine Schiedsrichterrolle im europäischen Kräftekonzept, ihre Deutschlandpolitik erhob seit Teschen den Anspruch des Mandats einer Garantiemacht der Reichsverfassung.⁵ Wichtigster Vermittler dieser Politik war neben dem langjährigen Gesandten in Wien, Fürst Golizyn, der seit 1782 mit Sitz in Frankfurt am Main tätige Graf Nikolaj Petrowitsch Rumjanzew. Als Gesandter bei den Ständen des Kurrheinischen, Oberrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Westfälischen Reichskreises beglaubigt, mithin zuständig für die Kontakte zu den Höfen in Köln, Mainz, Trier, Kassel, Karlsruhe, Stuttgart und Zweibrücken, daneben von seiner Kaiserin mit einem Empfehlungsschreiben an Karl Theodor ausgestattet, kam Rumjanzew die Funktion eines Generalbevollmächtigten für die deutschen Klein- und Mittelstaaten zu.⁶ Im

⁴ Zum Aufenthalt von Joseph Maria Nikolaus Frhr. von Neuhaus, der anschließend den Kurstaat in Regensburg vertrat, in St. Petersburg 1742/46: Walter Fürnrohr, Kurbaierns Gesandte auf dem Immerwährenden Reichstag. Zur baierischen Außenpolitik 1663 bis 1806, Göttingen 1971, S. 108 f.

⁵ Ein Überblick zu den Komponenten der Politik Katharinas in Bezug auf Süd- und Südwestdeutschland bei: Hermann Beyer-Thoma, Bayern, Franken, Schwaben und Osteuropa im 18. Jahrhundert. In: Hermann Beyer-Thoma (Hrsg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Geschichte 68), Wiesbaden 2000, S. 180–194.

⁶ Claus Scharf, Katharina II., Deutschland und die Deutschen (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 153), Mainz 1995, S. 407–416. – Karl Otmar von

September 1795 von seinem Posten beurlaubt, sollte er in St. Petersburg 1807 zum Leiter des Außenministeriums und 1809 zum Staatskanzler aufsteigen.⁷ Seit Ende 1783 unterhielt das Zarenreich in der Reichsstadt Augsburg zur Förderung seiner Handelsinteressen einen Agenten in Gestalt eines Herstellers von Lebensessenzen. Eine förmliche russische Vertretung in München kam noch nicht zustande, obwohl jeweils im Juli 1784 und im Oktober 1785 für einen Diplomaten ein Beglaubigungsschreiben der Zarin ausgestellt wurde. Da München seinerseits zunächst keinen Gesandten für St. Petersburg benannte, blieb es bei dieser Vorleistung, die Russen erschienen nicht.⁸



Unterschrift von Kaiserin Katharina II., 1787, aus Kat. Nr. 20a.

Im Juli 1787 schließlich sah die Zarin das Prinzip der Gegenseitigkeit für erfüllt an und sandte mit dem gebürtigen Holsteiner Christoph von Peterson ihren ersten Gesandten an den Hof Karl Theodors. Peterson hatte zuvor bei der Pforte und in Danzig gewirkt. Auch dessen Nachfolger war deutscher Herkunft. Karl Heinrich von Bühler trat den Pos-

Aretin, Das Alte Reich: 1648–1806, Bd. 3: Das Reich und der österreichisch-preußische Dualismus (1745–1806), Stuttgart 1997, S. 206, 307–310 und passim. Schriftwechsel der kurpfälzischen und zweibrückischen Regierungen mit dem russischen Reichskreisgesandten in BayHStA, Kasten blau 138/2/II und 420/7.

⁷ Olga V. Orlik, *Istorija vnešnej politiki Rossii. Pervaja polovina XIX veka*, Moskau 1995, S. 66 und passim.

⁸ Otto Friedrich Winter (Hrsg.), *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder*, Bd. 3 1764–1815, Graz-Köln 1965, S. 349.

ten, für den er 1789 bestimmt worden war, freilich erst 1795 an. Zunächst blieb er im Stabe des im Türkenkrieg befehligen Fürsten Potemkin. Nach dessen Tod 1791 war er in Wien, Jassy und in den 1793 und 1795 zur Aufteilung anstehenden Gebieten des Königreiches Polen tätig. Während seiner Münchener Zeit wurde Bühler mit einer längeren Kommission bei dem seit 1776 mit dem Zarenhaus verwandtschaftlich verbundenen Hof in Stuttgart betraut. Im Winter 1798/99 galten die Beziehungen wegen der Differenzen um die englisch-bayerische Zunge des Malteser-Ordens als unterbrochen, dem bayerischen Gesandten in St. Petersburg drohte der zürnende Zar mit Wegweisung.⁹ Schließlich nahm Bühler interimsmäßig die Vertretung beim Regensburger Reichstag wahr und beteiligte sich an den Verhandlungen zum Reichsdeputationshauptschluss.¹⁰ Als Geschäftsträger in München fungierten ab 1789 der Gesandtschaftsrat Johann Tunkel und schließlich der Bruder des Gesandten, Legationssekretär Friedrich von Bühler, der von September 1805 bis Ende 1808 präsent blieb. Ein förmlicher Abbruch der Beziehungen erfolgte durch den Koalitionswechsel Bayerns nicht. Bühler folgte am 26. September 1805 dem nach Würzburg ausgewichenen Kurfürsten Max IV. Joseph, kurz bevor dieser den von Montgelas im Vormonat geschlossenen Bündnisvertrag mit Frankreich ratifizierte.¹¹ Erst drei Jahre später wurde mit dem Fürsten Barjatinskij ein neuer Gesandter akkreditiert. Der Fürst verließ im Juli 1812 nach Beginn des Russlandfeldzuges unter Mitnahme des Gesandtschaftsarchivs München. Seine

⁹ Andrew P. Vella, *Malta and the Czars. Diplomatic relations between the Order of St. John and Russia. 1697–1802* (Royal University of Malta, Historical Studies 2), La Valetta 1972, S. 35.

¹⁰ Uta Krüger-Löwenstein, *Rußland, Frankreich und das Reich 1801–1803. Zur Vorgeschichte der 3. Koalition* (Frankfurter Historische Abhandlungen 2), Wiesbaden 1972, S. 92. – Karl Härter, *Reichstag und Revolution 1789–1806. Die Auseinandersetzung des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg mit den Auswirkungen der Französischen Revolution auf das Alte Reich* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 46), Göttingen 1992, S. 589–595, 609–611.

¹¹ Zur Gesamtsituation Hans Karl von Zwehl, *Der Kampf um Bayern 1805*, Bd. 1: Der Abschluß der bayerisch-französischen Allianz (Münchener Historische Abhandlungen, I. Reihe, 13), München 1937 (zu Bühler S. 97 f.). – Ludwig Maenner, *Die süddeutschen Mittelstaaten zwischen Frankreich und Österreich im Jahre 1805*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 11 (1938) S. 188–221, hier S. 217 f. Bühler vertrat zumindest im Sommer 1806 Russland beim Großherzog von Würzburg.

freundschaftliche Verbindung zu Montgelas blieb jedoch bestehen, der Graf scheint sich ihrer für die Kontaktpflege zu Zar Alexander bedient zu haben.¹²

Der im April 1815 zum Gesandten ernannte Friedrich (Fjodor Petrowitsch) von der Pahlen (1779–1863), Sohn des ehemaligen Generalgouverneurs von St. Petersburg und Mitverschwörers gegen den 1801 ermordeten Zaren Paul, besaß Erfahrung auf diplomatischen Posten in Washington und Rio de Janeiro. Er war in den folgenden Jahren in die Verhandlungen um die Territorialfragen Bayerns mit Österreich und Baden eingebunden. Der konstitutionellen Entwicklung im Königreich stand Pahlen aufgeschlossen gegenüber. Im Juli 1822 wurde er von seinem Posten beurlaubt und ein halbes Jahr später abberufen. Nach Ausbruch des griechischen Aufstandes hatte er philhellenische Tendenzen gezeigt, die zu der seinerzeitigen Nichtinterventionspolitik Alexanders I. nicht passten.¹³ Im weiteren Verlauf des Orient-Konflikts erhielt er allerdings neue Aufträge. Seit 1828 leitete er die russische Besatzungsverwaltung in den Donau-Fürstentümern, auch war er an den Vorbereitungen des Friedensvertrages von Adrianopel 1829 beteiligt.¹⁴

Die Ankunft Tjutschews in München fiel also zeitlich mit einem Gesandtenwechsel zusammen. Die russische Gesandtschaft war bis 1914 die meiste Zeit mit vier Diplomaten besetzt, und zwar dem Gesandten selbst, einem 1. Sekretär, dem die Stellvertreterfunktion zukam, und einem 2. Sekretär. Hinzu traten in der Regel ein, manchmal auch mehrere Attachés mit unterschiedlicher Verweildauer, die den verschiedenen Gründen der Attachierung entsprach: Anfänger des auswärtigen Dienstes, Auslandsurlauber aus Beamtschaft und Offizierskorps, in Bayern ansässige Privatiers zwecks Erlangung des Diplomatenstatus. Zum Hausstand der Gesandtschaft gehörte eine mehr oder weniger zahlreiche Dienerschaft (1853 acht, 1869 15 Personen) überwiegend deutscher Herkunft. Bis in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts hinein

¹² Schreiben von Barjatinskij an Montgelas vom 8.7.1812 und 22.6.1813 in BayHStA, MA 50315.

¹³ Ulrike Eich, *Russland und Europa. Studien zur russischen Deutschlandpolitik in der Zeit des Wiener Kongresses* (Passauer historische Forschungen 1), Köln-Wien 1986, S. 222, 389 f., 412.

¹⁴ Orlik (wie Anm. 7) S. 230, 235, 307.

galten als „Hotels“ der Gesandtschaften durchgehend jene Gebäude, in denen die Gesandten selbst logierten. Erst um 1880 eröffneten die in München beglaubigten Vertreter auswärtiger Mächte eigene Kanzleien mit meist knapp bemessenen Öffnungszeiten für das Publikum.¹⁵ Das Münchener Adressbuch von 1885 vollzog schließlich die Trennung von Privatanschriften des Gesandtschaftspersonals und den Angaben zu den Kanzleien. Dieser Zug zur Bürokratisierung war zum einen in einem Anwachsen der konsularischen Aufgaben für eigene und fremde Staatsangehörige begründet. Er war aber auch Symptom einer tiefgehenden Veränderung in Charakter und Formen des Verkehrs mit und in auswärtigen Staaten. Allmählich verabschiedete sich der in der europäischen Staatenwelt des 18. Jahrhunderts geformte Typus des Diplomaten, und in den Dienststellen der Außenministerien schwand die Bedeutung der lingua franca des Französischen zugunsten der Nationalsprachen.



Theatinerstraße 11, das sog. Cotta-Haus, „Hotel“ der Gesandtschaft 1837–1871, 1896 abgebrochen, Kat. Nr. 25.

¹⁵ Im Falle Russlands an Bürotagen eine, ab 1899 eineinhalb Stunden.

Mit der Akkreditierung von Barjatinskij hatte die russische Gesandtschaft Räume in dem neuerrichteten Gebäude Nr. 1139 bezogen, auf dessen Areal seit dem 17. Jahrhundert das Kosthaus des Gregorianums gestanden hatte (heute: Herzogspitalstraße 12), wo sie – über die Zäsur von 1812/15 hinweg – annähernd 20 Jahre verblieben war.¹⁶ Die Räume in der Herzogspitalstraße wurden 1828 verlassen. Das nächste „Gesandtschaftshotel“ ist vorläufig nicht exakt zu bestimmen. Möglicherweise war es bereits das seit 1827 dem Verleger Cotta gehörige Haus Theatinerstraße 11 (alte Hausnummer 1647), in dessen erstem Stock der im Juni 1833 abgelöste Gesandte Potemkin zumindest seit Anfang 1833 als Mieter eingetragen war. Sein Nachfolger Gagarin verlegte den Sitz in das so genannte Palais Asbeck am Karolinenplatz (Karolinenplatz 3). Mit dem Dienstantritt des Gesandten Severin erfolgte der Umzug 1837 wieder in den ersten Stock der Theatinerstraße 11.¹⁷ 1871 wurden Räume in der Otto-Straße 6 bezogen, 1880 nach dem Tode Iwan Ozerows und dem Dienstantritt von Nikolaj Graf von der Osten-Sacken dann erneut am Karolinenplatz, und zwar nun im Gebäude Nr. 5 (Palais Hompesch). Diese Anschrift blieb weiter für die Russen in München wichtig: Im Erdgeschoss bzw. im ersten Stock des Rückgebäudes befand sich von 1885 bis 1894 und nochmals von 1899 bis 1900 die Kanzlei der Gesandtschaft. Davor, dazwischen und nachher wurden Schreibpulte und Akten mehrmals bewegt: 1881 zunächst in die Barer Straße 2, 1883 in die Max-Joseph-Straße 7, im folgenden Jahr schräg gegenüber in die Max-Joseph-Straße 4. 1894, 1896 und 1899 erfolgten Umzüge in ein Gartenhaus an der Gabelsbergerstraße (Nr. 7a), in die Georgenstraße (Nr. 15) und in die heute nicht mehr bestehende Kletzenstraße (Nr. 4) in der Nähe des Herzog-Max-Palais (Lotzbeckstraße). 1900 ging es in die nahegelegene Finkenstraße (Nr. 7), von dort 1903 in den ersten Stock der Galeriestraße 22. In der Finkenstraße saßen also die Gegenspieler des von September 1900 bis April 1902 ausweislos oder in Halblegalität in München lebenden und die Exil-Zeitung „Iskra“ redigierenden Wladimir I. Uljanow, genannt Lenin, und seines Kreises, der

¹⁶ Hierzu die auf archivischen Quellen fußende Darstellung bei Arkadij Polonskij, „Zdes' Tjutčev žil ...“ Russkij Poet v Mjunchene, Kiew 2003, S. 163 f. Zur Gebäudegeschichte: Häuserbuch der Stadt München, hrsg. vom Stadtarchiv München, Bd. 3 (Hackenviertel), München 1962, S. 179.

¹⁷ Stadtarchiv München, Alte Hausbögen Nr. 184, Theatinerstraße 11, Nr. 24, 33.

eine nur wenige Gehminuten entfernte Arztpraxis als Deckadresse nutzte. Letzte Station dieser Tour durch die nobleren Erweiterungsgebiete des 19. Jahrhunderts im Norden des Münchener Stadtkerns war die Bürkleinstraße Nr. 17 im Lehel. Die dort 1913/14 von der Gesandtschaft belegten Räume, gelegen im Erdgeschoss eines Ende der 1880er Jahre errichteten Wohngebäudes, wurden 30 Jahre später vom Bombenkrieg verwüstet. Das teilzerstörte Gebäude wurde 1950 wegen Einsturzgefahr von Mietern geräumt und zwei Jahre später abgebrochen.¹⁸

Die Posten an der Münchener Gesandtschaft waren vor und nach 1871 im auswärtigen Dienst Russlands durchaus begehrt. Hierzu trugen das gesellschaftliche Leben in der Stadt ebenso bei wie die oberbayerischen Berge und Seen, an denen sich etliche Diplomatenfamilien niederließen. Mit den langjährigen Gesandten Severin und Ozerow hatte die bayerische Außenpolitik gut zusammengelebt. Auch mit dem im Mai 1880 berufenen Grafen von der Osten-Sacken, bisher Ministerresident in Darmstadt, schien dies nicht anders zu sein. König Ludwig II. fand erst im Februar 1881 zu einer Antrittsaudienz Zeit. Zwischenzeitlich musste der Außenminister Ostens Kreditiv entgegennehmen – wie dann übrigens auch im Januar 1883 dessen Abberufungsschreiben.¹⁹ Dies förderte in St. Petersburg die Neigung, für eine inzwischen weltweit operierende Außenpolitik finanziellen Ausgleich bei Niederlassungen mit geschwundener Bedeutung zu finden und dabei München einzubeziehen, wo der Gesandte des Zaren fast nie vom König empfangen wurde.²⁰ Dass jener auch den Sondergesandten des Zaren Alexander III., der dessen Thronbesteigung notifizieren sollte, nicht hatte sehen wollen, hinterließ in dem neuen Herrscher tiefen Unwillen.²¹ Ganz anders war die Lage in Stuttgart, wo beste Verbindungen des russischen Gesandten zur Königin Olga herrschten, deren Fürsprache in St. Petersburg auch nach dem Tode ihres kaiserlichen Bruders noch mächtig war. In dieser

¹⁸ Stadtarchiv München, Lokalbaukommission 1687.

¹⁹ Vorgänge in BayHStA, MA 50316.

²⁰ Graf Lerchenfeld, Berlin, an Staatsminister Graf Crailsheim, o.D. (pr. 9.6.1882). BayHStA, MA 50324.

²¹ Siehe die ausführliche Darstellung bei Hans Philippi, Beziehungen Bayerns zum Deutschen Reich 1871–1914. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 26 (1963) S. 323–369, hier 353–368.

Prestigefrage, die den Stachel einer nachrangigen Behandlung Bayerns unter den deutschen Mittelstaaten barg, legte sich die bayerische Diplomatie in der russischen Hauptstadt, in Berlin und Wien²² auf ausdrückliches Geheiß des Königs für den Erhalt der Gesandtschaft ins Zeug. Bismarck und der kaiserlich deutsche Botschafter in St. Petersburg wurden mehrfach und nicht ohne Wirkung tätig, waren freilich allmählich des bayerischen Insistierens müde.²³ Seit März 1883 war der Stuttgarter Gesandte Staal auch in München akkreditiert, seine in St. Petersburg zugesagte Übersiedlung nach Bayern ließ freilich auf sich warten. Als Staal im Frühjahr 1884 nach London berufen wurde und Osten-Sacken mit alleiniger Beglaubigung für München zurückkehrte, galt dies als ein mit etlichen Ordensverleihungen gefeierter Erfolg bayerischer Außenpolitik.

Das Damoklesschwert blieb gleichwohl über den Vertretungen in Deutschland hängen. Doch spielte die russische Außenpolitik wie schon vor 1866 im Deutschen Bund, so manchmal auch nach 1871 die Karte der Mittelstaaten, um die Führungsmächte oder jetzt die Reichsregierung zu ärgern.²⁴ Auch die der allgemeinen Entwicklung gegenläufige Aufwertung der russischen Präsenz in Karlsruhe von einer Dependance der Gesandtschaft in Stuttgart 1897 zurück zu einer eigenständigen Vertretung lässt sich in diesen Zusammenhang einordnen.²⁵ Der Moskauer Zwischenfall vom Juni 1896, als der zu den Krönungsfeiern des Zaren angereiste Prinz Ludwig, der spätere König, öffentlich darauf hinwies, dass die deutschen Fürsten keine Vasallen, sondern Bundesgenossen des deutschen Kaisers seien – dem er dafür alsbald Abbitte leisten musste –, wurde natürlich auf russischer Seite registriert. In Zeiten vermehrter Spannungen mit Berlin besaß das Festhalten der Bundesstaaten an Inhalten und Dekor der Eigenstaatlichkeit politische Rele-

²² BayHStA, Gesandtschaft Wien 1579.

²³ Philippi (wie Anm. 21) S. 356–364. Hierzu der Eintrag vom 18.6.1882 in: Denkwürdigkeiten des Botschafters General v. Schweinitz, Bd. 2, Berlin 1927, S. 201.

²⁴ Ein Beispiel in Zusammenhang mit der Kriegsrechtskonferenz von 1874 bei Jörg Kastl, Am straffen Zügel. Bismarcks Botschafter in Rußland, 1871–1892, München 1994, S. 56.

²⁵ Arthur von Brauer, Im Dienste Bismarcks. Persönliche Erinnerungen, Berlin 1936, S. 385 f.

vanz.²⁶ So konnten mit der für die bayerische Wehrhoheit schmeichelhaften Abordnung von Militärattachés an die Gesandtschaft in München Spielräume ausgelotet werden.²⁷

Für eine Reihe von Diplomaten, die in den letzten Jahrzehnten des Kaiserreichs auf wichtige Posten der internationalen Politik kamen, war München Zwischenstation. Georg Staal wurde als einer der allmählich weniger werdenden Vertreter der grundsätzlich deutschfreundlichen Politik des Außenministers Giers angesehen,²⁸ der die während seiner Amtszeit (1882 bis 1895) eintretende Verschlechterung des deutsch-russischen Verhältnisses – mit Nichterneuerung des Bismarckschen Rückversicherungsvertrages und französisch-russischer Allianz – mit Resignation nachvollzog. Grundsätzlich war dies bei Osten-Sacken, von 1895 bis 1912 Botschafter in Berlin, nicht anders.²⁹ Michail Giers, Sohn des Ministers, sollte von 1912 bis 1914 als Botschafter in Konstantinopel amtieren. Er kam aus Peking nach München. Überhaupt zeigte sich nun ein gewisser Austausch zwischen ostasiatischen Stationen und meist kurzfristigen Aufenthalten am bayerischen Hof: Roman Rosen 1900 kam aus Tokio. Er kehrte über Athen dorthin zurück, war russischer Botschafter bei Kriegsausbruch 1904 und gehörte der Verhandlungsdelegation in Portsmouth an.³⁰ Gut ein halbes Jahr nach dem dortigen Friedensschluss, im April 1906, wurde Alexander Iswolskij zum russischen Außenminister ernannt. Er kam jetzt von der Gesandtschaft in Kopenhagen, hatte allerdings ab Dezember 1897 für zwei Jahre als Gesandter in München gewirkt und war dann nach Japan gegangen. Ihm sollte in

²⁶ Der k.b. Gesandte Graf Moy gab eine Aussage in der traditionell deutschlandkritischen „Novoe Vremja“ vom 6.2.1908 wieder: „Nur Bayern allein bietet vielleicht noch politisches Interesse, ... da es der einzige deutsche Bundesstaat ist, welcher es noch wagt, von Zeit zu Zeit in Opposition gegen Preußen zu treten.“

Gesandtschaft St. Petersburg an Ministerium des Äußern (7.2.1908). BayHStA, MA 92048.

²⁷ Vormerkung Crailsheim vom 26.3.1896: Der russische Gesandte habe ihm mitgeteilt, dass seine Regierung beabsichtige, „mit Rücksicht auf die selbständige Stellung der bayerischen Armee“ einen Militärattaché nach München zu senden. BayHStA, MA 92047.

²⁸ Siehe auch die Einschätzung bei Bernhard Fürst von Bülow, Denkwürdigkeiten, Bd. 1, Berlin 1930, S. 347 f.

²⁹ Hierzu etwa seine Äußerungen auf einem der regelmäßigen Diplomatenempfangs des Staatsministers von Crailsheim, etwa Februar 1887. BayHStA, MA 887.

³⁰ Rosens Erinnerungen in: Forty Years of Diplomacy, 2 Bde., New York 1922.

den folgenden Jahren in St. Petersburg und Paris eine maßgebliche Rolle bei der Bildung und Festigung des Bündnisdreiecks Frankreich-Russland-England zufallen.³¹

Waren die bayerischen Auslandsvertretungen Gegenstand mancher kritischer Erörterung im Münchener Landtag gewesen, so wurde auch bei den Haushaltsberatungen der im November 1907 einberufenen Duma die Frage nach den Kosten der Repräsentanz bei Duodez-Fürsten aufgeworfen. Die Debatten in Parlament und Blätterwald verdeutlichten den Bedeutungsschwund dynastischer Beziehungen in der Außenpolitik. Die Gesandtschaft in München wurde wohl weniger durch eine Fürsprache Iswolskijs, auf den man am Münchener Promenadeplatz in dieser Frage Hoffnungen setzte, erhalten. Vermutlich versprach man sich St. Petersburg von einer Gesandtschaft in München einen fortdauernden Nutzen als Beobachtungsposten in Bezug auf die innerdeutschen Verhältnisse. Der gleiche Grund verlieh etwa dem Gesandtschaftsposten in Kopenhagen für Nordeuropa Gewicht. Zum anderen herrschte in den Beziehungen zu Bayern weiterhin Gegenseitigkeit. Das Königreich Württemberg hatte seine Gesandtschaft in St. Petersburg

³¹ Zu Iswolskijs Rolle als Außenminister (bis 1910) und als Botschafter in Paris (1910–1917) gibt es eine Fülle von Hinweisen in der Literatur zur Ursachenforschung für den Kriegsausbruch 1914; ein Überblick zum englisch-, russisch- und deutschsprachigen Schrifttum bei Robert H. Allshouse, Aleksander Izvolskii and Russian Foreign Policy: 1910–1914, Ann Arbor, Michigan 1977, S. 2–59. Fünf Jahre nach Iswolskijs Tod gab Friedrich Stieve als vom Berliner Auswärtigen Amt beauftragter Herausgeber des diplomatischen Schriftwechsels des Botschafters für 1911 bis 1914 (erschieden 1924–1925; mit Folgeveröffentlichungen) eine kurze Charakteristik aus deutscher Sicht: Iswolski und der Weltkrieg, Berlin 1924, S. 1–9. Iswolskijs unvollendet gebliebene Erinnerungen (ein Band, erschienen 1923 in Paris mit einem Vorwort von Gabriel Hanotaux) behandeln vor allem die Jahre 1906/10 und erwähnen seinen Aufenthalt in München nur beiläufig (S. 119). Zu einer Unterredung zwischen Iswolskij und dem bayerischen Gesandten in Paris, Lothar von Ritter, am 31.7.1914, der deren Inhalt dem bayerischen Außenministerium telegrafisch mitteilte: Konrad Reiser, Bayerische Gesandte bei deutschen und ausländischen Regierungen 1871–1918. Ein Beitrag zur Geschichte der Teilsouveränität im Bismarckreich (Miscellanea Bavarica Monacensia 10), München 1968, S. 43. Dieses Telegramm, das nicht mit dem in der Kriegsschulddebatte 1919/24 viel besprochenen Telegramm des bayerischen Vertreters beim Vatikan vom 24.7.1914 – Fall Fechenbach – zu verwechseln ist, im Akt BayHStA, MA 97510. Abgedruckt bei P[laus] Dirr, Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch. Im Auftrag des Bayerischen Landtags bearb., München 1922, S. 171 (Dok. Nr. 65).

bereits 1893 aufgegeben. Die russische Gesandtschaft in Stuttgart, zu Lebzeiten der Königin Olga (verstorben 1892) und – eingeschränkt – noch der Herzogin Wera (verstorben 1912) ein Mittelpunkt der Hofgesellschaft, wurde im Juli



Alexander Iswolskij (rechts) als russischer Außenminister, mit dem deutschen Reichskanzler Fürst Bülow, 1907 (aus: Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 10: Das Zeitalter des Imperialismus. 1890–1933, bearb. von Walter Goetz u.a., Berlin 1933, S. 306).

1908 zur Ministerresidentur abgestuft, desgleichen die Gesandtschaft in Dresden. Der Resident in Dresden übernahm auch die Vertretung für das Herzogtum

Sachsen-Weimar-Eisenach, der eigenständige Posten in Weimar entfiel. Bei Kriegsausbruch 1914 war Russland im Deutschen Reich außer mit den Gesandten in Berlin und München somit noch mit Ministerresidenten in Darmstadt, Dresden, Hamburg, Karlsruhe und Stuttgart vertreten. Wilhelm van der Vliet, der letzte Vertreter in Darmstadt, der auch für das Großherzogtum Sachsen-Coburg-Gotha akkreditiert war, übernahm noch 1914 die Direktorenstelle des berühmten I. (vormals Asiatischen) Departements im Außenministerium, bei dem

auch die Balkan-Angelegenheiten angesiedelt waren.³² Im November 1912 übergab der bisherige Gesandte am Päpstlichen Stuhl, Nikolaj Bulazel, sein Kreditiv an den Prinzen Ludwig, der den bereits dem Tode

³² Erik Amburger, Geschichte der Behördenorganisation Russlands von Peter dem Großen bis 1917 (Studien zur Geschichte Osteuropas 10), Leiden 1966, S. 127–132, 440–456 (dort auch Listen der diplomatischen Vertreter).

nahen Prinzregenten vertrat. Der Hofstaat des Prinzen und das Außenministerium hatten das Zeremoniell mit Grandezza umgeben, um neuerliche Verstimmungen zu vermeiden, nachdem das Schriftstück des Zaren bereits vom vergangenen Mai stammte. Der ursprünglich für den Posten vorgesehene Botschaftsrat Korff war im April 1912 im Münchener Hauptbahnhof einem Herzschlag erlegen, nachdem er einem Zug entstiegen war, um sein Amt einzunehmen.

In der öffentlichen Meinung Russlands war die Forderung nach Umwandlung überflüssiger Gesandtschaften in Berufskonsulate aufgetaucht, die mit exterritorialem Status für die Interessen russischer Staatsangehöriger sowie der Wirtschaft des Zarenreiches wirken konnten. Dass 1905 die im rechtsrheinischen Bayern anstehenden konsularischen Aufgaben nochmals direkt als Teil der Kompetenz der Gesandtschaft in München definiert wurden, dürfte zu ihrem Erhalt ebenfalls beigetragen haben. Gerade in München mag die Aufstellung eines parallel zur Gesandtschaft tätigen Wahlkonsuls nicht als tunlich erschienen sein. Denn bei der zunehmend kritischen Haltung unter den russischen Staatsangehörigen³³ ergab die Wahrnehmung der Konsulatsaufgaben ein Kontrollwerkzeug. Bereits seit 1899 bestand daneben ein von einem bayerischen Staatsangehörigen als Honorarkonsul bekleidetes Vizekonsulat in Nürnberg, als dessen Amtsbezirk schließlich die fränkischen Regierungsbezirke und die Oberpfalz festgelegt wurden. Die einschlägigen russischen Belange in der Pfalz waren einem Konsul in Mannheim übergeben. Mit Wirkung vom 2. August 1914 wurde den russischen Konsuln das Exequatur des Königreiches entzogen. Ihre Akten sollten sie den Vertretern der Schutzmacht Spanien übergeben.

An diesem Tag packten auch die Angehörigen der russischen Gesandtschaft in München ihre Koffer. Die Tage zwischen der Anordnung des

³³ Hierzu, vor allem zu den Protestaktionen nach dem „Petersburger Blutsonntag“ vom Januar 1905: Ludwig Schneider, Die russische Studentenkolonie und das Echo des revolutionären Rußland in München vor 1914. In: Karl Bosl (Hrsg.), Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München-Wien 1969, S. 75–96. – Friedrich Hitzer, Lenin in München. Dokumentation und Bericht, München 1977, S. 322–367. – Johannes Baur, Die russische Kolonie in München 1900–1945. Deutsch-russische Beziehungen im 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Geschichte 65), Wiesbaden 1998, S. 19–37.

drohenden Kriegszustandes am Nachmittag des 31. Juli und der Abreise des Gesandtschaftspersonals am Vormittag des 3. August 1914 sahen einige dramatische und bizarre Vorgänge. Die von den Russen verlangte Ausreise in die Schweiz wurde vom bayerischen Außenministerium zunächst verweigert, da laut Mitteilung des Auswärtigen Amtes Berlin der Gesandte Bulazel einen Auftrag seines Ministers Sazonow mit Zielort in Frankreich auszuführen hatte. Fluchtversuche des der Spionage verdächtigten 1. Sekretärs wurden mehrfach und noch am Hauptbahnhof von beschattenden Beamten verhindert. Dass der Salonwagen dann doch am folgenden Tag über Lindau und Konstanz nach Bern gelangte, entsprach einer Forderung des Großen Generalstabes in Berlin, der einen Transfer durch Schlesien abgelehnt hatte.³⁴

Damit war eine rund 125jährige Geschichte zu Ende gegangen. Die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik entsandte nach dem Friedensschluss von Brest-Litowsk von April bis November 1918 und dann wieder ab 1921 bevollmächtigte Vertreter mit diplomatischem Status in die Reichshauptstadt. Zwar ging die revolutionäre Regierung in Moskau sowohl 1918 als auch während der 1920er Jahre daran, im Reichsgebiet Konsulate und Zweigstellen ihrer Berliner Handelsvertretung einzurichten. Einer Wiedererrichtung von Gesandtschaften in den Bundesstaaten und Ländern lief hingegen nicht nur die deutsche Verfassungsentwicklung nach dem Sturz der Monarchien, sondern auch der bereits zu Zeiten der Zaren eingeschlagene Weg zum Abbau von Verpflichtungen der Vergangenheit entgegen. Die Verbindungen zwischen Moskau und bayerischer Räterepublik im April 1919 waren somit skurriler Nachtrab des Königreiches. Von Zweigstellen der sowjetischen Vertretung in Berlin wollten die seit 1920 amtierenden bayerischen Regierungen nichts wissen.³⁵ Erst 1989 entstand in München ein Generalkonsulat der Sowjetunion, das 1992 in ein Generalkonsulat der Russischen Föderation umgewandelt wurde.

³⁴ Vorgänge hierzu in BayHStA, MA 97516, 97517. Der 1. Sekretär war dann bis 1917 in gleicher Position bei der Gesandtschaft in Bern beschäftigt.

³⁵ Zu dem von 1927 bis 1930 in München tätigen Exportbüro der sowjetischen Handelsmission siehe BayHStA, MA 100 077.

Zum Nachleben einer erloschenen Einrichtung gehört die Verfügung über ihre Fahrnis. In der Münchener Bürkleinstraße waren 1914 zwei Kanzleiräume der Gesandtschaft mit Möbeln, Büchern und Aktenschränken von Beauftragten der Schutzmächte Italien und Spanien versiegelt worden. In den sonstigen Wohnräumen wachte in Cerberus-Treue ein früherer Kanzleidiener bayerischer Staatsangehörigkeit. Er sollte hierfür seit 1917 ebenso wenig Entlohnung sehen, wie der Hauseigentümer Mietzins. Nach langen Verhandlungen um den Status des seit der Revolution von niemandem beanspruchten Gutes erfolgte im April 1921 die Überführung des Inventars in separate Lagerung und Verschluss im Gebäude des bayerischen Außenministeriums. Nach weiteren 14 Jahren sah das Auswärtige Amt in Berlin auf Anfrage der Bayerischen Staatskanzlei im August 1935 eine Öffnung der Aktenschränke für unbedenklich an: Die revolutionäre Regierung in Russland habe die Akten der auswärtigen Politik des Zarenreiches seit 1917 ohnehin laufend zugänglich gemacht. Festgestellt wurden Serien an sogenannten politischen Akten – also Berichtsentwürfe der Gesandten und Weisungen des russischen Außenministeriums ab 1815 – und ein größerer, von etwa 1848 bis 1914 reichender Bestand an Unterlagen zu Personal und Regiewesen, zu konsularischen Angelegenheiten und auch zu den griechisch-orthodoxen Kirchen München-St. Salvator und Bad Kissingen. Der gutachtlich zugezogene Generaldirektor der staatlichen Archive befürwortete die Übernahme des Schriftgutes in das Geheime Staatsarchiv in München. Wegen Platzmangels übernahm dieses jedoch im März 1936 nur die „politischen Akten“.³⁶ Der bei der Staatskanzlei weiter verbliebene, größere Teil des Aktengutes muss durch Kriegseinwirkung als verloren gelten.

Im März 2002 wurden die über 65 Jahre zuvor von der bayerischen Archivverwaltung übernommenen Akten an das Archiv der Außenpolitik des Russischen Reiches (AVPRI) abgegeben, wo sie Lücken in der Überlieferung der Gesandtschaft schließen. In diesem Archiv, das als Teil einer Abteilung für historische Dokumentation dem Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Moskau unterstellt ist,³⁷ befindet sich

³⁶ Vorgänge in BayHStA, Staatskanzlei 5128 und Geheimes Staatsarchiv, Amtsregistratur, M.A. 15.

³⁷ Übersichten mit zum Teil ausführliche Angaben zu den einzelnen Beständen bei I.V.

nämlich auch sonstige Überlieferung der ehemaligen kaiserlichen Gesandtschaft. Unterlagen der Münchener Vertretung aus dem Zeitabschnitt 1787 bis etwa 1800 sind dort in den Fonds 37 („Snošenija Rossii s Bavariej“) und 38 („Mjunchenskaja Missija“) verwahrt, jeweils zusammen mit thematisch entsprechenden Akten des Kollegiums der Auswärtigen Angelegenheiten, die im wichtigen Fond 37 (Beziehungen zu Bayern ab 1745) weit überwiegen. Ansonsten enthält vor allem der Fond 186 („Missija v Mjunchene“) originäres Schriftgut der Gesandtschaft. Bislang waren dort nur für einige Zeitabschnitte – 1801/08, 1811/12, 1827/30 – Weisungen und Berichte von und an die Kanzlei enthalten. Korrespondenzen mit bayerischen und russischen Behörden sowie anderen diplomatischen Vertretungen liegen ab 1815 vor, daneben auch Einzelakten zu den Aufenthalten der kaiserlichen Familie in Bayern, zu Angelegenheiten deutscher Kolonisten und polnischer Emigranten aus den 1830er und 1840er Jahren. 1938 wurde über den damals bis 1863 reichenden Bestand ein Verzeichnis erstellt. Einige Aktenvorgänge aus dem Zeitraum 1862 bis 1914 wurden erst angereicht, nachdem sie 1953/55 von der sowjetischen Archivverwaltung an das AVPRI abgegeben oder bei Ordnungsarbeiten am Bestand der zaristischen Gesandtschaft in Bern festgestellt worden waren. Hierbei handelt es sich zweifellos um Aktenstücke, die im August 1914 im Diplomatengepäck aus München mitgenommen worden waren, etwa Unterlagen zur Pressebeobachtung 1901/13 oder zu Versammlungen russischer Staatsangehöriger 1862/83.

Für die Geschichte der russisch-bayerischen Beziehungen von Bedeutung sind auch andere Bestände dieses Archivs, die hauptsächlich bei den für die Außenpolitik zuständigen Zentralstellen in St. Petersburg erwachsen sind. Vor allem sind hier der umfangreiche Fond 133 („Kanceljarija Ministerstva inostrannych del“, 1797–1917) mit der Empfängerüberlieferung des mit Stellen in Bayern geführten Schriftverkehrs zu nennen, dann die Fonds 161 und 163 mit Verhandlungen zu den seit dem 18. Jahrhundert mit dem Kurfürstentum und Königreich angestreb-

Budnik, Ju.V. Basenko et al., Archiv Vnešnej Politiki Rossijskoj Imperii. Putevoditel', Minneapolis, Minn. 1995. Allgemeinere Informationen bei V.P. Kozlov, P.K. Grimsted, Archivy Rossii. Moskva i Sankt-Peterburg. Spravočnik-obozenie i bibliografičeskij ukazatel', Moskau 1997, S. 226–229.

ten Verträgen oder die Fonds 55, 61 und 75 über die Beziehungen zu verschiedenen Reichsständen, den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg und zum Regensburger Reichstag.

Verschlungene Wege nahmen übrigens auch Akten der bayerische Gesandtschaft in St. Petersburg. Diese hatte 1900 und 1907 älteres Schriftgut an das Geheime Staatsarchiv in München abgegeben. Bei Kriegsausbruch 1914 verbrachte der letzte bayerische Gesandte Ernst Frhr. von Grunelius die Entwürfe seiner politischen Berichte ab 1876 und sonstige ihm wichtige Aktenstücke in die kaiserliche deutsche Gesandtschaft. Das sonstige Schriftgut kam bei Auflösung seiner Wohnung in St. Petersburg im Sommer 1915 in die Obhut der dortigen schwedischen Gesandtschaft. Der Verbleib dieses Teiles der Überlieferung ist bis heute ungeklärt, zumal nach der Oktoberrevolution das schwedische Botschaftsgebäude von Revolutionären besetzt wurde. Auch die der deutschen Botschaft übergebenen Akten galten zeitweilig als verloren,³⁸ da deren Gebäude am 6. August 1914 Ziel einer marodierenden Menschenmenge geworden war. Nach Rückgabe des Gebäudes an das Deutsche Reich in Vollzug des Rapallo-Vertrages im Jahre 1922 wurden sie jedoch vorgefunden. Sie verblieben beim dort eingerichteten deutschen Generalkonsulat und gelangten 1937 aus dem damaligen Leningrad über die Botschaft des Deutschen Reiches in Moskau in das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, dann Bonn und seit 2001 wieder in Berlin. Im März 2002 sind sie von dort an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben worden. Auch solche spannende Geschichten begleiten den Gang der russisch-bayerischen Beziehungen über Sprünge und Klüfte hinweg.

³⁸ Wolfgang Benz, Bayerische Auslandsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Das Ende der auswärtigen Gesandtschaften Bayerns nach dem 1. Weltkrieg. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 32 (1969) S. 962–994, hier S. 979.

19 Außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister Russlands am bayerischen Hof

Чрезвычайные посланники и уполномоченные министры России при баварском дворе

1787–1914

In diesem Zeitraum waren 19 Gesandte des Zarenreiches in München akkreditiert (die in Interimszeiten und bei längeren Abwesenheiten der Gesandten tätigen Geschäftsträger sind hier nicht berücksichtigt):

Christoph von Peterson	1787–1789
Karl von Bühler	1795–1805
Iwan I. Barjatinskij	1808–1812
Fjodor P. Pahlen	1815–1822
Iwan I. Woronzow-Daschkow	1822–1827
Iwan A. Potemkin	1828–1832
Grigorij I. Gagarin	1832–1837
Dmitrij P. Severin	1837–1863
Iwan P. Ozerow	1863–1880
Nikolaj D. Osten-Sacken	1880–1882
Jegor Je. Staal	1883–1884
Nikolaj D. Osten-Sacken	1884–1895
Michail A. Chreptowitsch-Butenew	1895–1897
Alexander P. Iswolskij	1897–1899
Roman R. Rosen	1899–1901
Michail N. Giers	1901–1902
Alexander W. Westmann	1902–1912
(Modest N. Korff	1912)
Nikolaj I. Bulazel	1912–1914

Liste mit Autographen.

BayHStA, Kasten blau 138/2 II, 427/36; MA 38028, 50323, 89033, 89051, 89114, 89127, 89358, 89366, 92045.

LITERATUR: Otto Friedrich Winter (Hrsg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden, Bd. 3 (1764–1815), Graz-Köln 1965, S. 349. – Erik Amburger, Geschichte der Behördenorganisation Russlands von Peter dem Grossen bis 1917 (Studien zur Geschichte Osteuropas 10), Leiden 1966, S. 453.

20 Zarin Katharina II. bestellt die ersten Gesandten am Kurfürstlichen Hof

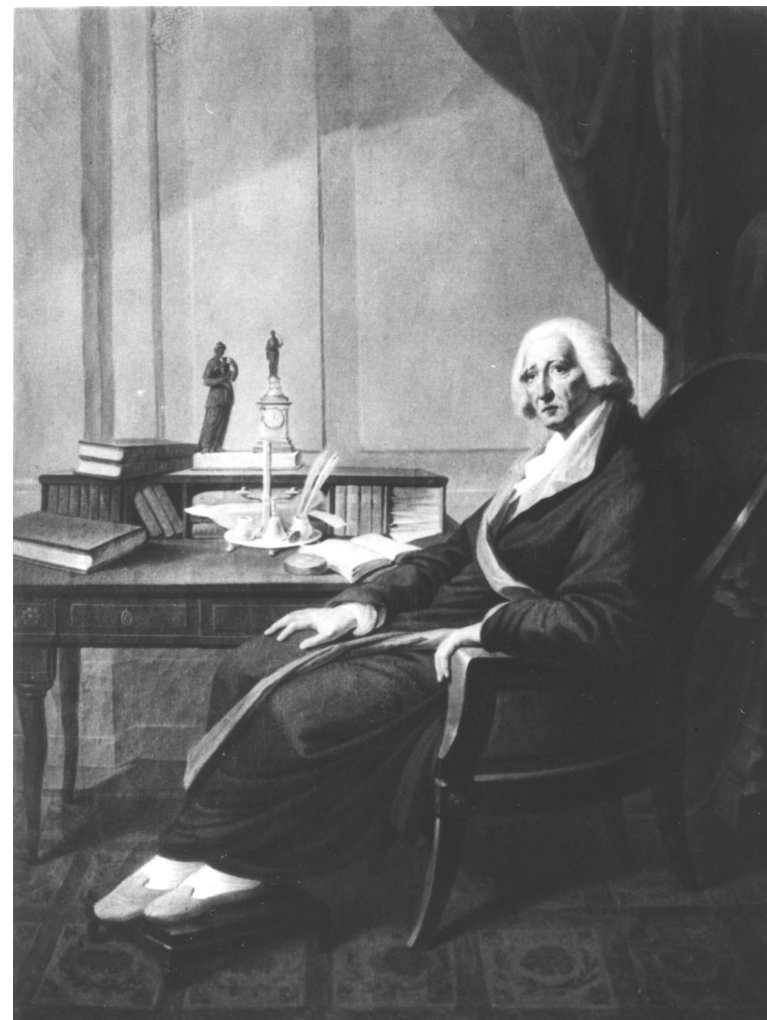
Императрица Екатерина II назначает первых посланников ко двору баварских курфюрстов

- a) Beglaubigungsschreiben mit Unterschrift der Kaiserin und Gegenzeichnung durch den Vizekanzler Graf Ostermann.
Удостоверительная грамота подписанная Императрицей и заверенная подписью вице-канцлера графа Остермана.
1787 Juli 15/4, Kiew
- b) Besiegelter Umschlag des Beglaubigungsschreibens für den Gesandten Bühler mit Anschrift des Kurfürsten Karl Theodor.
Запечатанный конверт удостоверительной грамоты посланника Бюлера адресованный курфюрсту Карлу Теодору.
1795

Im Gegenzug zur im Juni 1787 erfolgten Aufnahme des Frhrn. von Wickenburg gen. Stechinelli als ständigen kurbayerischen Gesandten in St. Petersburg bestellte Katharina den Geheimen Rat von Peterson zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in München. Nachfolger des bereits nach zwei Jahren verstorbenen Peterson war Karl Frhr. von Bühler, der aber erst im November 1795 nach München kam, da man, wie im Beglaubigungsschreiben Katharinas ausgeführt, „bis jetzt seiner Dienste in Unsern anderweitigen Angelegenheiten“ [in den Donaufürstentümern und in Polen] bedurfte.

Die Anschrift lautet: Ihrer Durchlaucht dem pfälzischen Kurfürsten, unserem freundlich-geliebten Vetter („Ego Světlosti Kurfirstu Palatinskomu, našemu družebno-ljubeznomu plemjanniku“).

- a) Schreiben, 1 Doppelbl., 30,7 x 19,5 cm.
b) Briefumschlag, mit Kanzlei-Lacksiegel, 24,5 x 14,4 cm.
BayHStA, Kasten schwarz 4168.
LITERATUR: Winter (wie Nr. 19) S. 349.



Johann Graf Ostermann, Kat. Nr. 21.

21 Johann Graf Ostermann, Kanzler des Russischen Reiches**Граф Иван Андреевич Остерман, канцлер Российской империи**

Porträt eines unbekanntenen Künstlers (1905 im Moskauer Hauptarchiv des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten).

Портрет неизвестного художника (с 1905 хранится в Московском главном архиве Министерства иностранных дел).

Undatiert

Ostermann (1725–1811), Sohn des aus Bochum stammenden russischen Vizekanzlers und Kabinettsministers Heinrich Johann Friedrich (Andrej) Ostermann († 1747), begann seine diplomatische Laufbahn 1757 in Paris. 1774 wurde er in das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, dessen Vorsitz er 1783 als Nachfolger von N. I. Panin übernahm. Bereits 1775 war er zum Vizekanzler ernannt worden. Sein tatsächlicher Einfluss in der Außenpolitik stand jedoch gegenüber dem des Kabinettssekretärs der Zarin Katharina, Bezborodko, zurück. Nach dem Regierungsantritt Pauls I. stieg Ostermann zum Kanzler auf, wurde jedoch nach nur wenigen Monaten im April 1797 angeblich aus Gesundheitsrücksichten seiner Ämter enthoben und zog sich nach Moskau zurück.

Über Generalleutnant Alexander Ostermann-Tolstoj bestand eine verwandtschaftliche Verbindung Ostermanns zur Mutter Tjutschews, dessen Eintritt in die diplomatische Laufbahn von Ostermann-Tolstoj gefördert wurde.

Fotografie, 24 x 18 cm (Reproduktion aus: Russkie Portrety XVIII i XIX stoletij. Izdanie Velikago Knjazja Nikolaja Michailovič (Portraits Russes des XVIII^e et XIX^e siècles. Édition du Grand-Duc Nicolas Mikhaïlowitch), 10 Bde. (5 Bild-, 5 Textbde.), Sankt Petersburg 1905–1909, hier Bildband 1, 1905, Nr. 15).

München, Bayerische Staatsbibliothek, BA 2 Russ. 17 dm-1, Taf. 15, Bild 15.

LITERATUR: Russkij Biografičeskij Slovar'. Izdanie Imperatorskago Russkago Istoričeskago Obščestva, Bd. 12, Sankt Petersburg 1905, S. 417–419. – Russkie Portrety, Textband 1, 1905, Nr. 15. – Erik Amburger, Friedrich von Klocke, Der russische Staatsmann Heinrich Ostermann und seine westfälischen Ahnen und russischen Nachkommen. In: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 18 (1961).

22 Der erste ständige Gesandte des Zarenreiches in München**Первый постоянный посланник Российской империи в Мюнхене**

Grabmal des Gesandten Christoph von Peterson in der Kirche St. Anna in Augsburg.

Надгробная плита посланника Христофора Фон-Петерсона в церкви Св. Анны в Аугсбурге.

Ca. 1790

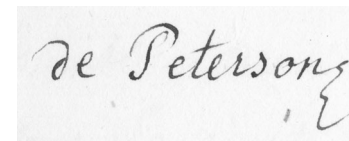
Peterson, 1735 in Kiel geboren, verstarb im November 1789 in München. Da er Protestant war, wurde seine Leiche nach Augsburg übergeführt. Das von dem Augsburger Bildhauer Ignaz Ingerl (1752–1800) entworfene und aus verschiedenem Marmor geformte Grabmal – ein Relief mit Bildmedaillon, ein vergoldetes Wappen und eine Inschrifttafel – ist auch heute an der Ostwand des Kreuzganges von St. Anna noch vorhanden. Der Text rühmt den vierzigjährigen Dienst Petersons für sein Vaterland. Wie zahlreiche russische Diplomaten seiner Zeit hatte Peterson zunächst die militärische Laufbahn ergriffen.

Petersons Sohn Alexander trat ebenfalls in den russischen diplomatischen Dienst. Er wurde 1817 der erste Ehemann von Eleonore, geborene von Bothmer, die, seit 1825 verwitwet, 1829 Tjutschew heiraten sollte.

Kupferstich, 46,4 x 30,1 cm, ausgeführt von Johann Carl Schleich (1759–1842), Abzug gefertigt im Kunstverlag Martin Engelbrecht, Augsburg.

München, Staatliche Graphische Sammlung, Porträtsammlung 247728.

LITERATUR: Russkij Biografičeskij Slovar' (wie Nr. 21), Bd. 18, 1902, S. 624 f. – Zu den Künstlern: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, hrsg. von Hans Vollmer, Bd. 18, Leipzig 1925, S. 595 (Ingerl), Bd. 30, Leipzig 1936, S. 101 (Schleich).





Grabmal Peterson, Kat. Nr. 22.

23 Karl Freiherr von Bühler, Gesandter 1795–1805

Барон Карл Фон-Бюлер, посланник 1795–1805 г.г.

Portrait von Johann Baptist Lampi (d. Ä., 1751–1830).

Портрет кисти Иоанна Баптиста Лампи старшего (1751–1830).

1789



Bühler (1749–1811), Sohn eines Geheimen Rates des Herzogs von Württemberg, trat nach Studien in Tübingen und Göttingen in russische Dienste und war seit 1773 als Übersetzer für den Gesandten in Hamburg tätig. 1782 Rat und Vertreter Rumjanzews bei der Reichskreis-

gesandtschaft in Frankfurt a.M., wurde er 1787 Leiter der diplomatischen Kanzlei des berühmten Fürsten Potemkin, der als Gouverneur der Krim das Oberkommando im Krieg gegen die Türkei führte. 1789 erfolgte seine Ernennung zum Staatsrat. 1795 nahm er den Gesandtschaftsposten in München ein. Wegen seiner Verdienste um die Passage der Armee Suworows durch Bayern 1799 erfuhr er eine besondere Auszeichnung. Nach seiner Rückberufung nach St. Petersburg wurde er 1810 zum Senator und Mitglied des Kollegiums der Auswärtigen Angelegenheiten ernannt. In der Hauptstadt verstorben, wurde er im protestantischen Teil des Friedhofes von Smolensk beigesetzt.

Fotografie, 24 x 18 cm (Reproduktion aus: Russkie Portrety (wie Nr. 21), Bildband 4, 1908, Nr. 164).

München, Bayerische Staatsbibliothek, BA 2 Russ. 17 dm-4, Taf. 82, Bild 164.

LITERATUR: Russkij Biografičeskij Slovar' (wie Nr. 21), Bd. 3, 1908, S. 690–692. – Russkie Portrety (wie Nr. 21), Textband 4, 1908, Nr. 164. – Adolf Müller, Bayerische Politik und bayerische Diplomaten zur Zeit Carl Theodors und Max Josephs. Aus dem Leben des Gesandten und Generalmajors Joseph Friedrich von Sulzer 1792–1825 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 49), München 1954.

24 Fürst Grigorij Iwanowitsch Gagarin, Gesandter 1832–1837

Князь Григорий Иванович Гагарин, посланник 1832–1837 г.г.

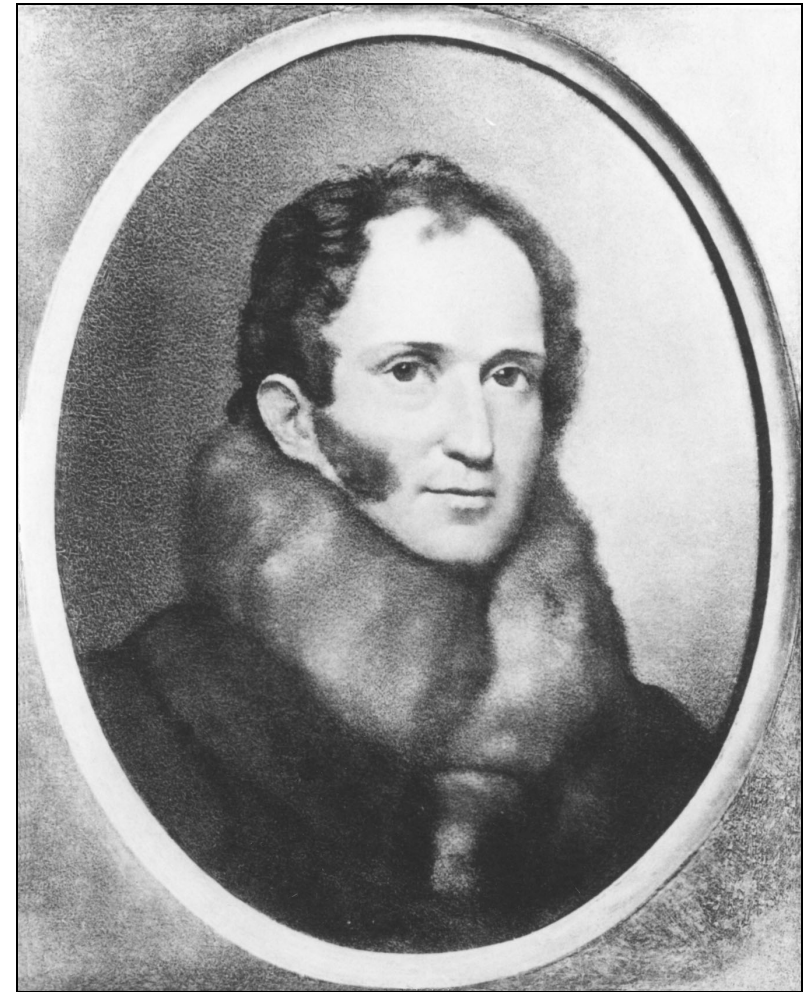
Porträt von Karl Pawlowitsch Brjullow (1799–1852).

Портрет кисти Карла Павловича Брюллова (1799–1852).

Undatiert

Gagarin (1782–1837) trat bereits mit 15 Jahren in den auswärtigen Dienst des Zarenreiches und wurde u.a. den Gesandtschaften in Wien, Konstantinopel und Paris zugewiesen. 1807 gehörte er zur russischen Delegation bei den Friedensverhandlungen von Tilsit. 1811 Staatsrat, stieg er im gleichen Jahr zum Staatssekretär im Gesetzgebungsausschuss des Reichsrates auf. 1816 legte er nach einer privaten Affäre seine Ämter nieder und begab sich in das Ausland. 1822 in den diplomatischen Dienst zurückgekehrt, war er zunächst bei der kaiserlichen Gesandtschaft am Heiligen Stuhl tätig, bevor er im April 1832 zum Gesandten in

München ernannt wurde. Seit Juni 1833 hier im Amt, ist sein Name mit der Griechenland-Reise Tjutschews (vgl. Kat. Nr. 46) verknüpft. Gagarin, ein Freund der schönen Künste und selbst als Autor tätig („Poésies Erotiques“), verstarb im Februar 1837 in München.



Fotografie, 24 x 18 cm (Reproduktion aus: Russkie Portrety (wie Nr. 21), Bildband 3, 1907, Nr. 134).

München, Bayerische Staatsbibliothek, BA 2 Russ. 17 dm-3, Taf. 77, Bild 134.

LITERATUR: Russkij Biografičeskij Slovar' (wie Nr. 21), Bd. 4, 1914, S. 66 f. – Russkie Portrety (wie Nr. 21), Textband 3, 1907, Nr. 134. – Barbara Jelavich, Russia and Greece during the regency of King Othon 1832–1835. Russian documents on the first years of Greek independence, Saloniki 1962. – Ronald Lane, Tjutčev's Mission to Greece (1833) according to diplomatic documents. In: Russian Literature 23 (1988) S. 265–280.

25 Der Sitz der Gesandtschaft in den Jahren 1837 bis 1871

Местоположение посольства с 1837 по 1871 годы

Das Gebäude Theatinerstraße 11 in München.

Здание на Театинерштрассе 11 в Мюнхене.

Um 1890

Im ersten Stock dieses Gebäudes befanden sich Wohn- und Diensträume der Gesandten Severin und Ozerow. Hausherrn der russischen Gesandten in dieser Zeit waren die Erben des Verlegers Johann Friedrich Cotta, und zwar vor allem Angehörige der freiherrlichen Familie von Reischach. 1896 erfolgte Abbruch und Neubebauung des Areals.

Fotografie, 18 x 24 cm (Reproduktion).

Stadtarchiv München, Bildersammlung (Neg. Nr. 13422).

LITERATUR: Häuserbuch der Stadt München, hrsg. vom Stadtarchiv München, Bd. 2 (Kreuz-Viertel), München 1960, S. 324 f.

26 Der Sterbefall des Gesandten Iwan P. Ozerow

Смерть посланника Ивана П. Озерова

Todesanzeige der Angehörigen, eingelaufen beim Staatsministerium des kgl. Hauses und des Äußern.

Извещение о смерти полученное Государственным министерством королевского двора и иностранных дел от близких покойного.

1880 Mai 18, München

Ozerow war 1822 im Alter von 15 Jahren in den diplomatischen Dienst des Zaren getreten, in dem mehrere Angehörige seiner Familie tätig

wurden (so sein Bruder Alexander als Gesandter in Athen 1857–1861). Vor seiner Berufung nach München 1863 war Iwan Ozerow kurzzeitig Gesandter in Lissabon gewesen. Er besaß auch Erfahrung auf Posten an deutschen Fürstenhöfen (so in Karlsruhe). Neben verschiedenen russischen Orden war ihm der Verdienstorden der bayerischen Krone und der St. Michaels-Orden verliehen worden. Seit 1879 war Ozerow Ehrenbürger von Tegernsee, wo nach dem Trauergottesdienst in St. Salvator auch die Beisetzung stattfand (vgl. „Der Seegeist. Tegernsee'r Wochenblatt“, Nr. 22, vom 22.5.1880). Sein Grab und das seiner 1870 verstorbenen Ehefrau sind nicht erhalten, 1948 bzw. 1955 erfolgten Neubelegungen.

Druck, mit handschriftlichen Zusätzen (u.a. des k.b. Staatsministers Krafft Grafen von Crailsheim), 27,6 x 21,4 cm.

BayHStA, MA-Ordensakten 14141.

27 Eine der letzten Stationen der Gesandtschaftskanzlei

Одно из последних мест пребывания канцелярии посольства

Das Wohnhaus München, Galeriestraße 22.

Жилой дом на Галериштрассе 22 в Мюнхене.

1941 Juni 4

In der ersten Etage dieses in den letzten Kriegsjahren zerstörten Gebäudes mit großzügigen Wohnungen und Ateliers im obersten von vier Stockwerken waren von 1903 bis 1913 Räume für die Kanzlei der Gesandtschaft angemietet. Es befand sich in diesem Zeitraum im Eigentum eines Lehrers an einer Oberrealschule.

Fotografie, 18 x 24 cm (Reproduktion).

Stadtarchiv München, Bildersammlung (Neg. Nr. 53–55/V/3).

28 Das Attentat auf Zar Alexander II.

Покушение на царя Александра II.

Benachrichtigung des k.b. Staatsministers Frhrn. von Crailsheim.

Донесение баварскому королевскому государственному министру барону Фон-Краилсхейму.

1881 März 13

Am Nachmittag des 13. März 1881 wurde der Zar auf einer Fahrt in St. Petersburg durch einen Bombenanschlag sogenannter Nihilisten tödlich verletzt. Der russische Gesandte in München, Baron von Osten-Sacken, und der bayerische Gesandte in Berlin, Graf Lerchenfeld, gaben die Nachricht per Handschreiben und per Telegramm weiter. Osten-Sacken war soeben durch den russischen Außenminister Giers benachrichtigt worden. Sein persönlicher Zusatz lautet: „Je n'ai pas le courage d'ajouter même un mot à cette navrante nouvelle“. Die im Telegramm Lerchenfelds genannten „Orsini Bomben“ beziehen sich auf den im Januar 1858 in Paris von dem italienischen Patrioten Felice Orsini auf Kaiser Napolen III. verübten Anschlag. Lerchenfeld hatte das Königreich Bayern von 1871 bis 1875 in St. Petersburg vertreten, seit November 1880 war er auf dem Posten in Berlin. Am folgenden Tag wurde in München eine vierwöchige Hoftrauer angeordnet, am 17. März fand in St. Salvator ein Trauergottesdienst statt.

Aktenband, aufgeschlagen: Schluss eines Handschreibens und Telegramm, 35 x 46 cm. BayHStA, MA 89096.

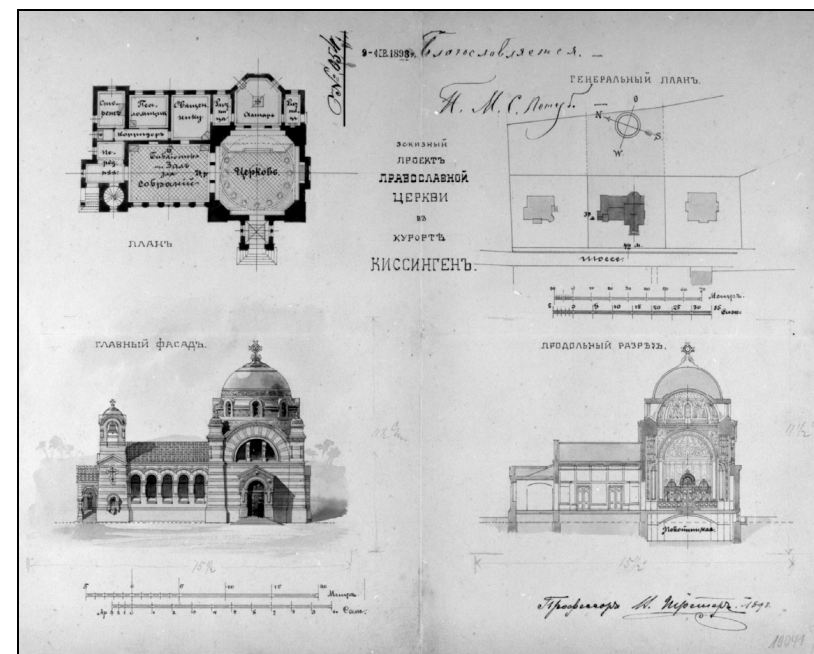
LITERATUR: Hugo Graf Lerchenfeld-Koefering, Erinnerungen und Denkwürdigkeiten. 1843–1925, Berlin 1935, S. 106–120.

29 Eine griechisch-orthodoxe Kirche für Bad Kissingen

Русская греко-кафолическая православная церковь в Бад-Киссинге

- a) Planentwurf („Eskiznij Proekt' pravoslavnoj Cerkvi v' Kurortě Kissingen'“).
 „Эскизный проект православной церкви в курорте Киссинген“.
 1898 Februar

- b) Schreiben des russischen Gesandten A.P. Iswolskij.
 Письмо русского посланника А.П. Извольского.
 1898 Juli 10, Egern
- c) Postkarte eines rumänischen Badegastes an eine Adressatin in Brai-la, Rumänien, mit Hinweis auf einen persönlichen Gedenkgottesdienst am 28. August 1902 in der russischen Kirche.
 Почтовая карточка румынского курортника корреспондентке в Брайле (Румыния) ссылкой на частную панихиду 28 августа 1902 в русской церкви.
 1902



Seit den 1830er Jahren erfreute sich Bad Kissingen bei Erholung Suchenden aus Russland einer steigenden Beliebtheit. Auch Angehörige der Zarenfamilie nahmen häufig Aufenthalt. 1898 zählte man rund 1650 russische Kurgäste, drei Jahre zuvor waren es erst 1070 gewesen. Dies

brachte Planungen für einen Kirchenbau, der bereits in den 1850er Jahren erwogen worden war, in ein konkretes Stadium.

Die Baukosten – schließlich rund 125.000 Mark – sollten im wesentlichen durch Spenden von Kurgästen aufgebracht werden, die von einem Baukomitee unter Vorsitz des russischen Gesandten zu sammeln waren. Alexander Iswolskij erbat sich im Juli 1898 die Genehmigung für die Grundsteinlegung, auch wenn das baurechtliche Verfahren noch nicht abgeschlossen war. Der tatsächliche Beginn der Bauten, die mit kleineren Abweichungen nach dem von Prof. Schroeter, Sankt Petersburg, mit Lageplan, Grundriss, Ansicht und Längsschnitt vorgelegten Plan ausgeführt wurden, erfolgte erst im Spätsommer 1899. Victor von Schroeter (1839–1901) zählte zu den bekanntesten Architekten in Russland. Neben Sakralbauten errichtete er eine Reihe von Theatern, aber auch Bahnhöfe. Im Juli 1901 fand durch den rumänischen Metropolitosen Josef Gheorgian die Einweihung der Kirche statt.

- a) Bauzeichnung, mit Unterschrift des Architekten und geistlichem Genehmigungsvermerk („Blagoslovljaetsja“ des Metropoliten Palladij, Sankt Petersburg), Maßstab in Metern und Saženi=Klaftern, 34,8 x 43,2 cm.
- b) Schreiben, 1 Doppelbl., 23 x 18 cm.
- c) Bildpostkarte, 14,2 x 9,2 cm.
- a, b) BayHStA, MA 93346.
- c) Stadtarchiv Bad Kissingen, Postkartenslg. 8/115.

LITERATUR: Gleb Rahr, Hundert Jahre russische Kirche in Bad Kissingen, Lindenberg 1999. – Georg Seide, Russische Kirchen und Gemeinden in Bayern. In: Hermann Beyer-Thoma (Hrsg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland, Wiesbaden 2000, S. 515–562, hier S. 524 f.

30 Der Weltkrieg: Abbruch der diplomatischen Beziehungen

Мировая война: прекращение дипломатических отношений

Schreiben des russischen Gesandten Bulazel an den Staatsminister Graf Hertling.

Официальное письмо российского посланника Булацеля государственному министру графу Хертлингу.

1914 August 2/Juli 20, München

Am Mittag des 2. August 1914 wurden Bulazel durch einen Legationssekretär des bayerischen Außenministeriums in seiner Privatwohnung im Regina-Palasthotel die Pässe für das Gesandtschaftspersonal samt Begleitnote des Ministers Hertling überreicht. Das Deutsche Reich befand sich seit dem Abend des Vortages mit Russland im Kriegszustand. In seinem Antwortschreiben bedauert der Gesandte die jetzt eingetretene Entwicklung und bittet um einen Transfer in die Schweiz anstatt, wie zunächst vorgesehen, über Breslau an die russische Grenze. Die Mitglieder der Gesandtschaft reisten am Vormittag des 3. August von München in Richtung Schlesien ab, wurden dann aber auf Weisung des Auswärtigen Amtes Berlin über Konstanz in die Schweiz geleitet.

Schreiben, 1 Bl., 33 x 21 cm.
BayHStA, MA 97516.

31 Der Gesandtschaftsgeistliche bleibt in München

Духовник посольства остается в Мюнхене

Reisepass des k.b. Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Äußern.

Заграничный паспорт выданный Государственным министерством королевского двора и иностранных дел.

1914 August 2, München

Der Archimandrit Germanos Vlachos, geboren 1867 in Argostolion auf der ionischen Insel Kephallenia (Griechenland), seit 1901 Pfarrer der griechischen Gemeinde in München, war seit 1913 der russischen Gesandtschaft als Geistlicher attachiert. Der ihm zugedachte Pass wurde jedoch nicht benützt, da Vlachos wohl auf seinen Status als Angehöriger eines neutralen Staates hinwies. Er blieb auch nach der Kriegserklärung Griechenlands an Deutschland vom November 1917 in München und verstarb hier am 20. Oktober 1918.

Ausweispapier (unterschrieben von Staatsminister Graf Hertling), 1 Bl., 34 x 24,5 cm.
BayHStA, MA 97516.

QUELLE: Die Lebensdaten Vlachos' wurden vom Stadtarchiv München aus den polizeilichen Meldeunterlagen mitgeteilt.

LITERATUR: Konstantin Kotsowilis, Die Griechische Kirche in München als Gotteshaus zum Erlöser, Gemeinde der Hellenen und Mittelpunkt des Bayerischen Philhellenismus, München 1998, S. 341–343 und passim.

32 Alexander (Pawlowitsch) I., Kaiser von Russland 1801–1825

Александр I, Император всея Руси 1801–1825

Kupferstich von Louis de Saint-Aubin nach Francesco Vendramini (1780–1856).

Гравюра на меди Луиса де Сант-Оба с полотна Франческо Вендрамини (1780–1856).

„Alexandre Premier. Empéreur et Autocrate de toutes les Russies. Dédié à Sa Majesté Impériale Maria Féodorovna par Son très humble, très obéissant et très respectueux Serviteur François Vendramini“.

Kupferstich, bezeichnet mit „L[ou]is de S[ain]t Aubin del[ineavi]t, F[ranc]ois Vendramini scul[psit], 28,5 x 22,1 cm, mit Passepartout 49,5 x 37 cm.

München, Staatliche Graphische Sammlung, Porträtsammlung 230522.

LITERATUR: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste (wie Nr. 22) Bd. 29, Leipzig 1935, S. 319 (Saint-Aubin); Bd. 34, Leipzig 1940, S. 211 (Vendramini).

33 Nikolaus (Pawlowitsch) I., Kaiser von Russland 1825–1855

Николай I, Император всея Руси 1825–1855

Lithographie von Robert Lecke (1805–1858) nach Gemälde von Franz Krüger (1797–1857).

Литография Роберта Лекке (1805 – 1858) с живописного портрета кисти Франца Крюгера (1797–1857).

„Nicolaus I. Kaiser von Russland“.

Druck, Lithograph: J[ohann]N[epomuk] Burger, München, 30 x 24,5 cm, mit Passepartout 63,8 x 49 cm.

München, Staatliche Graphische Sammlung, Porträtsammlung 249559.

LITERATUR: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste (wie Nr. 22) Bd. 21, Leipzig 1927, S. 594–597 (Krüger); Bd. 29, Leipzig 1928, S. 519 (Lecke).

34 Zu Tjutschews Zeiten ändert sich das Wappen des Königreiches Bayern

В Тютчевские времена изменяется герб королевства Баварии

Wappenzeichnung des Reichsheroldenamtes für die auswärtigen bayerischen Vertretungen.

Изображение герба принятое Королевским геральдическим управлением для посольств Баварии за рубежом.

1835

1834 ordnete König Ludwig I. an, das Wappen des Königreiches und des königlichen Hauses neu zu entwerfen, um die historische Zusammensetzung des bayerischen Staatsgebietes deutlicher hervortreten zu lassen. Dies bedeutete eine Änderung des seit König Max I. Joseph geführten, nur mit wenigen Symbolen gestalteten Wappens. Die im Oktober 1835 schließlich offiziell bekannt gegebene und erläuterte Darstellung enthielt den Pfälzer Löwen, den „Fränkischen Rechen“, den „Pfahl“ der Markgrafschaft Burgau und den Veldenzer Löwen um ein Herzschild mit den altbayerischen Rauten. Mit dem bekrönten Wappenschild hatte dieses Zeichen Gültigkeit bis zum Ende des Königreiches 1918.

Kolorierte Federzeichnung, 37,7 x 27,5 cm.

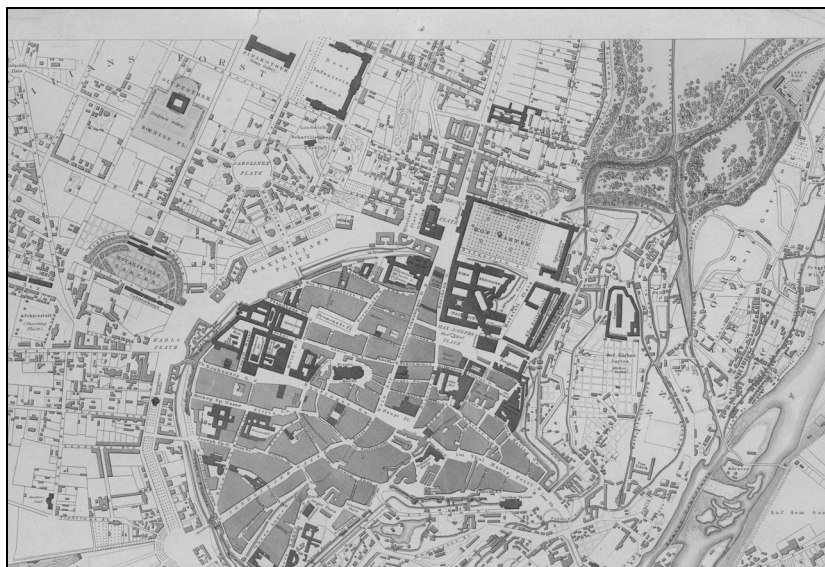
BayHStA, Gesandtschaft Stuttgart 45.

LITERATUR: Georg Maria Jochner, Das königliche Wappen der Wittelsbacher seit 1806. In: Das Bayerland. Illustrierte Wochenschrift für bayerische Geschichte und Landeskunde, 5. Jg. (1894) S. 568–571, 582–585, 593–597. – Gerhard Immler, Familienwappen und Staatssymbol. In: Aviso. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern 4 (2003) S. 10 f.

Dichter im diplomatischen Dienst Fjodor I. Tjutschews Jahre in München (1822–1844)

Von Elisabeth Lukas-Götz

Im Sommer des Jahres 1822 traf der 18jährige Fjodor Iwanowitsch Tjutschew (Fjodor Ivanovič Tjutčev), Absolvent der Moskauer Universität, in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München ein, um hier seinen Dienst als außeretatmäßiger Beamter in der russischen Gesandtschaft aufzunehmen. Gesandter war damals Graf Iwan Woronzow-Daschkow, die Räume befanden sich in der Herzogspitalstraße Nr. 1139 (heute Nr. 12). Die Anstellung in München war Tjutschew durch Graf Alexander Iwanowitsch Ostermann-Tolstoj (1770–1854), einen Verwandten mütterlicherseits, vermittelt worden.



München zur Zeit Tjutschews (Planausschnitt), 1832, Kat. Nr. 41.

Fjodor Iwanowitsch wurde am 5. Dezember (23. November) 1803¹ als zweites von fünf Kindern des Iwan Nikolajewitsch (Ivan Nikolaewič) Tjutschew (1768–1846) und der Katharina Lwowna (Ekaterina L'vovna) Tjutschewa (1776–1866), geb. Tolstaja, auf dem Gut Owstug im Kreis Brjansk des Gouvernements Orjol geboren.² Die Kindheit verbrachte er sowohl auf dem Gut als auch in Moskau, prägend war für ihn die Erziehung durch seinen Privatlehrer, den Dichter und Übersetzer Semjon Jegorowitsch Raitsch (Semën Egorovič Raič) (1792–1855).³ Tjutschews eigentliche „Muttersprache“ war Französisch, die Sprache des Adels, der Diplomatie und Gesellschaft in Russland und Westeuropa. Russisch sprach er einerseits mit dem „Volk“, andererseits war es die Sprache des besonderen literarischen Ausdrucks, die eigens im Unterricht erworben wurde.⁴

Tjutschew war am 11. Juni 1822 von Moskau abgereist. Er befand sich in Begleitung seines Kammerdieners und Erziehers Nikolai Afanasjew Chlopow (Nikolaj Afanas'ev Chlopov, „Djad'ka Nikolaj“), der ihn schon von früher Kindheit an umsorgt hatte und in München die heimatischen russischen Werte und Haltungen verkörperte.⁵ In München gelang Tjutschew bald der Zutritt zu den führenden Gesellschaftskreisen der bayerischen Residenzstadt, intensiviert seit der Heirat mit Eleonore Peterson, einer geborenen Gräfin von Bothmer. Aufgrund seiner

¹ Die zweite Datumsangabe bezieht sich auf die in Russland bis 1918 gültige Zählung alten Stils nach dem Julianischen Kalender, die nach 1800 gegenüber dem Gregorianischen um zwölf, im 20. Jahrhundert dreizehn Tage, zurückliegt.

² Geschwister: Nikolaj (1800–1870), Sergej (1805–?, jung gestorben), Darja (1806–1879), Dmitrij (1809–1815), Wasilij (1811–?, jung gestorben).

³ Richard A. Gregg, Fedor Tyutchev. The Evolution of a Poet, New York-London 1965, S. 3. – Ulrike Kahlenborn, Goethes Lyrik in russischer Übersetzung. V.A. Žukovskij und F.I. Tjutčev als bedeutende Goethe-Übersetzer der russischen Romantik (Slavistische Beiträge 185), München 1985, S. 63.

⁴ Gregg (wie Anm. 3) S. 2.

⁵ Zu Nikolaj Chlopow siehe auch Ronald Lane, Tyutchev in the 1820s–40s: An Unpublished Correspondence of 1874–5. In: Irish Slavonic Studies 3 (1982) S. 2–13, S. 10: „His [Tjutschews] last direct link with his home values was severed by the departure of his faithful old manservant with Tyutchev's marriage in 1826“. – Arkadij Polonskij, „Zdes' Tjutčev žil ...“. Russkij poet v Mjunchene, München 2003. – Tjutčevski al'bom 1803–1993, Moskau 1994 [künftig zitiert: Album], S. 107. – Der Begriff „Djad'ka“ bezeichnet im Russischen den Erzieher eines adeligen Knaben.

persönlichen Ausstrahlung – gerühmt wurden „sein scharfer Verstand, sein ungewöhnliches Gedächtnis und sein brennendes Interesse für Fragen der geistigen Kultur“⁶ – und seiner vollendeten Ausdrucksfähigkeit sowohl in der Diplomatensprache Französisch als auch in der Alltags- und Gelehrtensprache Deutsch konnte Tjutschew sich in den verschiedenen Münchner Milieus bewegen.

Er schloss Freundschaft mit Heinrich Heine (1797–1856), den er als erster ins Russische übersetzte⁷ (siehe Katalog Nr. 49). Schellings (1775–1854) Philosophie hatte ihn schon in Russland beeinflusst, nun lernte er ihn persönlich kennen. Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) wurde ein Gesprächspartner für ihn. Mit dem Geschichtsforscher und Publizisten Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861) stimmte er zunächst überein in der Sicht Russlands als führende Kraft in Osteuropa, doch warnte Fallmerayer später vor dem russischen Expansionsstreben.⁸ Eine besondere Beziehung hatte Tjutschew zu Goethe. Ob er ihn persönlich getroffen hat, scheint unwahrscheinlich⁹, aber er hat Werke von Goethe ins Russische übertragen und ihm ein vielzitiertes Nachrufgedicht gewidmet: „Na dreve čelovečestva vysokom ... / Du warest an der Menschheit hohem Baume ...“¹⁰

⁶ Wilhelm Lettenbauer, Der russische Dichter Fjodor Tjutschew und München. In: A. W. Ziegler (Hrsg.), Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München 1958, München 1958, S. 199–211, bes. S. 200.

⁷ Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 64, 91.

⁸ Lettenbauer (wie Anm. 6) S. 202 f. – Alexander von Schelting, Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken. Auf der Suche nach der historischen Identität, neu hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Christiane Uhlig, Stuttgart 1997 (Erstausgabe Bern 1948). – Georg von Rauch, J. Ph. Fallmerayer und der russische Reichsgedanke bei F. I. Tjutčev. In: Ders., Studien über das Verhältnis Russlands zu Europa, Darmstadt 1964, S. 158–200. – Fjodor Tjutschew. Russland und der Westen. Politische Aufsätze, hrsg., aus dem Russischen übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Michael Harms, Berlin 1992. – Wilhelm Zeil, Fallmerayer Jakob Philipp. In: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hrsg. von Ernst Eichler, Bautzen 1993, S. 111 f. – Reinhard Lauer, Jakob Philipp Fallmerayer und die Slaven. In: Eugen Thurnherr (Hrsg.), Jakob Philipp Fallmerayer. Wissenschaftler, Politiker und Schriftsteller (Schlern-Schriften 292), Innsbruck 1993, S. 125–157.

⁹ So bei Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 64.

¹⁰ Fëdor Ivanovič Tjutčev. Im Meeresrauschen klingt ein Lied. Ausgewählte Gedichte

Schiller – unter anderem das „Lied an die Freude“ –, Johann Gottfried von Herder, Ludwig Uhland, Nikolaus Lenau hat Tjutschew ins Russische übersetzt und so zur Verbreitung der Gedankenwelt der deutschen Aufklärung und der Romantik in Russland beigetragen.¹¹



Tintenfass mit Goethestatue aus Tjutschews Besitz. Tjutschew-Gutshofmuseum Muranowo (aus: Tjutschew-Album S. 176).

Sehr bald nach seiner Ankunft in München hatte sich Tjutschew in die 14-jährige Amalie von Lerchenfeld (Katalog Nr. 36) verliebt. Diese „erste Liebe“ blieb unerfüllt, Amalie entschied sich für den 22 Jahre älteren russischen Gesandtschaftsangehörigen Alexander von Kruedener und heiratete ihn 1826. Tjutschew hatte in dieser Zeit die Möglichkeit zu einem mehrwöchigen Heimatbesuch bekommen. Bald nach seiner Rückkehr aus Russland im Februar 1826 lernte er die seit kurzem ver-

Russisch und Deutsch, hrsg. und übersetzt von Ludolf Müller, Dresden 2003 [künftig zitiert: Müller], Nr. 93, S. 48–51.

¹¹ Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 91 f.

witwete Eleonore Peterson, geb. von Bothmer (1800–1838)¹² kennen (Katalog Nr. 37). Wenig später zogen beide zusammen. Erst am 8. Februar (27. Januar) 1829 erfolgte Tjutschews und Eleonore Petersons offizielle Trauung nach orthodoxem Ritus in der Münchner St. Salvatorkirche (Katalog Nr. 37), die seit 30. September 1828 als Griechische Kirche den orthodoxen Christen in Bayern offenstand. Zu dieser Zeit lebte die Familie Tjutschew, zu der Eleonores Söhne Karl, Otto und Alfred Peterson, Eleonores Schwester Klothilde und die am 3. Mai (21. April) 1829 geborene Tochter Anna¹³ gehörten, in der Ottostraße 248 (heute Nr. 4). Als nächste Adresse ist das Wohnhaus Kirchmaier am Karolinenplatz 1 überliefert¹⁴ (Katalog Nr. 44). Nach Anna kamen zwei weitere Töchter zur Welt, Darja (Dar'ja) am 24. (12.) April 1834¹⁵, und Katharina (Ekaterina) am 8. März (24. Februar) 1835¹⁶.

¹² Als Geburtstag Eleonores gilt der 19. Oktober 1800. Arkadij Polonskij, Fëdor Tjutčev. Mjunchenskije gody. Fjodor Tjutschew. Die Münchner Jahre, München 1999, S. 102, referiert jedoch auch über andere Geburtsdaten, die zwischen 1797 und 1801 liegen. Der Trauungseintrag im Kirchenbuch von St. Salvator (München, Griechische Kirchengemeinde [siehe Kat. Nr. 37]) lautet auf den „18 Oktober a. Styl. 1801“.

¹³ Anna Fjodorowna Tjutschewa (Anna Fëdorovna Tjutčeva) wurde 1855 Gesellschaftsdame der Großfürstin Maria Alexandrowna und 1858 Erzieherin der Tochter Zar Alexanders II., Maria Alexandrowna. 1866 heiratete sie den Dichter und Publizisten Iwan Sergejewitsch Aksakow (Iwan Sergejevič Aksakov) (1823–1886), der 1886 die erste Biografie Tjutschews herausgab (Iwan Sergejevič Aksakov, Biografia Fëdora Ivanoviča Tjutčeva, Moskau 1886). Anna verfasste selbst eine Autobiographie, „Am Hofe zweier Zaren“ (Pri dvore dvuch imperatorov. Vospominanija i fragmenty dnevnikov frejliny dvora Nikolaja I. i Aleksandra II., Moskva 1928–1929, Neuauflage 1990). Sie starb 1889 (Album [wie Anm. 5] S. 311).

¹⁴ Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Anm. 5) S. 167–169, schreibt, das Haus Kirchmaier sei ab Januar/Februar 1830, nachdem Kirejewskij nach Russland zurückgegangen war, das Haus der Tjutschews geworden. Die überlieferten Hausbögen geben Tjutschew erst ab 15. März 1832 (bis zum 22. Oktober 1835) als Mieter an, Kirejewskij war nach den dortigen Angaben bis 1. April 1831 Mieter im Erdgeschoss (Stadtarchiv München, Alte Hausbögen Nr. 83, Karolinenplatz 1).

¹⁵ Darja wurde 1858 Fräulein der Zarin Maria Alexandrowna, später Kammerfrau des „Allerhöchsten Hofes“. Sie gab 1900 gemeinsam mit ihrem Stiefbruder Iwan Fjodorowitsch Tjutschew Aufsätze ihrer Vaters heraus. Darja starb 1903 (Album [wie Anm. 5] S. 311).

¹⁶ Ein genaues Geburtsdatum von Katharina ist im Kirchenbuch von St. Salvator (Archiv der Griechischen Kirchengemeinde München und Bayern) nicht eingetragen (dort die Bemerkung „Das Taufzeugniß wurde dem Vater gegeben, worin der richtige Datum zu

Personen	Stand	Stand	Stand	Stand	Stand	Stand
Eleonore Peterson geb. von Bothmer	Witwe	Witwe	Witwe	Witwe	Witwe	Witwe
Fjodor Tjutschew	Leibw.	Leibw.	Leibw.	Leibw.	Leibw.	Leibw.
Georgius Kalaganis geistliches Peritor						

Trauungsregister im Kirchenbuch der Griechischen Kirche von St. Salvator in München, Eheschließung mit Eleonore von Bothmer, 1829, Kat. Nr. 37

ersehen ist“), aber in der Elevinnenliste des Max Josef-Stifts (Staatliches Gymnasium Max Josef-Stift München): 8. März 1835. Nach Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Anm. 5) S. 168 f., wurde Katharina am 8. November (27. Oktober) 1835 geboren. – Katharina wurde 1867 Fräulein der Zarin Maria Alexandrowna. Sie war als Schriftstellerin tätig; auf ihrem Gut Warwarino (Gouv. Wladimir) begründete sie den Bau einer Schule und Krankenstation. 1882 starb sie (Album [wie Anm. 5] S. 312). – Zum Sohn Demetrios, fälschlich Eleonore zugeschrieben, siehe Kat. Nr. 37.

Das Alltagsleben brachte einige Schwierigkeiten mit sich. Zum einen wurde der Posten an der Gesandtschaft in München, da außerplanmäßig, finanziell gering honoriert. Dies sollte sich erst mit einer Gehaltserhöhung ändern, die mit der Ernennung zum Kollegienassessor im Jahre 1833 verbunden war. Gelegentlich halfen Tjutschews Eltern mit Unterstützung aus, und Tjutschew und seine Frau nahmen Untermieter auf, so den Kutscher Michl Niebler in der Ottostraße 4 sowie in der Wohnung am Karolinenplatz 1 den Geistlichen Johann Ev. Eras¹⁷. Doch auch diese Maßnahmen entlasteten das Haushaltsbudget nicht nachhaltig, noch 1838 schrieb Eleonore aus Turin: „Ich kann mich nicht dazu entschließen, mit Theodor über meine materiellen Sorgen zu reden ...“¹⁸ Zum anderen war Tjutschew in praktischen Dingen ungeschickt und hilflos. „Ich muß gestehen, daß seine Anwesenheit die Beschwerlichkeiten der Reise ganz und gar nicht erleichtert. Ich ziehe es vor, mit drei Säuglingen zu reisen als mit einem Theodor“,¹⁹ schrieb Eleonore an die Mutter des Dichters am 16. (4.) Februar 1837. Zu dieser Zerstreutheit passen auch die Hinweise auf Tjutschews unglückliches Verhalten auf der Griechenlandmission²⁰ oder der Verlust dienstlicher Schreiben während der nicht genehmigten Reise im Jahre 1839²¹.

Eine besondere Beziehung bestand zu Eleonores jüngerer Schwester Klothilde von Bothmer (1809–1882). Sie lebte lange in der Familie der Tjutschews. Erst als Fjodor Iwanowitsch sich ein zweites Mal verheiratete,

¹⁷ Stadtarchiv München, Alte Hausbögen Nr. 114, Ottostraße 238 (neue Nr. 4), und Nr. 83 (Karolinenplatz 1).

¹⁸ Arkadij Polonskij, Der Dichter Fjodor Tjutschew – Die Münchner Jahre. In: Russische Spuren in Bayern. Portraits, Geschichten, Erinnerungen, hrsg. von MIR, München, 1997, S. 35–58, S. 46. – Zu den Geldproblemen siehe auch Ronald Lane, Tyutchev's Diplomatic Career in Munich, 1822–37. In: Irish Slavonic Studies 15. 1994 (1996) S. 17–43, hier: S. 21. Dort schreibt Lane, dass Tjutschew deshalb auch Kurierdienste übernahm, denn diese wurden mit Reisespesen honoriert.

¹⁹ Polonskij, Der Dichter (wie Anm. 18) S. 40.

²⁰ Ronald Lane, Tjutčev's Mission to Greece (1833) according to Diplomatic Documents. In: Russian Literature 23 (1988) S. 265–280. – Kat. Nr. 46.

²¹ Gemeint ist die Reise in die Schweiz, die er von Turin aus unternahm, um seine zweite Frau Ernestine zu heiraten. Auf dieser Fahrt sind ihm wichtige dienstliche Dokumente abhanden gekommen; siehe Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 64, und Ronald Lane, F.J. Tyutchev's Service Absenteeism and Second Marriage in the Light of Unpublished Documents (1839). In: Irish Slavonic Studies 8 (1987) S. 6–13.

te, entschloss sich Klothilde nach langer Verlobungszeit zur Heirat mit dem deutschen Dichter und russischen Diplomaten Apollonius von Maltitz (1795–1870), der selbst ein wichtiger Gesprächspartner für Tjutschew war. Es scheint, dass das Gedicht „An K.B. Ja vstretil Vas ... / Ich traf Sie ...“ an „Klothilde Bothmer“ gerichtet war und nicht, wie lange vermutet, ein spätes Wiederaufscheinen der Beziehung zu Amalie „Krüdenener Baroness“ war, Tjutschews ersten großen Liebe in München.²²

Wenig ist bekannt über Tjutschews Aufgaben in der Gesandtschaft. Zu den anfallenden Routineaufgaben des diplomatischen Dienstes gehörten auch die so genannte Schubverfahren der eigenen Staatsangehörigen zurück in die Heimat; so betreute er 1836 ein derartiges Verfahren (siehe Katalog Nr. 47), als er während der Krankheit des russischen Gesandten Grigorij Gagarin die Amtsgeschäfte der Gesandtschaft in München verantwortlich führte. In der Summe galt Tjutschew jedoch als nicht sehr ambitioniert im diplomatischen Alltag: „[He] was not serious as diplomat“, so die Einschätzung Ivan Gagarins, Neffe des Gesandten und Tjutschews Kollege zwischen 1833 und 1835.²³

Eine besondere Aufgabe wurde ihm im Sommer 1833 übertragen, die so genannte Griechenlandmission (siehe Katalog Nr. 46), deren nähere Umstände allerdings im Dunkeln liegen.²⁴ Schon die zeitgenössischen Beobachter der anderen Schutzmächte in Griechenland rätselten über den eigentlichen Zweck, waren sich jedoch nach Abschluss der Mission sicher, dass Tjutschew ungeschickt und wenig erfolgreich gehandelt habe. Auch das Mitglied der griechischen Regentschaft Graf Armandsparg schrieb: „Mr de Tutschef s'est fort mal conduit en Grèce,

²² Siehe Müller (wie Anm. 10) S. 317; für diese Annahme spricht auch, dass die seit kurzem verwitwete Klothilde sich zum Zeitpunkt des Entstehens des Gedichts, das Tjutschew am 26. Juli 1870, dem letzten Tag seines Aufenthalts in Karlsbad, schrieb, nicht weit davon entfernt in Bad Kösen aufhielt, und so ein Wiedersehen zwischen beiden durchaus möglich war.

²³ Lane, Tyutchev in the 1820s–40s (wie Anm. 5) S. 9 f.; „Tyutchev was self-confessedly casual, lazy and ironic“ (ebd.).

²⁴ Hierzu vor allem Lane, Mission (wie Anm. 20); siehe auch Lane, Tyutchev in the 1820s–40s (wie Anm. 5), und Lane, Diplomatic Career (wie Anm. 18).

mais il n'a rien obtenu'.²⁵ Sicher ist, dass Tjutschew am 4. August aus München abreiste und am 21. November hier wieder eintraf. Ein Teil seiner Aufgabe war die Überbringung von persönlichen Briefen König Ludwigs I.²⁶ an dessen Sohn, König Otto von Griechenland²⁷, den Tjutschew jedoch während seines Aufenthalts in Nauplia nicht persönlich antraf.

Nach dem Tod des russischen Gesandten Grigorij Gagarin am 24. Februar 1837 und dem Dienstantritt des neuen Gesandten Dmitrij Severin wurde Tjutschew 1837 an die russische Gesandtschaft beim Königreich Sardinien in Turin versetzt, zunächst war er dort 1. Sekretär, ab 3. August 1838 Geschäftsträger der Gesandtschaft.²⁸

Kehren wir zurück zum Privatmann Fjodor Iwanowitsch Tjutschew. Seine erste Ehefrau Eleonore starb am 9. September (28. August) 1838 in Turin. Auf der Rückreise von Russland war das Schiff, auf dem sie sich mit den Kindern befand, in Brand geraten, einige Menschen starben. Zwar schien Eleonore unverletzt, doch hatte sie dieses Unglück wesentlich ernsthafter versehrt.²⁹

Im Juli des darauffolgenden Jahres heiratete Tjutschew Ernestine von Doernberg, geborene von Pfeffel³⁰ (siehe Katalog Nr. 38). Diese hatte er 1833 bei einem Faschingsball in München kennengelernt, den sie ge-

²⁵ Zitiert nach Lane, Mission (wie Anm. 20) S. 274.

²⁶ 1828 hatte Tjutschew die Ode Ludwigs I. an den Zaren Nikolaus I. („Nikolaus, das ist der Volksbesieger“) ins Russische übersetzt und war deshalb dem bayerischen König bekannt (siehe Kat. Nr. 7), Lane, Diplomatic Career (wie Anm. 18) S. 23.

²⁷ In einem dieser Briefe (Brief N. 12 vom 27. Juli) riet Ludwig Otto dringend vor der Heirat mit einer französischen Prinzessin ab: „... will keine Französin zur Schwiegertochter haben ...“; zitiert nach Lane, Mission (wie Anm. 20) S. 271 f., Anm. 25 (dort als Quellenangabe: BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass Otto v. Griechenland 43/1/20a).

²⁸ Müller (wie Anm. 10) S. 257. – Lane, Service Absenteeism (wie Anm. 21) S. 7.

²⁹ Polonskij, Der Dichter (wie Anm. 18) S. 45 f.

³⁰ Zum Geburtsdatum Ernestines: 20. (8.) 4.1810, nach Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Anm. 5) S. 57; ebenso Müller (wie Anm. 10) S. 276. – Die orthodoxe Eheschließung von Tjutschew und Ernestine fand nach Müller (wie Anm. 10) S. 257, am 7. Juli 1839 statt; dagegen Lane, Service Absenteeism (wie Anm. 21) S. 7: „What is certain is that he married Ernestine in Bern on 29 July“; der Ehevertrag aus der protestantischen Kirche in Konstanz vom 10. August 1839 ist in Album (wie Anm. 5) S. 189 abgedruckt.

meinsam mit ihrem wenige Tage darauf verstorbenen Ehemann, dem bayerischen Diplomaten Friedrich Karl Freiherrn von Doernberg (1796–1833), besucht hatte. Mit Ernestine hatte ihn seit ihrer ersten Begegnung eine intensive, seine Ehe bedrohende Beziehung verbunden – Eleonore hatte deshalb 1836 einen Selbstmordversuch unternommen³¹ –, die beide Seiten vergeblich durch bewusste räumliche Distanzierung zu unterdrücken versuchten³². Ernestine und ihr Bruder Karl von Pfeffel hatten zwischen 1834 und dem 24. Oktober 1837 eine Wohnung in der Münchner Theatinerstraße gemietet, übrigens in dem Haus, in dem schon der russische Gesandte Potemkin 1833 für ein halbes Jahr gewohnt hatte und in dem auch dessen Nach-Nachfolger Severin ab dem 24. Oktober 1837 Quartier bezog.³³

Tjutschew, zu der Zeit mit der Funktion der Gesandtschaftsleitung betraut, hatte seine Eheschließung mit Ernestine mit einem nicht genehmigten „Urlaub“ verbunden. Er hatte um die Erlaubnis zur Wiederverheiratung gebeten und gleichzeitig um die Gewährung eines längeren Urlaubs. Ersteres wurde ihm vom russischen Außenminister Nesselrode gewährt, nicht jedoch der Urlaub. Tjutschew verließ trotzdem die Gesandtschaft in Turin, verlor auf der Reise wichtige Dokumente („... after weeks of boredom and impatience ... he simply locked the embassy, giving the key to the Austrian ambassador, went off to Switzerland, married and lost valuable confidential documents in the process.“)³⁴ und musste in der Folge dieses Handelns den Posten in Turin aufgeben und aus den russischen Diensten ausscheiden.

Mit Ernestine und den beiden hier geborenen Kindern, 1840 Maria (Marija)³⁵ und am 26. (14.) Juli 1841 Dmitrij³⁶, sowie den Töchtern aus erster

³¹ Polonskij, Münchner Jahre (wie Anm. 12) S. 30.

³² In diesem Zusammenhang entstanden die französisch geschriebenen Gedichte Tjutschews an Ernestine, „Nous avons pu tous deux ...“ (Müller [wie Anm. 10] Nr. 134, S. 108 f.) oder „Des premiers ans de votre vie ...“ (Album [wie Anm. 5] S. 192).

³³ Stadtarchiv München, Alte Hausbögen Nr. 184, Theatinerstraße 1647 (neue Nr. 11).

³⁴ Lane, Tyutchev in the 1820s–40s (wie Anm. 5) S. 10.

³⁵ Marija, geb. 1840 (im März, lt. eines Briefs von Tjutschew an seine Eltern, siehe Polonskij, Zdes' Tjutčev [wie Anm. 5] S. 177, das genaue Datum ist nicht bekannt), heiratete 1865 den Konteradmiral N. A. Biriljow. Sie lebte häufig auf dem Familiengut in Owstug und gründete dort eine Dorfschule. Während eines Kuraufenthalts in Bad Reichenhall starb sie am 2. Juni 1872 an einer Lungenentzündung (Album [wie Anm. 5] S. 307; Müller

Ehe lebte Tjutschew alsdann bis 1844 als Privatmann in München. Häufig wechselten die Adressen. Die erste gemeinsame Wohnung lag in der Brienerstraße 18, am 24. Februar 1840 zog die Familie in das Obergeschoss des Hauses von Weinhändler Ott in die Ottostraße 6 (alte Zählung 250) um.³⁷ Das Haus lag direkt benachbart zur Wohnung seiner Schwägerin aus erster Ehe Klothilde und deren Mann Apollonius von Maltitz, 1. Sekretär der russischen Gesandtschaft. Die Beziehung zwischen beiden Familien war sehr eng, zeitweise lebten Tjutschews Töchter bei Klothilde, so nach dem Tod von Eleonore oder auch vor dem endgültigen Umzug nach Russland, als sie sich mit dem Ehepaar von Maltitz in Weimar aufhielten.³⁸

Nicht nur mit den angeheirateten Verwandten, dem Ehepaar von Maltitz oder Ernestines Bruder Karl von Pfeffel³⁹, auch mit seinen eigenen Geschwistern und den Eltern hielt Tjutschew stets engen Kontakt, wie die vielen Briefe bezeugen, die von und nach Russland gingen. Häufig sind auch Reisen, allein oder mit der Familie, und Besuche aus der Heimat belegt. Im Juni 1829 logierte Tjutschews Bruder Nikolaj (1801–1870), „ehem. Captain zu Moskau“, bei Tjutschew als Untermieter. Am 19. April 1842 kam er, inzwischen „k. russ. Oberst ausser Dienst“, erneut zu Besuch, zunächst in das Hotel „Bayerischer Hof“, nach drei

[wie Anm. 10] Nr. 373, S. 252–255, 319).

³⁶ Dmitrij studierte in Kiew, war Beamter in der Kanzlei des Ministeriums für Wasser- und Wegekommunikation. 1868 heiratete er die Tochter des Ministers O.A. Melnikow, er starb 1870. – 1846 kam das dritte Kind von Ernestine und Fjodor I., Iwan (Ivan), in Russland zur Welt. Iwan studierte Jura, war Friedensrichter und Staatsrat. 1869 heiratete er Olga Nikolajewna Putjata, eine Nichte des Dichters Boratynski. Über diese Linie kam das Gut Muranowo in die Familie, wo sich heute das Tjutschew-Museum und die Gedenkstätte befinden. Iwan gab im Jahr 1868 Gedichte und im Jahr 1900 Aufsätze seines Vaters heraus. Er starb 1909 (Album [wie Anm. 5] S. 311 f.).

³⁷ Adressbuch der königlichen Haupt- und Residenz-Stadt München, München 1835, S. 178: Max Jos. Ott, Weinhändler, Ottostraße 6 zu ebener Erde.

³⁸ Lane, Service Absenteeism (wie Anm. 21) S. 6. – Polonskij, Münchner Jahre (wie Anm. 12) S. 93.

³⁹ Ernestine v. Doernbergs Bruder Karl von Pfeffel (1811–1890) war Journalist und Publizist. Er, der seiner Schwester und auch Tjutschew sehr nahe stand, schrieb nach dem Tod des Dichters einen Nachruf für die Zeitschrift „L'Univers“, in dem er den politischen Menschen Tjutschew mit seinem treffenden Urteilsvermögen würdigte (abgedruckt bei Aksakov [wie Anm. 13] S. 317–319).

Wochen mietete er sich in das Haus des Hofbildhauers Kirchmaier am Karolinenplatz 1 ein, in dem sein Bruder schon in den 30er Jahren gewohnt hatte⁴⁰ (siehe Katalog Nr. 44).

Von der Ottostraße zog die Familie des Dichters schon am 15. Oktober 1840 um in die Karlstraße 54/1. Als alle drei Töchter aus der ersten Ehe, Anna, Darja und Katharina (Kitty genannt), in das Erziehungsinstitut für höhere Töchter, das Max Josef-Stift in der Ludwigstraße 18 (heute Juristische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität) aufgenommen wurden,⁴¹ zog die Familie ein weiteres Mal um, in die Nähe der Schulstätte (siehe Katalog Nr. 39). Seit dem 27. Oktober 1842 wohnten Tjutschews in der Ludwigstraße 7 (heute Nr. 11), im 3. Stock des Hauses von Mehlhändler Kopp.⁴² Vor ihrer Abreise nach Russland im August 1844 lebte Tjutschew mit der Familie in der Hundskugel 7, im Palais des Grafen Rechberg.⁴³

1844 kehrte Tjutschew mit Ernestine und den beiden jüngsten Kindern in das Land zurück, das er 22 Jahre zuvor als 18-jähriger verlassen hatte. Die älteren Töchter folgten nach, bis August 1845 blieben sie noch im Max Josef-Stift. Tjutschew lebte bis zu seinem Tod 1873 in Russland, unterbrochen jedoch von häufigen Auslandsreisen. Auch nach München kehrte er zurück, so etwa 1859. Ernestine ihrerseits machte 1853 einen Besuch bei ihrem Bruder Karl von Pfeffel in der bayerischen Hauptstadt.⁴⁴

⁴⁰ Stadtarchiv München, Alte Hausbögen Nr. 114, Ottostraße 238 (neue Nr. 4). – Stadtarchiv München, Polizeikartenregister Nr. 48708, nach den dortigen Angaben reiste Nikolaj am 26. Mai nach Lindau ab. – Die Brüder standen in einem engen Vertrauensverhältnis zueinander. Fjodor schrieb nach Nikolajs Tod am 8. Dezember 1870 die Verse „Brat, stol'ko let cputstvovavšij mne ... / Mein Bruder, der du mir jahraus, jahrein ...“ (Müller [wie Anm. 10] Nr. 363, S. 244 f., 317 f.).

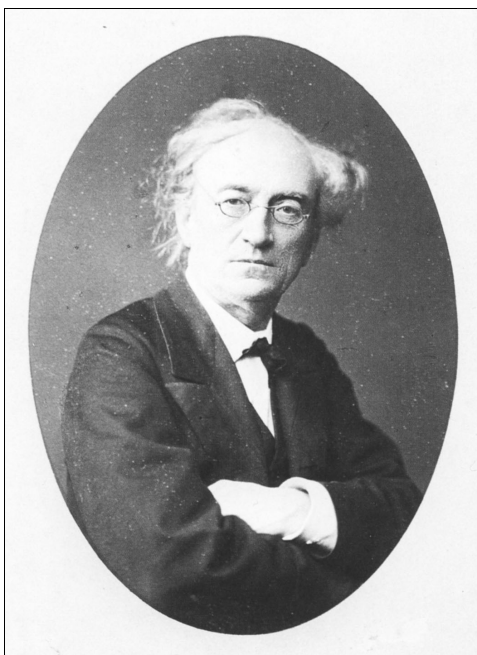
⁴¹ Am 30. (18.) Dezember 1842 schrieb Tjutschew an seine Eltern, dass die beiden jüngeren Mädchen nun in das Max Josef-Stift aufgenommen worden waren und dort mit großem Erfolg lernten (Polonskij, Münchner Jahre [wie Anm. 12] S. 89); siehe auch Stadtarchiv München, Polizeikartenregister Nr. 38461.

⁴² Polonskij, Münchner Jahre (wie Anm. 12) S. 151.

⁴³ Polonskij, Münchner Jahre (wie Anm. 12) S. 93 f. – Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Anm. 5) S. 183–186.

⁴⁴ Siehe den auf „Sofie [!] von Tjutscheff, Staatsrathsgattin“ ausgestellten Pass (BayHStA, MA 89135).

Im Zusammenhang mit dem langen Aufenthalt außerhalb Russlands wird Tjutschew der Ausspruch „Je n'ai pas le heimweh, mais le herausweh“ zugeschrieben, der sein Verhältnis zu seiner Heimat in zutreffender Weise wiedergibt.⁴⁵ Tjutschew hatte sich in den langen Jahren, in denen er Russland nur besucht hatte – wenn auch oft für viele Wochen –, ein ideales Bild von Menschen und Landschaft geschaffen (siehe auch seine Slawophilie bzw. die allmähliche Hinwendung zum Panslawismus). Die Wirklichkeit erschien ihm nun „néant“ und „vide“ (nichtig und leer).⁴⁶



Fjodor I. Tjutschew, Foto 1867 (aus: Tjutschew-Album S. 211).

⁴⁵ So auch der Titel einer Sendung im bayerischen Rundfunk: Monika Schattenhofer, „Herausweh“ nach München. F. J. Tjutschew. Dichter, Heine-Freund, Frauenheld (Manuskript, BR „Bayern Land und Leute“), München 1999 / Wiederholung 2003. – Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 65 bezweifelt mit Kirill Pigarev, Tjutčev i ego vremja, Moskau 1978, S. 96, den Tjutschew zugesprochenen Ausspruch.

⁴⁶ Gregg (wie Anm. 3) S. 141–157, Zitate S. 145.

1845 konnte Tjutschew wieder in den Staatsdienst zurückkehren und wurde nach Verlauf einiger Jahre zum Leiter der Zensur für ausländisches Schrifttum beim russischen Außenministerium ernannt.⁴⁷ 1850 begann der Dichter eine Liaison mit der 24-jährigen Jelena Alexandrowna Denisejewa (Elena Aleksandrovna Denis'eva), die als „letzte Liebe“ (poslednaja ljubov') in den Gedichten ihren Ausdruck fand.⁴⁸ Dieses Verhältnis war für Tjutschew eine Quelle fortdauernder Selbstvorwürfe und Reuegefühle gegenüber seiner Frau Ernestine, die diese Beziehung, aus der drei Kinder hervorgingen und die erst mit dem Tod von E.A. Denisejewa endete, zwangsläufig tolerierte. Denisejewas Tod im Jahre 1864 stürzte Tjutschew in eine schwere Lebens- und Schaffenskrise. Im Frühjahr 1873 erlitt er einen Schlaganfall, der zu einer dauerhaften Lähmung einer Körperhälfte und dem Verlust der Sprechfähigkeit, nicht aber seiner geistigen Fähigkeiten führte. Er schrieb in dieser Phase seine letzten Gedichte. Nach einem halben Jahr starb Fjodor Iwanowitsch Tjutschew am 15. Juli 1873 in Zarskoje Selo bei St. Petersburg. Seine Witwe Ernestine richtete in Gut Muranowo bei Moskau, dem Sommersitz der Familie und der verschwägerten Dichterdynastie Boratynski⁴⁹, eine Gedenkstätte mit dem dichterischen und persönlichen Nachlass ein.

Tjutschews Werkverzeichnis hat zwar einen eher geringen Umfang – 400 Gedichte sind überliefert –, doch gehört er mit seinen Arbeiten zu den wichtigsten russischen Dichtern. Seine Dichtung ist durch eine eigenwillige, aber vollendete Form, durch hohen Gedankenreichtum und intensive Gefühlsdarstellung gekennzeichnet. Die Themen der oft sehr prägnant-kurzen Gedichte kreisen um Natur, die Elemente, Nacht, Chaos und Liebe, er gilt als einer der Vorläufer des Symbolismus. „Der Name Tjutčev steht in einer Reihe mit den Namen Puschkin, Lermontow, Nekrassow ...“⁵⁰

⁴⁷ Müller (wie Anm. 10) S. 257. – Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 65.

⁴⁸ Fedor I. Tjutčev. Die letzte Liebe. Poslednaja ljubov'. Gedichte auf Leben und Tod von Elena A. Denis'eva, übersetzt von Christoph Ferber, Zürich 1993.

⁴⁹ Einen Vergleich der beiden Dichterpersönlichkeiten bringt Sarah Pratt, Russian Metaphysical Romanticism. The Poetry of Tjutčev and Boratynskii, Stanford 1984.

⁵⁰ Zitat aus: N. A. Sobolev, Izučenie Tjutčeva v škole. In: V Rossiju možno tol'ko verit'. F. I. Tjutčev i ego vremja. Sbornik statej, Tula 1981, S. 169–183, hier S. 169. – Zu den Gedichten

Die künstlerische Form der Kurzlyrik, dies ist seine vorherrschende Ausdruckssprache, hob er in den Rang hoher Dichtung. In dieser Stilform wurde Tjutschew von der deutschen Dichtung, v.a. von Goethe und Heine, beeinflusst.⁵¹ Tjutschew ging es in seinen Gedichten um die Verbindung von philosophischer Weltanschauung und der Möglichkeit, „in die Tiefen des objektiven Seins einzudringen [...] mit einem reichen lyrisch-musikalischen Stil, mit einer mannigfaltigen Rhythmik, mit einer nicht zuletzt durch kunstvolle Wortwahl erzielten eigentümlichen Klangfärbung“.⁵² Alexander Puschkin, der Erste unter den russischen Dichterpersönlichkeiten, veröffentlichte 1836 im „Sovremennik“ (Der Zeitgenosse) 24 von Tjutschews Gedichten, betitelt „Aus Deutschland geschickte Gedichte“ (siehe auch Katalog Nr. 36). 1854 brachte Iwan Turgenjew Tjutschews Gedichte erneut in Russland heraus und machte sie damit einem breiteren Publikum bekannt.⁵³

Tjutschews Gedichte sind „in keine fremde Sprache so viel übersetzt worden wie ins Deutsche. Trotzdem ist er in der deutschsprachigen Welt bisher noch nicht heimisch geworden und auch den literarisch Gebildeten hier meist nicht einmal dem Namen nach bekannt“.⁵⁴ Schon zu Lebzeiten des Dichters gab es eine erste deutsche gedruckte Übersetzung, die 1861 von Heinrich von Noé in München vorgelegte Gedichtauswahl (Katalog Nr. 40). 1905 erschien eine weitere deutsche Übersetzung von Friedrich Fiedler im Leipziger Reclam-Verlag. Die jüngste Ausgabe von Tjutschew-Gedichten in deutscher Übersetzung stammt von Ludolf Müller (Katalog Nr. 40).

Die Bedeutung des Dichters für die russische Literatur und seine Rolle als Vermittler zwischen den Kulturen sind in seiner Heimat unbestritten. Tjutschew, der seine Gedichte vor allem in Russisch, vereinzelt auch in Französisch, geschrieben hat, trat selbst auch als Übersetzer

kommen noch (teilweise gedruckte) Briefe und politisch-philosophische Abhandlungen (ebenfalls veröffentlicht). – Eine Bibliographie der Werkausgaben gibt Almut Schulze, Tjutčevs Kurzlyrik. Traditionszusammenhänge und Interpretationen (Forum Slavicum 25), München 1968, S. 87–93.

⁵¹ Kahlenborn (wie Anm. 3) S. 71.

⁵² Lettenbauer (wie Anm. 6) S. 199.

⁵³ Lettenbauer (wie Anm. 6) S. 201.

⁵⁴ Müller (wie Anm. 10) S. 261.

westlicher Autoren auf. Von den deutschen Dichtern hat er Goethe, Schiller und Heine als einer der ersten ins Russische übertragen.

Ungeachtet seiner hohen Begabung sah sich Tjutschew selbst nur als dichtenden Dilettanten. So lässt sich erklären, warum er sich um die Aufbewahrung und Verbreitung seiner Gedichte keine Gedanken machte, ja dass er sie wissentlich oder unwissentlich selbst vernichtete. Seiner Frau Ernestine vor allem ist es zu verdanken, dass so viel erhalten ist. Sie sammelte seine Gedichte und Briefe, sorgte für die Drucklegung und initiierte die Gedenkstätte auf Gut Muranowo bei Moskau.

Tjutschew betätigte sich auch als politischer Publizist.⁵⁵ In einer anonym erschienenen Zuschrift (siehe Katalog Nr. 48) hatte er sich im März 1844, als er noch als Privatmann in München lebte, in die publizistischen Auseinandersetzungen zwischen der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ und der „Kölnischen Zeitung“ um die Lage in Russland eingeschaltet und Deutschland in scharfen Worten der Undankbarkeit gegenüber Russland bezichtigt. Mit diesem Schreiben hatte sich Tjutschew erstmals an den verantwortlichen Redakteur der renommierten Augsburger Zeitung, Gustav Eduard Kolb (1798–1865), gewandt.

Im selben Jahr 1844 erschien in München die Broschüre „Lettre à M. le Docteur Kolb“, ein weiterer Artikel, der zunächst ebenfalls ohne Namensnennung in der Allgemeinen Zeitung herausgekommen war. Der Beitrag war Tjutschews Erwiderung auf das vier Bände umfassende Werk von Adolphe de Custine „La Russie en 1839“ (Paris 1843), das in Russland wegen seiner kritischen Haltung große Unruhe und Missbilligung ausgelöst hatte. Tjutschew nannte Custines Arbeit ein elendes Pamphlet, bezeichnend für die intellektuelle Demoralisierung in Frankreich.⁵⁶ Es ist nicht auszuschließen, dass sich Tjutschew mit diesen russ-

⁵⁵ Zum folgenden siehe die Literaturliste bei Katalog Nr. 48, besonders S[ergius O.] Jacobsohn, Der erste Brief Tjutčevs an Dr. Kolb, den Redakteur der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“. In: Zeitschrift für slavische Philologie 6 (1929) S. 410–416, und Lettenbauer (wie Anm. 6). – Allgemein zu Tjutschew als politischen Publizisten siehe Jesse Zeldin, Poems & Political Letters of F.I. Tyutchev, translated with Introduction and Notes, Knoxville 1973.

⁵⁶ Lettenbauer (wie Anm. 6) S. 206. – Dieser Beitrag erschien 1873 unter dem Titel „Russland und Deutschland“ erstmals auf Russisch und war als ein Kapitel des nie erschienenen Buches „Russland und der Westen“ gedacht. Als weitere Kapitel wären von Tjutschew die Aufsätze „Russland und die Revolution“ (1848) und „Das Papsittum und die

landtreuen, panslawischen und antiwestlichen Äußerungen wieder dem offiziellen Russland empfehlen wollte und so auch seinen Umzug nach Russland und die Rückkehr in den Staatsdienst vorbereiten half. 1849, als er schon Leiter der Auslandszensurbehörde war, erschien in Paris „La Russie et la révolution“, ein 1848 für Zar Nikolaus I. verfasstes Memorandum, in dem er Westeuropa Russland als „legitime Schwester“ an die Seite stellte, das zwar wie Westeuropa auf christlichen Grundlagen stehend, jedoch aufgrund anderer gesellschaftlicher Voraussetzungen, nämlich dem Fehlen von feudalen und hierarchischen Strukturen, und aufgrund einer schicksalhaften Vorbestimmung zur alleinigen Wiederherstellerin des christlichen Imperiums im Osten prädestiniert sei. Mit seiner Meinung vom russischen „wahren Christentum in reinsten Form“ gehörte Tjutschew einerseits zu den Vordenkern des Panslawismus, doch unterschied er sich in seiner positiven Beurteilung Peters des Großen und dessen Reformwerks deutlich von ihnen.⁵⁷

Als qualitativ unterschiedlich zu seinen herausragenden freien dichterischen Arbeiten werden schließlich die politischen Gedichte bewertet,⁵⁸ in denen sich Tjutschew zunehmend konservativ und panslawisch, Russland als allslawisches Reich sehend, äußert: „Freilich haben seine politischen Gedichte kaum künstlerischen Wert.“⁵⁹

Eine Synthese von dichterischer Form und politischer Anschauung stellt Tjutschews in Russland zum Sprichwort gewordener Vierzeiler vor: „Umom Rossiju ne ponjat', Aršinom obščim ne izmerit', U nej osobenaja stat' –, V Rossiju možno tol'ko verit' / Laß dir vom nüchternen Verstand, Die frohe Zuversicht nicht rauben!, Kein Metermaß vermißt dies Land, Du mußt an Rußlands Sendung glauben.“⁶⁰

römische Frage aus russischer Sicht“ (1850) vorgesehen gewesen; Abdruck der Beiträge bei Harms (wie Anm. 8).

⁵⁷ Lettenbauer (wie Anm. 6) S. 203 f., 206.

⁵⁸ Beispiele hierfür sind z.B. die Gedichte auf Napoleon „Mogila Napoleona / Das Grab Napoleons“ (Müller [wie Anm. 10] Nr. 40, S.16 f.), „Dva demona emu služili / Zwei Dämonen dienten ihm“ (Schulze [wie Anm. 50] S. 71 f.) oder „Videnie / Vision“ (Müller [wie Anm. 10] Nr. 44, S. 18 f. und ausführlicher Kommentar S. 265 f.), in der der Sieg Russlands über das Osmanenreich thematisiert wird.

⁵⁹ Lettenbauer (wie Anm. 6) S. 202.

⁶⁰ Müller (wie Anm. 10) Nr. 312, S. 235; die wörtliche Übersetzung dieses Gedichts lautet:

Lebensdaten

- 1803 Geburt Fjodor I. Tjutschews am 5. Dezember (23. November nach Julianischem Kalender) auf Gut Owstug im Kreis Brjansk (Gouvernement Orjol)
Eltern: Iwan Nikolajewitsch T. (1768–1846) und Katharina Lwowna T., geb. Tolstaja (1776–1866), Geschwister: Nikolaj (1800–1870), Sergej (1805–?), Darja (1806–1879), Dmitrij (1809–1815), Wasilij (1811–?)
- 1819 Beginn des Studiums in Moskau
- 1822 Außeretatmäßiger Beamter an der russischen Gesandtschaft in München.
Bekanntschaft mit Amalie von Lerchenfeld, der „ersten Liebe“
- 1826 Beginn der Beziehung zu Eleonore verw. Peterson, geb. von Bothmer
- 1829 Heirat, gemeinsame Kinder Anna (1829), Darja (1834) und Katharina (1835)
- 1833 Erste Begegnung mit Ernestine von Doernberg, geb. von Pfeffel
- 1836 Veröffentlichung von Tjutschew-Gedichten in Alexander Puschkins Literaturzeitschrift „Sowremennik“
- 1837 Versetzung an die russische Gesandtschaft des Königreichs Sardinien in Turin
- 1838 Tod Eleonores
- 1839 Verhehlung mit Ernestine, gemeinsame Kinder Maria (1840), Dmitrij (1841), Iwan (1846)
Ausscheiden aus dem Staatsdienst, bis 1844 privater Aufenthalt in München
- 1844 Umzug nach Russland

„Mit dem Verstand kann man Russland nicht begreifen, Mit einem allgemeinen Längenmaß nicht ausmessen, Es hat eine besondere Gestalt, – An Rußland kann man nur glauben“ (Müller [wie Anm. 10] Kommentar zu Nr. 312, S. 315).

- 1845 Rückkehr in den Staatsdienst
- 1848 Leiter der Zensur für ausländisches Schrifttum im russischen Außenministerium
- 1850 Außereheliche Liaison mit Elena A. Denisejewa, der „letzten Liebe“, gemeinsame Kinder Elena (1851), Fjodor (1860), Nikolaj (1864) – 1864 Tod Elenas
- 1854 Selbständige Veröffentlichung von Tjutschew-Gedichten durch Iwan Turgenjew
- 1861 Erste deutsche Übersetzung durch Heinrich von Noé (München)
- 1873 Tod Fjodor I. Tjutschews am 27. (15.) Juli in Zarskoje Selo bei St. Petersburg.

Literatur

- Ivan Sergeevič Aksakov, Biografija Fëdora Ivanoviča Tjutčeva, Moskau 1886.
- Borys Bilokur, A Concordance to the Russian Poetry of Fedor I. Tjutčev, Providence R.I. 1957.
- Gennadij Čagin, Fëdor Tjutčev. Ženščiny v ego žizni i tvorčestve, Čeljabinsk 1999.
- Svetlana Dolgopolova, Russkij poet Fëdor Tjutčev. Russko-nemeckie kul'turnye i semejnye svjazy. Der russische Dichter Fjodor Thutschew. Seine kulturellen und familiären Beziehungen zu Deutschland (russ.-dt.), Muranovo 1999.
- Richard A. Gregg, Fedor Tiutchev. The Evolution of a Poet, New York-London 1965.
- S[ergius O.] Jacobsohn, Der erste Brief Tjutčevs an Dr. Kolb, den Redakteur der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“. In: Zeitschrift für slavische Philologie 6 (1929), S. 410–416.

- Ulrike Kahlenborn, Goethes Lyrik in russischer Übersetzung. V.A. Žukovskij und F.I. Tjutčev als bedeutende Goethe-Übersetzer der russischen Romantik (Slavistische Beiträge 185), München 1985.
- Rolf Kempf, F.I. Tjutčev. Persönlichkeit und Dichtung, (Diss.Phil. Basel), Göttingen 1956.
- Ronald Lane, Tyutchev in the 1820s–40s: An Unpublished Correspondence of 1874–5. In: Irish Slavonic Studies 3 (1982) S. 2–13.
- Ronald Lane, F.J. Tyutchev's Service Absenteeism and Second Marriage in the Light of Unpublished Documents (1839). In: Irish Slavonic Studies 8 (1987) S. 6–13.
- Ronald Lane, Tjutčev's Mission to Greece (1833) according to Diplomatic Documents. In: Russian Literature 23 (1988) S. 265–280.
- Ronald Lane, Tyutchev's Diplomatic Career in Munich, 1822–37. In: Irish Slavonic Studies 15. 1994 (1996) S. 17–43.
- Wilhelm Lettenbauer, Der russische Dichter Fjodor Tjutschew und München. In: A. W. Ziegler (Hrsg.), Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München 1958, München 1958, S. 199–211.
- Max Josef-Stift. 150 Jahre. 1813–1963. München, München [1963].
- Kirill Vasil'evič Pigarev, F. I. Tjutčev. Lirika. (Literaturnye pamjatniki 31,1.2.), 2 Bde., Moskau 1966.
- Kirill Vasil'evič Pigarev, Polnoe sobranie stichotvorenij (Biblioteka poeta. Bol'saja ser. 23), Leningrad 1957.
- Kirill Vasil'evič Pigarev, F. I. Tjutčev i ego vremja, Moskau 1978.
- Arkadij Polonskij, Der Dichter Fjodor Tjutschew – Die Münchner Jahre. In: Russische Spuren in Bayern. Portraits, Geschichten, Erinnerungen, hrsg. von MIR, München, 1997, S. 35–58.
- Arkadij Polonskij, Progulki s Tjutčevym v Mjunchene, München 1998.
- Arkadij Polonskij, Fëdor Tjutčev. Mjunchenskie gody. Fjodor Tjutschew. Die Münchner Jahre, München 1999.

Arkadij Polonskij, „Zdes' Tjutčev žil ...“. Russkij poet v Mjunchene, München 2003.

Sarah Pratt, Russian Metaphysical Romanticism. The Poetry of Tiutchev and Boratynskii, Stanford 1984.

Georg von Rauch, J. Ph. Fallmerayer und der russische Reichsgedanke bei F. I. Tjutčev. In: Ders., Studien über das Verhältnis Russlands zu Europa, Darmstadt 1964, S. 158–200.

Monika Schattenhofer, „Herausweh“ nach München. F. J. Tjutschew. Dichter, Heine-Freund, Frauenheld (Manuskript, Bayerischer Rundfunk „Bayern Land und Leute“) München 1999.

Alexander von Schelting, Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken. Auf der Suche nach der historischen Identität, neu hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Christiane Uhlig, Stuttgart 1997 (Erstausgabe Bern 1948).

Almut Schulze, Tjutčevs Kurzlyrik. Traditionszusammenhänge und Interpretationen (Forum Slavicum 25), München 1968.

Fjodor Tjutschew. Russland und der Westen. Politische Aufsätze, hrsg., aus dem Russischen übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Michael Harms, Berlin 1992.

Fedor I. Tjutčev. Die letzte Liebe. Poslednaja ljubov'. Gedichte auf Leben und Tod von Elena A. Denis'eva, übersetzt von Christoph Ferber, Zürich 1993.

Fëdor Ivanovič Tjutčev. Im Meeresrauschen klingt ein Lied. Ausgewählte Gedichte Russisch und Deutsch, hrsg. und übersetzt von Ludolf Müller, Dresden 2003.

Tjutčevski al'bom 1803–1993. Tyutchevs Album. Tjutschew Album, hrsg. vom Russischen Kinderfonds (russisch-englisch-deutsch), Moskau 1994.

Feodor Iwanowitsch Tjutschew's Lyrische Gedichte. In den Versmaßen des Originals dem Russischen nachgebildet von Heinrich Noé, München 1861.

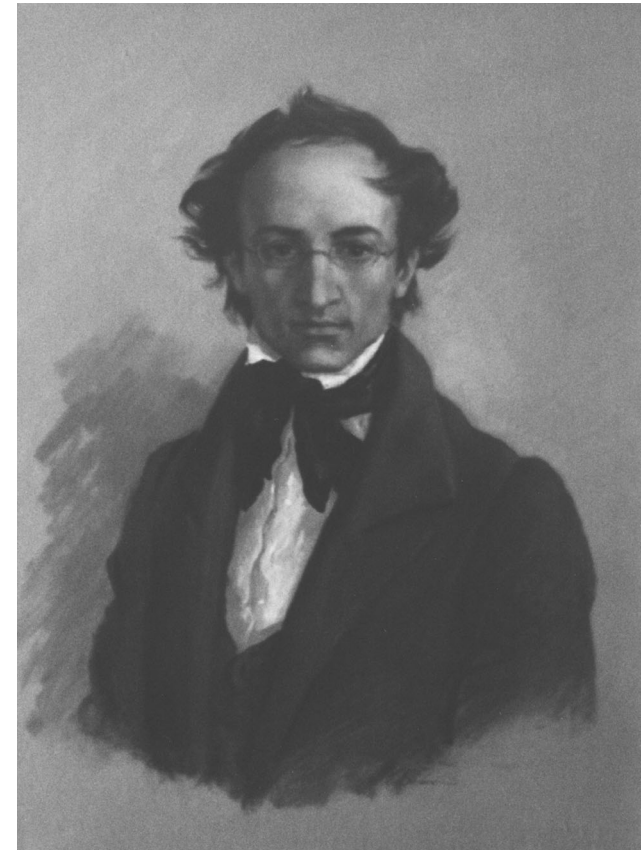
Jesse Zeldin, Poems & Political Letters of F.I. Tyutchev, translated with Introduction and Notes, Knoxville 1973.

35 Fjodor Iwanowitsch Tjutschew (Fëdor Ivanovič Tjutčev)

Фёдор Иванович Тютчев

Porträt des Dichters als junger Mann, von Ljubov Aleksejevna Belych, Ebenhausen, 2002.

Портрет поэта в молодости, написанный Любовью Алексеевной Бельих. Ебенхаузен, 2002.



Das Porträt stellt Tjutschew in seiner frühen Münchner Zeit dar. Die 1961 in Kostroma/Russland geborene, in Moskau und St. Petersburg

ausgebildete und heute in Ebenhausen bei München lebende Künstlerin Ljubov Belych hat in ihrem aus unterschiedlichen Vorlagen komponierten Bild das Wesen des romantischen Dichters nachempfunden und ihm in der Tradition klassischer Porträtmalerei einen zeitgemäßen Ausdruck gegeben.

Gemälde, Öl auf Leinwand, 81,2 × 64,5 cm (mit Rahmen).
München, Generalkonsulat der Russischen Föderation.

36 Tjutschews erste Liebe in München: Amalie von Lerchenfeld

Первая любовь Тютчева в Мюнхене – Амалия Фон-Лерхенфелд

Foto der Amalie von Adlerberg, verw. von Kruedener, geb. von Lerchenfeld.

Фотография Амалии Фон-Адлерберг, вдовы Фон-Крюденер, урождённой Фон-Лерхенфелд.

Um 1875

Kurz nach seiner Ankunft in München 1822 lernte Tjutschew die 14-jährige Amalie von Lerchenfeld kennen, beide verliebten sich ineinander. In dem Gedicht „Ja pomnju vremja zolotoe / Ich denke noch der goldnen Zeiten“ beschrieb Tjutschew seine Gefühle gegenüber Amalie. Obwohl sich ihre persönlichen Wege trennten, blieben beide in Kontakt miteinander.

Amalie von Adlerberg wurde 1808 in Köfering (lt. Mitteilung von Dr. Dallmeier, Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv, Regensburg) als natürliche Tochter von Graf Maximilian von Lerchenfeld und der Fürstin Therese von Thurn und Taxis, Schwester Königin Luises von Preußen, geboren und trug bis zu ihrer Adoption durch Gräfin Lerchenfeld-Köfering den Namen Amalie Stargard. Sie heiratete 1826 den 22 Jahre älteren I. Sekretär der russischen Gesandtschaft in München, Alexander Frhrn. von Kruedener (1786–1852). 1828 porträtierte Joseph Stieler Amalie von Kruedener für die Schönheitengalerie Ludwigs I.

Bis zu ihrem Umzug nach Russland lebte die Familie der Kruedeners in München, gelegentlich benachbart zur Familie Tjutschew: 1835 Kruede-

ner in der Briennerstraße 15, Tjutschew am Karolinenplatz 1. 1836 zogen sie nach St. Petersburg, Amalie wurde Ehrendame der Zarin und Ordensdame des Katharinenordens. Alexander von Kruedener starb 1852. Auf Amalie und ihren Mann geht das erste Bekanntwerden von Tjutschews Gedichten in Russland zurück, sie übergaben 1836 in St. Petersburg Iwan Gagarin, dem Neffen des russischen Gesandten in München Grigorij Gagarin und mit Tjutschew befreundet, einige Manuskripte. Gagarin reichte sie an Alexander Puschkin weiter, der eine Auswahl in seiner bekannten Literaturzeitschrift veröffentlichte.



Zwischen Amalie, die 1855 den Adjutanten des Zaren, Graf Nikolaus Adlerberg (1819–1892), heiratete, und Tjutschew bestand ein Leben lang eine freundschaftliche Beziehung. 1873, einige Monate vor Tjutschews Tod, besuchte sie ihn ein letztes Mal und löste bei dem schwerkranken Dichter „brennende Erregung“ in Erinnerung an die gemeinsame Zeit in München aus. Amalie Adlerberg lebte seit 1868 in Tegernsee und München, wo sie am 21. Juni 1888 verstarb.

Foto, 10,7 x 16,4, undatiert, handschriftlicher Vermerk: Amelie Adlerberg, Druck unten: Max Fackler Tegernsee herzogl. bayr. Hofphotograph; gezeigt wird eine Reproduktion.. Köfering, Privatbesitz Philipp Graf von und zu Lerchenfeld.

LITERATUR: Richard A. Gregg, Fedor Tiutchev. The Evolution of a Poet, New York-London 1965, S. 10 f. – Ulrike von Hase, Joseph Stieler 1781–1858, München 1971. – Gerhard Hojer, Die Schönheitsgalerie König Ludwigs I., München 1977, S. 87 f. – Hans-Peter Lux, Das Tegernseer Tal. Haus Adlerberg. In: Russische Spuren in Bayern, Portraits, Geschichten, Erinnerungen hrsg. von MIR, München, 1997, S. 33 f. – Arkadij Polonskij, Der Dichter Fjodor Tjutschew – Die Münchner Jahre. In: Ebd. S. 35–58, bes. S. 36 f. – Svetlana Dolgopolova, Russkij poet Fëdor Tjutčev. Russko-nemeckie kul’turnye i semejnye svjazy. Der russische Dichter Fjodor Thutschew. Seine kulturellen und familiären Beziehungen zu Deutschland, Muranovo 1999, S. 26–29. – Arkadij Polonskij, Fëdor Tjutčev. Mjunchenskije gody. Fjodor Tjutschew. Die Münchner Jahre, München 1999, S. 11–17, 129 f. – Fëdor Ivanovič Tjutčev. Im Meeresrauschen klingt ein Lied. Ausgewählte Gedichte Russisch und Deutsch, hrsg. und übersetzt von Ludolf Müller, Dresden 2003 [künftig zitiert: Müller], Nr. 192 S. 56–59, 275. – Arkadij Polonskij, „Zdes’ Tjutčev žil ...“ Russkij poet v Mjunchene, München 2003, S. 130–141.

37 Heirat mit Eleonore von Bothmer, verw. Peterson

Женитьба на Елеоноре, урождённой Фон-Ботмер, вдове Петерсон

Traunungsregister im Kirchenbuch der Griechischen Kirche von St. Salvator in München.

Запись о бракосочетании в Церковно-приходской книге греческой Церкви Христа Спасителя в Мюнхене.

1829, München

Als erstes Paar traute Gregorius Kalaganis, Priester der neuen Griechischen Kirche in München, am „27. Januar alten Styls“ (8. Februar) 1829 „Theodor Sohn Joh. v. Tutschef. Edelmann, russ. Colleg. Secretair, Kammerjunker und Legationssekretär der russischen Legation in Bayern[,]

griechischer Religion[,] Ledig“ und „Eleonore Tochter des Grafen Karl v. Bothmer[,] Adelig[,] evangelischer Religion[,] ...] Wittwe“. Trauzeugen waren Graf Severin Corvin Wyzzkowsky, „Edelmann vom Königr. Polen“, und der russische Legationssekretär Alexander von Kruedener.

Eleonore von Bothmer war das älteste der 12 Kinder des Diplomaten Karl von Bothmer (1770–1845) und seiner Frau Antoinette von Hanstein (1777–1826). Sie wurde am 19. Oktober 1800 in Kassel geboren, ihr Vater war von 1804 bis 1808 Gesandter des Königreichs Württemberg in München. Am 15. Dezember 1817 heiratete Eleonore in München den russischen Diplomaten Alexander Peterson, mit dem sie vier Söhne hatte, Karl (1818–1875), Otto (1820–1883), Alexander (1823–?, vermutl. als Kleinkind verstorben) und Alfred (1825–1860). Am 6. Oktober 1825 starb Peterson in Nürnberg. Kurz darauf lernte sie Tjutschew kennen. Die Ehe von Fjodor Iwanowitsch Tjutschew und Eleonore war nicht frei von Spannungen, einerseits drängten finanzielle Sorgen, zum anderen begegnete der Dichter im Winter 1833 zum ersten Mal Ernestine von Doernberg, die später seine zweite Frau wurde. Weitere Treffen, auch im Ausland, folgten. Eleonore reagierte 1836 mit einem Selbstmordversuch. Auf der Rückreise von einem Besuch in Russland im Frühjahr 1838 verunglückte das Schiff, auf dem sich Eleonore mit den Kindern auf dem Weg zu Tjutschew befand. Vermutlich in der Folge dieses Unfalls starb Eleonore am 28. August 1838 in Turin, der damaligen Wirkungsstätte Tjutschews.

Im September 1828 wurde von König Ludwig I. die Kirche St. Salvator als Griechische Kirche zum Erlöser den in München ansässigen Griechen zur Abhaltung ihrer Gottesdienste im orthodoxen Ritus zur Verfügung gestellt. Die 1803 säkularisierte Kirche war ursprünglich die Friedhofskirche der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau gewesen. Die orthodoxe Gemeinde wurde noch nicht in eine griechische und russische Kirchengemeinde unterschieden, so dass auch orthodoxe Nicht-Griechen wie Tjutschew sich dort zugehörig fühlen konnten.

Die vom ersten Gemeindepriester Gregorius Kalaganis vollzogene Trauung von Tjutschew und Eleonore Peterson ist auch der erste Eintrag im Traunungsbuch. Die Taufen der drei jüngeren im Taufbuch eingetragenen Kinder „Daria“ (Darja), „Katerina“ (Katharina) und „De-

metrios“ (Dmitrij) nahm dessen Nachfolger Archimandrit Kallinikos Kampanis vor.

Da das Hauptkirchenbuch mit Trauungs-, Tauf- und Sterberegister erst 1856 von Gemeindepfarrer Kallinikos Stamatiadis angelegt wurde, der sich allein auf die überlieferten Aufzeichnungen seiner Vorgänger beziehen konnte, sind einige Einträge unvollständig – so fehlt bei Katharina das genaue Geburts- und Taufdatum – oder offensichtlich auch fehlerhaft übernommen, wie anscheinend im Fall von „Demetrios“. Er wird als Sohn des „Theodor von Tutchef“ und der „Eleonora geborene Gräfin v. Bothmer“ mit dem Geburtsdatum 12. Juli 1839 und dem Taufdatum 15. August 1839 geführt. Zu diesem Zeitpunkt war Eleonore jedoch schon fast ein Jahr tot. Der gemeinsame Sohn von Tjutschew und seiner zweiten Frau Ernestine wurde erst 1841 geboren, ist aber im Kirchenbuch nicht aufgeführt.

Name des Kindes	Name der Mutter und Religion des Vaters	Zeit und Ort der Geburt	Zeit und Ort der Taufe	Religion der Eltern	Lebensjahre
Demetrios	Theodor von Tutchef Katholische Religion Religion des Vaters Katholische Religion	Eleonora geborene Gräfin v. Bothmers Katholische Religion	Denk 12. Juli 1839 Taufdatum 15. August 1839	Denk Katholische Religion Katholische Religion	

„Hauptbuch für die griechische Kirche in München“, Papier/Pappe/Leder, geführt 19. Jh. – 1964, 806 Seiten, 36 x 24,5 cm; gezeigt wird S. 71.

München, Griechische Kirchengemeinde München und Bayern e.V.

QUELLE: Hauptbuch für die griechische Kirche in München, S. 8 f., 10, 12, 71.

LITERATUR: Polonskij, Münchner Jahre (wie Nr. 36) S. 18–40, 131–141. – Konstantin Kotsowilis, Die Griechische Kirche zum Erlöser, Gemeinde der Hellenen und Mittelpunkt des Bayerischen Philhellenismus, München 1998, S. 153 f., 390 f. – Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Nr. 36) S. 14–55.

38 Tjutschews zweite Ehefrau Ernestine von Pfeffel, verw. von Doernberg

Вторая жена Тютчева – Эрнестина Фон-Пфефель, вдова Фон-Дорнберг

Bildnis (Halbporträt) der Ernestine von Doernberg, Lithographie von Gottlieb Bodmer nach einem Gemälde von Joseph Stieler.

Изображение (поясной портрет) Эрнестины Фон-Дорнберг, Литография Готтлиба Бодмера с живописного полотна Иозефа Стилера.

1834, München

Joseph Stieler (1781–1858), der Maler der Schönheitengalerie Ludwigs I., porträtierte im Auftrag von Christian Hubert Frhr. von Pfeffel (1765–1834) dessen Tochter Ernestine, die 1839 Tjutschews zweite Ehefrau wurde. Von diesem heute verschollenen Brustbild fertigte Gottlieb Bodmer (1804–1837) im Jahre 1834 eine Schwarz-Weiß-Lithographie an. Eine zweite Fassung der Lithographie befindet sich im Tjutschew-Museum in Muranowo bei Moskau.

Ernestine, geboren 1810 in Dresden, Tochter einer elsässisch-bayerischen Diplomatenfamilie, wuchs in München, Paris und Straßburg auf. 1830 heiratete sie den bayerischen Diplomaten Friedrich Karl Freiherrn von Doernberg (1796–1833), mit dem sie 1833 zum Faschingsbesuch nach München kam und bei dieser Gelegenheit Tjutschew kennenlernte. Einige Tage nach diesem Faschingsball starb Doernberg an Typhus. Zwischen Tjutschew und Eleonore hatte sich seit ihrem ersten Zusammentreffen eine schicksalhafte Beziehung entwickelt, die nach dem Tod von Tjutschews erster Frau Eleonore Ende August 1838 durch die Eheschließung 1839 legitimiert wurde. Für einige Jahre lebten sie in München, hier kamen zwei der drei gemeinsamen Kinder zur Welt, Maria und Dmitrij. Iwan wurde 1846 in Russland geboren, wohin die Familie 1844 gezogen war.

Ernestine kam unter dem Namen „Sofie Tutscheff“ 1853 für einige Wochen nach München zurück, um ihrem Bruder Karl von Pfeffel (1811–1890), einen Journalisten und Publizisten, zu besuchen. Mit diesem pflegten sowohl Ernestine als auch Fjodor Iwanowitsch einen lebens-

langen Briefwechsel, aus dem viel über die politischen Ansichten Tjutschews und auch über den Familienalltag sichtbar wird.



Die Ehe der Tjutschews war zu dieser Zeit schon durch die insgesamt 14 Jahre dauernde Liaison des Dichters mit der jungen Elena A. Denisejewa sehr belastet, mit der Tjutschew drei Kinder hatte. Trotz allem blieb Ernestine bei ihm und war stets um sein dichterisches Werk bemüht, sie bewahrte die Gedichte und Zeugnisse auf, um deren Bestand sich Tjutschew selbst nicht gekümmert hat. Nach Tjutschews Tod 1873 bereitete sie eine vollständige Ausgabe vor, deren Erscheinen im Jahr 1900 sie jedoch nicht mehr erlebte. Ernestina Fjodorowna Tjutschewa, so hieß sie in Russland, starb am 29. (17.) April 1894 in St. Petersburg.

Schwarz-Weiß-Lithographie, 36 x 29,5 cm, gezeigt wird eine fotografische Reproduktion (30 x 23,5 cm).

München, Münchner Stadtmuseum, Maillinger Sammlung Nr. 811.

QUELLEN: Stadtarchiv München, Polizeikartenregister 24348 und 38461. – BayHStA, MA 89135.

LITERATUR: Von Hase (wie Nr. 36). – Ronald Lane, F.J. Tyutchev's Service Absenteeism and Second Marriage in the Light of Unpublished Documents (1839). In: Irish Slavonic Studies 8 (1987) S. 6–13. – Dolgopolova (wie Nr. 36) S. 29–40 – Polonskij, Münchner Jahre (wie Nr. 36) S. 46–67, 144–153. – Müller (wie Nr. 36) S. 276 f. – Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Nr. 36) S. 57–90.

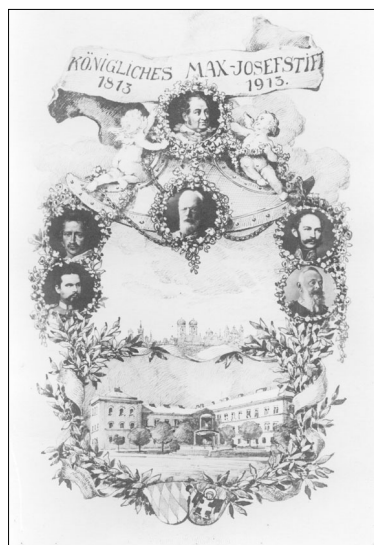
39 Das Max Josef-Stift in München, königliche Erziehungsanstalt für die Töchter höherer Stände

Макс-Иозеф-Институт в Мюнхене - королевское учебное заведение для дочерей высокопоставленных чинов

- a) In dem „vom Tage seiner Eröffnung“ an geführten Verzeichnis des Max Josef-Stifts sind drei Töchter Tjutschews, Darja, Katharina und Anna, als Elevinnen eingetragen.
В регистрационный список, ведущий своё начало „от дня основания“ Института Макса-Иозефа, внесены в качестве институток три дочери Тютчева: Дарья, Екатерина и Анна. 1842 – 1843 г.г. 1842/43
- b) Postkarte zur Hundertjahrfeier des Max Josef-Stifts mit Darstellung des Schulgebäudes an der Ludwigstraße 18 und Medaillonporträts der zwischen 1813 und 1913 regierenden Herrscher Bayerns.
Почтовая карточка в честь столетнего юбилея Института Макса-Иозефа с изображением здания учебного корпуса на Людвигштрассе

18 и медальёнными портретами Государей правящих в Баварии между 1813 и 1913 г.г.
1913

In der Zeit seines neuerlichen Aufenthalts in München, als er mit seiner zweiten Frau Ernestine hier als Privatmann lebte, besuchten Tjutschews Kinder aus erster Ehe das exklusive Max Josef-Stift zum Schulunterricht, Darja und Katharina seit 1842, die älteste Tochter Anna seit 1843. Am 27. Oktober 1842 bezog die Familie die Wohnung des Melblers (Mehlhändlers) Kopp im 3. Stock des Hauses an der Ludwigstraße 7. Das Erziehungsinstitut befand sich in unmittelbarer Nähe. Die Mädchen blieben bis zum 10. August 1845 als Pensionistinnen im Stift. Die übrige Familie Tjutschew war schon im Jahr zuvor nach Russland umgezogen. Nach ihrer Übersiedlung nach St. Petersburg besuchten die Töchter das dortige Smolny-Institut, ebenfalls eine höchst angesehene Ausbildungseinrichtung für höhere Töchter.



Das Max Josef-Stift war am 27. Mai 1813 als Erziehungsinstitut für Töchter aus Familien des Adels, von Offizieren und höheren Staatsdienern, eingerichtet worden und stand den Angehörigen aller Konfessionen offen. 60 Elevationen wurden hier ausgebildet, ein Teil von ihnen als Stipendiatinnen. Bei den Stipendien wurde unterschieden in Civilfrei- und Militärfrei-Platz (C) und Militärfrei-Platz (M). 1840 zog das Institut von seinem bisherigen Standort am Oberen Anger in den Neubau an der Ludwigstraße 18 (heute Professor-Huber-Platz) um. Friedrich von Gärtner (1791–1847) hatte auf Betreiben König Ludwigs I. in diesem Bereich als

abschließenden, dominierenden Platz das Universitätsforum mit den Bauten der 1826 von Landshut nach München verlegten Universität, dem Georgianum (Priesterseminar) und dem Max Josef-Stift entworfen.

- a) Einschreibebuch, Papier/Ledereinband, geführt 1813–1939, 34,7 x 22 x cm, keine Seitenzählung, handschriftliche Eintragungen von 1813 bis 1939 (Nr. 1–2153) und Nachträge 1935 bis 1938 (Externe, Nr. 1–122); gezeigt wird die Seite mit den Namen der Töchter Tjutschews (links, Nr. 347–349).
München, Staatliches Gymnasium Max Josef-Stift.
- b) Postkarte, 13,5 x 8,5 cm.
Stadtarchiv München, Postkartensammlung 1158 D.

LITERATUR: Max Josef-Stift. 150 Jahre. 1813–1963. München, München [1963]. – Winfried Nerdinger (Hrsg.), Friedrich von Gärtner. Ein Architektenleben 1791–1847, München 1992, S. 223–225. – Christl Knauer, Frauen unter dem Einfluß von Kirche und Staat. Höhere Mädchenschulen und bayerische Bildungspolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Miscellanea Bavarica Monacensia 165), München 1995, S. 149–174.

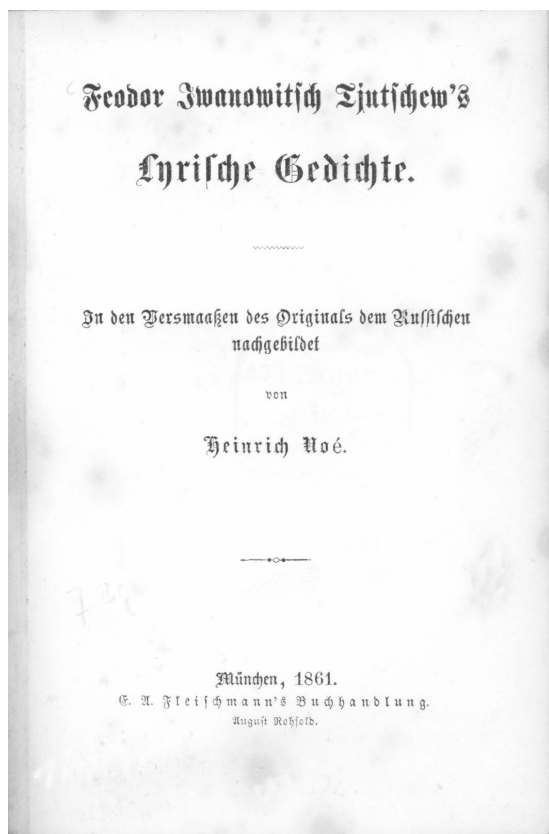
40 Das lyrische Werk

Лирика

- a) Die erste gedruckte deutsche Übersetzung von Gedichten Tjutschews: „Feodor Iwanowitsch Tjutschew’s Lyrische Gedichte. In den Versmaßen des Originals dem Russischen nachgebildet von Heinrich Noé“.
Первая публикация немецкого перевода стихотворений Тютчева: „Фёдора Ивановича Тютчева лирические стихотворения. Подражание Генриха Ное в стихотворно-ритмическом размере русского оригинала“.
1861, München
- b) Die jüngste Ausgabe von Tjutschew-Gedichten: „Fëdor Ivanovič Tjutčev. Im Meeresrauschen klingt ein Lied. Ausgewählte Gedichte Russisch und Deutsch, hrsg. u. übersetzt v. Ludolf Müller.“
Новейшее издание Тютчевских стихотворений: „Фёдор Иванович Тютчев. Певучесть есть в морских волнах. Избранные стихотворения на русском и немецком языках в редакции и переводе Людольфа Мюллера.“
2003, Dresden

Mit Heinrich von Noés 1861 in München erschienener Übertragung von ausgewählten Gedichten (a) ergab sich für das deutschsprachige Publikum erstmals die Möglichkeit, Gedichte von Tjutschew zu rezipieren. Dieser hatte seine Arbeiten, obwohl Jahrzehnte im Ausland lebend und in mehreren Sprachen bewandert, vorwiegend in Russisch und Franzö-

sisch verfasst; die Gedichte sind mit wenigen Ausnahmen russisch geschrieben, die politisch-philosophischen (Prosa-)Texte französisch. Auch wenn heute weitere Übersetzungen vorliegen, ist Noés kleine Werkauswahl besonders wertvoll, da er als Zeitgenosse, der dem Dichter und Diplomaten möglicherweise in München auch selbst begegnet ist, dem Klang der Sprache und dem Stimmungswert der Gedichte sehr nahe kommt.



Noé empfand Tjutschews Gedichte als „ein treues Abbild des modernsten russischen Geistes, in seinen weit auseinander liegenden Contrasten, seiner lyrischen Schwunghaftigkeit wie seiner weltmüden Blasiertheit“, und beurteilte Person und Werk durchaus kritisch: „Wie alle etwas

weichlich angelegten Naturen ist seine sensible, leicht anzieh- und abstoßende Phantasie zu Sprüngen und Extremen geneigt. Bald starrt uns aus einem Gedichte die höhnische, zersetzende Laune eines Heine entgegen, bald werden seine Verse von Schiller'schem Idealismus getragen. So ist seine Weltanschauung noch keine ruhige, sein Auge sieht noch nichts fest, als das Schöne, er ist ein geborener Lyriker, der Sänger der Stimmung.“

Heinrich von Noé (1835–1896), promovierter Naturwissenschaftler und Philologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hof- und Staatsbibliothek in München von 1857 bis 1863, anschließend freier Schriftsteller, ist vor allem bekannt für seine Reiseberichte und Beschreibungen des deutschsprachigen Alpenraums. Seine Tätigkeit als Reiseschriftsteller führte ihn auch ins europäische Ausland, als Kriegsberichterstatter nach Spanien und auf den Balkan. Mit den Übersetzungen der Gedichte Tjutschews trat er erstmals vor die literarische Öffentlichkeit der bayerischen Haupt- und Residenzstadt.

Der Tübinger Slawist Ludolf Müller hat für den im Jahre 2003 erschienenen Übersetzungsband (b) 150 Gedichte Tjutschews aus den etwa 400 Gedichten ausgewählt, die im Werkkatalog Pigarevs erfasst sind. Er hat den deutschen Übersetzungen jeweils die Gedichte in der Originalsprache gegenübergestellt, und alle Arbeiten mit einem ausführlichen, hilfreichen Kommentar versehen. Der Titel des Buchs ist die Anfangszeile des 1865 in St. Petersburg entstandenen, lateinisch betitelten Gedichts „Est in arundineis modulatio musica ripis“: „Pevučest' est' v morskich volnach“ / wörtlich: „Wohlklang ist in den Meereswellen“.

- a) Buch, 87 S., München, E.A. Fleischmann's Buchhandlung. August Rehsold, 1861 14 x 10 cm, gedruckte Widmung auf S. 3: „Edmund Sickenberg zugeeignet“. München, Bayerische Staatsbibliothek, P.o.rel. 3521.
- b) Buch, 340 S., Dresden, Universitätsverlag und Buchhandel Eckhard Richter & Co, Thelem, 2003, 21 x 13 cm. Privatbesitz

LITERATUR: Noé, Vorwort S. VIII–X. – Aloys Dreyer, Heinrich Noé. In: Oberbayerisches Archiv 71 (1935) S. 47–122. – Borys Bilokur, A Concordance to the Russian Poetry of Fedor I. Tjutčev, Providence R.I. 1957. – Kirill Vasil'evič Pigarev, Polnoe sobranie stichotvorenij (Biblioteka poeta. Bol'saja ser. 23), Leningrad 1957. – Kirill Vasil'evič Pigarev, F. I. Tjutčev. Lirika. (Literaturnye pamjatniki 31,1.2.), 2 Bde., Moskau 1966. – Benno Hubensteiner, Biographenwege. Lebensbilder aus dem alten Bayern, München 1984, S. 159–174. – Peter Grimm, Heinrich Noé. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 19, Berlin 1999, S. 308 f. – Müller (wie Nr. 36) S. 286 f.

41 München zur Zeit Tjutschews

Мюнхен времён Тютчева

Plan der Stadt mit den Vorstädten, im unteren Teil Vedute „View of Munich from the East“.

План города с предместьями, в нижней части „View of Munich from the East“.

1832, London

In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das ludovizianische München nicht nur Anziehungspunkt für Künstler und Gelehrte, sondern auch Ziel des internationalen Städtetourismus. In diesem Kontext ist der in London gedruckte, teilweise englisch beschriftete Stadtplan von „Munich (Muenchen)“ zu sehen. Er wurde vermutlich aus zwei unterschiedlichen Planvorlagen erarbeitet. Einerseits zeigt er die Innenstadt summarisch ohne Parzelleneinteilung, hervorgehoben sind nur öffentliche Gebäude und Kirchen. In den Vorstädten (durchgehend als „Forst“ statt „Vorstadt“ geschrieben) außerhalb des ursprünglichen Mauerrings sind dagegen die Katasterangaben, Parzellen und Hausgrundrisse, eingetragen.

Gedruckter Plan, Maßstab ca. 1:10.000, 33 x 41,5 cm, teilweise koloriert, Legende und Beschriftung deutsch und englisch.

Planfertiger: Gezeichnet von W.B. Clarke, Arch.; graviert von T. Bradley; Herausgeber: Baldwin & Cradock.

Stadtarchiv München, Plansammlung B 14.

42 Das Münchner Gesandtschaftsviertel

Мюнхенский посольский квартал

Die Lage der auswärtigen Gesandtschaften im Jahre 1835.

Местонахождение иностранных посольств в 1835 году.

1832/1835/2003

Im Umfeld der königlichen Residenz und in gegenseitiger Nachbarschaft suchten in einer Zeit weitgehend informeller diplomatischer Tätigkeitsfelder die ausländischen Gesandtschaften ihre immer wieder

auch wechselnden Quartiere in München. Noch gab es keine festen Adressen, der Dienstsitz wanderte mit dem Wohnort des Gesandten mit. Wie das hier gewählte Beispiel der Wohnungen der ausländischen Gesandten (ohne das weitere Botschaftspersonal) für das Jahr 1835 zeigt, wurden neben den Standorten im vornehmen innerstädtischen Kreuzviertel besonders die repräsentativen und residenznahen Lagen der Stadterweiterungen Ludwigsvorstadt und Maxvorstadt gewählt. Eine der Achsen war der neue große Prachtboulevard Ludwigstraße (Nr. 7, 10, 16, 29), die andere Richtung ging nach Westen in ausgewählte Straßenzüge der Maxvorstadt: Brienner Straße (Nr. 18, 48), Maximiliansplatz (Nr. 22) und Karolinenplatz (Nr. [1], 3, 4, 5). An letzterem hatten sich in fast allen Häusern die auswärtigen Gesandtschaften einquartiert: der Päpstliche Nuntius in Nr. 4, der russische Gesandte in Nr. 3, sein 2. Legationssekretär Fjodor Iwanowitsch Tjutschew in Nr. 1, der französische Gesandte in Nr. 5. Eine Ausnahme bildete nur das Anwesen Karolinenplatz Nr. 2, das dem früheren Staatsminister Maximilian Joseph Graf von Montgelas (1759–1838) gehörte. Die Wahl einer Adresse im Haus des abgesetzten, von Ludwig I. ghassten ehemaligen Zentralministers und Staatsreformers wäre vermutlich für die diplomatischen Beziehungen keine gute Voraussetzung gewesen.

Digitalisierte und überarbeitete Karte (Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1832, Kat. Nr. 41), Eintragungen nach den Angaben des Stadtadressbuchs von 1835, Ausdruck mehrfarbig, 20,5 x 28 cm.

QUELLEN: Stadtplan 1832 (s. Katalog Nr. 41). – Adressbuch der königlichen Haupt- und Residenz-Stadt München, München 1835, bes. S. 24–26.

43 Der Karolinenplatz

Площадь Каролины

- a) Ansicht des Karolinenplatzes von Albert Emil Kirchner, Blick auf den östlichen Karolinenplatz mit (v.l.) Palais Hompesch, dem Wohnhaus Kirchner (angeschnitten, neben der Straßenlaterne) und dem Obelisken.

Вид на площадь Каролины кисти Альберта Эмиля Кирхнера. Взгляд на восточную часть площади (с лева на право) с дворцом баронов Хомпешей, жилым домом Кирхмайера (в обресе, рядом с уличным фонарём) и памятником „Обелиск“.

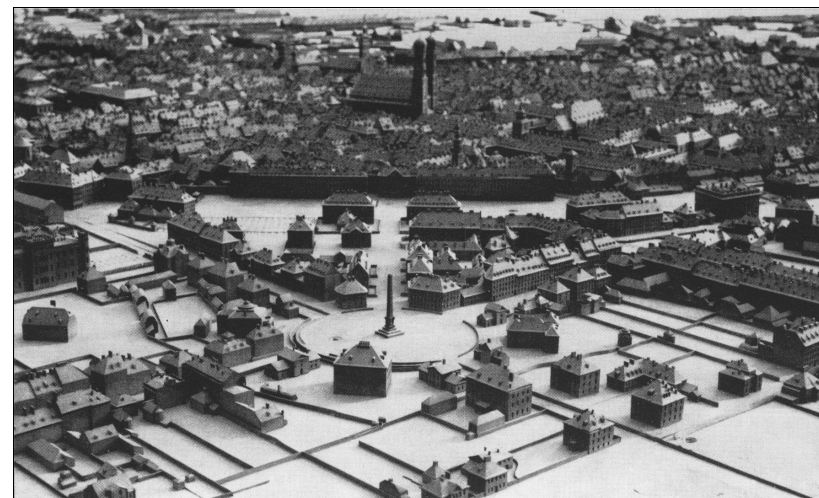
1839, München

- b) Blick über den Karolinenplatz und Maximiliansplatz in Richtung Innenstadt, Ausschnitt aus dem Seitz-Modell.
 Взгляд сквозь площадь Каролины и площадь Максимилиана на центр города. Деталь модели архитектора Зайца.
 1850/63, München



Die Zeichnung von Albert Emil Kirchner (1813–1885) zeigt den zentralen Platz der neu angelegten Maxvorstadt, von ihrem Planer Carl von Fischer (1782–1820) auch als „Borgho nuovo di Monaco“ bezeichnet, an dessen radial begrenzten Grundstücken seit etwa 1810 ausgedehnte Villenanlagen und Wohnhäuser für Personen aus dem Hofumkreis entstanden. 1812/13 baute Carl von Fischer für Baron Asbeck ein, an Palladios Villa Rotonda erinnerndes Palais (Palais Hompesch, links im Bild), das 1821 an den kgl. großbritannischen General von Hompesch überging, und in dem über einen längeren Zeitraum hinweg die französischen Gesandten wohnten, gegen Ende des Jahrhunderts auch der russische Gesandte Osten-Sacken. Die aus der Bildmitte nach hinten führende Briener Straße wird flankiert von einem dem Palais zugehörigen

Nebengebäude und weiteren Palaisbauten. Auf der südlichen Seite der Briener Straße lag das dem Hofbildhauer Joseph Kirchner gehörende Gebäude (rechter Bildrand), in dem in den 30er Jahren Tjutschew lebte. Der im Zentrum des Platzes von Leo von Klenze (1784–1864) 1833 errichtete bronzene Obelisk erinnert an die im Russlandfeldzug von 1812 gefallenen 30.000 bayerischen Soldaten. Das Detail aus dem großen Stadtmodell von Johann Baptist und Franz von Seitz zeigt deutlich den Gegensatz zwischen der dicht bebauten Kernstadt von München und der sich gerade entwickelnden, noch locker bebauten, repräsentativen Maxvorstadt, in der sich Adel, gehobenes Bürgertum und auch die auswärtigen Gesandtschaften angesiedelt hatten.



- a) Bleistift, laviert, weiß gehöht auf bräunlichem Karton, 25,9 x 37,3 cm; gezeigt wird eine photographische Reproduktion (vergrößert, 30 x 45 cm).
 München, Münchner Stadtmuseum, Inv.Nr. II7f/17.
 b) Gesamtmodell Maßstab 1:700, Durchmesser 506 cm; gezeigt wird ein Ausschnitt (Foto 17,5 x 20,5 cm).
 München, Bayerisches Nationalmuseum, 25 I 16.

QUELLE: Architektursammlung der TU München, Inv.Nr. 1669/115 (Zitat C. v. Fischer).
 LITERATUR: Carl von Fischer 1782–1820. Gesamtkatalog, hrsg. von der Architektursammlung der Technischen Universität München und der Carl von Fischer Gesellschaft, München 1982, S.106–109. – Volker Duvigneau, Münchner Stadtbilderbuch. Ansichten aus drei Jahrhunderten, München 1994, Nr. 88 S. 106 (dort Abdruck der Zeichnung). – Franz

Schiermeier, Stadatlas München. Karten und Modelle von 1570 bis heute, München 1999, S. 50. – Winfried Nerdinger (Hrsg.), Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864, München 2000, S. 318–321. – Zu Kirchner siehe Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, hrsg. von Hans Vollmer, Bd. 20, Leipzig 1927, S. 358 f.

44 Tjutschews Wohnung am Karolinenplatz

Квартира Тютчевых на площади Каролины

- a) Modell des von Carl von Fischer entworfenen „Wohnhaus[es] Kirchmaier“, Karolinenplatz 1, im Originalzustand von 1812, in dem Tjutschew in den 30er Jahren mit seiner Familie lebte.
 Модель спроектированного Карлом Фон-Фишером „Жилого дома Кирхмайера“, Каролиненплац 1, в котором Тютчев жил со своей семьёй в 30-е годы, в состоянии на 1812 год.
- b) Grundriss der Wohnung.
 План квартиры.

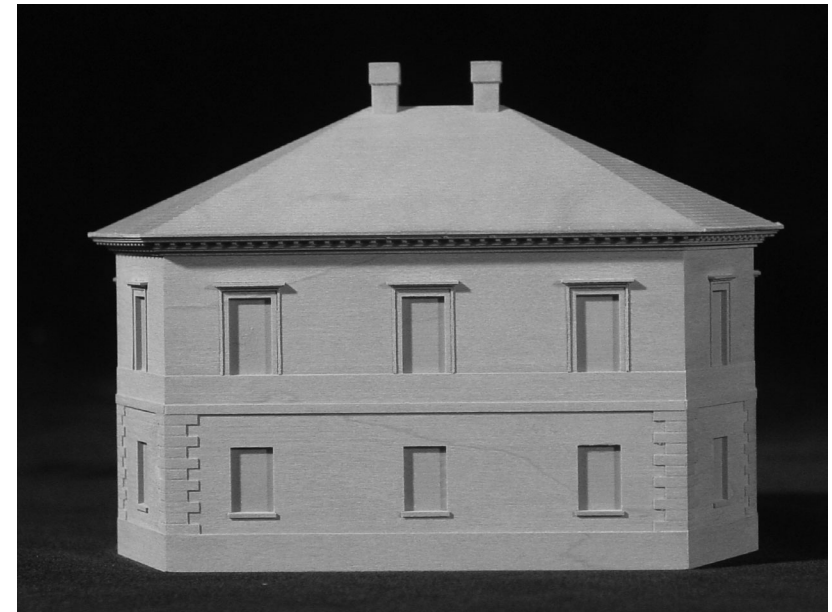
1812/2003

Das klassizistische Haus war schon vor dem Bezug durch Tjutschew von dem russischen Adligen Kirejewskij bewohnt gewesen. Die Familie Tjutschew selbst lebte im Obergeschoss, sicher nachweisbar für die Zeit zwischen dem 15. März 1832 und dem 22. Oktober 1835. Bei ihnen wohnte für ein Jahr der Pfarrkirchner Geistliche Johann Ev. Eras zur Untermiete. Im Mai 1842 ist Tjutschews Bruder Nikolaj (1800–1870) als kurzfristiger Mieter in diesem Haus gemeldet.

Auf einem vergleichsweise schmalen Grundstück zwischen Brienner Straße und Max-Joseph-Straße gelegen, war das „Wohnhaus Kirchmaier“ am Karolinenplatz 1 eines der ersten von Carl von Fischer (1782–1820) erbauten Gebäude in der sich neu entwickelnden Maxvorstadt. Es lag neben den in parkähnlichem Ambiente errichteten vornehmen Villenanlagen, dem Palais Asbeck (1809/10), Kronprinzenpalais (1812), Palais Hompesch (1812/13) und Palais Montgelas (1822/23), in prominenter Umgebung.

Fischer hatte den strengen Bau mit seinem charakteristischen achteckigen Äußeren, dessen Eingangsseite nicht zum Platz, sondern zum Garten hin orientiert war, 1812 für den Hofbildhauer Kirchmaier errichtet.

Josef Kirchmaier (1772–1845), aus einer niederbayerischen Bildhauerfamilie stammend, war nach Ausbildungsjahren in Passau, Wien und – mit einem kurfürstlichen Stipendium für Canovas Atelier – in Rom (1804–1806) 1806 in München ansässig geworden. Hier arbeitete er vor allem für den Hof und für bayerische Adelsfamilien. Bekannt sind seine Porträtbüste des Kronprinzen Ludwig (Bayer. Nationalmuseum), Entwürfe für die Walhalla (teilweise verschollen), eine Darstellung der Psyche (verschollen), die Max I. Joseph-Denkmäler in Amberg, Neumarkt i.d. Opf. und Freising. Um 1812 wurde er zum Hofbildhauer ernannt. Zu dieser Zeit hatte er schon das Grundstück am Karolinenplatz von König Max I. Joseph unentgeltlich zur Verfügung gestellt bekommen mit der Maßgabe, „... ein[en] für den Carolinenplatz angemessenen Bau in einer bestimmten Zeitfrist ausführen zu können“.



Das Wohnhaus und das an der Rückseite gelegene kleine Ateliergebäude Kirchmaiers gingen 1844 in den Besitz des Grafen Montgelas über, der beide 1859 an Graf Poninsky verkaufte. Poninsky ließ noch im gleichen Jahr das Gebäude abreißen und an Stelle der Fischerbauten einen

dreiflügligen, dreigeschossigen Wohnblock errichten. Karl von Pfeffel, Tjutschews Schwager, schrieb im November 1859 an seine Schwester Ernestine, die Frau des Dichters: „Es wird ihn [Tjutschew] interessieren, dass jetzt das kleine achteckige Häuschen am Karolinenplatz abgetragen wird, in dem er einige Jahre lebte.“

1874 war der Bau im Besitz von Moritz Grass, dessen Erben noch 1911 als Eigentümer anzutreffen sind. Nach 1938 wurde das Gebäude von der NSDAP als Reichsrechtsamt übernommen. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, wurde es 1952/54 von Josef Wiedemann in der heute noch bestehenden Form für die Landesbausparkasse neu errichtet.

Im 1. Stock des Hauses Kirchmaier, von Carl von Fischer als „piano superiore“ bezeichnet, lebte die Familie Tjutschew. Die Wohnung war in einen offizielleren Teil mit Vorzimmer, Kabinett und Empfangszimmer geteilt, der nach Südwesten zur Max-Joseph-Straße orientiert war, und den privaten Bereich, zu dem Schlafzimmer mit Ankleide und ein weiteres Zimmer gehörten. Der Salon vermittelte zwischen den beiden Sphären. Die Haupträume lagen zum Karolinenplatz hin. Da das Haus über die Rückseite erschlossen wurde, befanden sich auch die zudienenden Bereiche im rückwärtigen Teil. Um das ovale Treppenhaus ordneten sich Korridore, Holzlagerplatz für die zentrale Beheizung der Öfen und das Klosett („commodi“) sowie eine große Küche im Norden (rechts unten), an die noch eine 4,5 qm große Speise („dispenseo“) angeschlossen war.

- a) Modell (Maßstab 1:200), Birnbaum, 8 x 10 x 9 cm, Herstellung: sehen + verstehen / München 2003.
Privatbesitz
- b) Überarbeitete Zeichnung nach Vorlage (Plan von Carl von Fischer, 1812, italienisch beschriftet, Abdruck in: Carl von Fischer [wie Nr. 43] S. 127), Maßstab 1:200, 9 x 10 cm.

QUELLEN: Architektursammlung der TU München, Inv.Nr. 1669/115. – Stadtarchiv München, Lokalbaukommission 1599/1, 4884; Alte Hausbögen 83 (Karolinenplatz 1, Kirehski 19.12.29–1.4.31, u.a.); Polizeikartenregister 48708. – BayHStA, GL 2780/1126 (Baukommission an den König wegen eines Gesuchs von Bildhauer Kirchmeier, 17. April 1811 [Zitat]). – Stahlstich „Klassizistische Bauten Münchens bis zum Jahre 1821“ Nr. 17 (abgebildet in: Oswald Hederer, Die Ludwigstraße in München, München 1940, S. 75).

LITERATUR: Friedrich Kobler, Der Bildhauer des alten Mannlich-Grabmals: Joseph Heinrich Kirchmayer. In: Stimme der Pfalz 24 H. 5/6 (1973) S. 17 f. – Friedrich Kobler, Joseph Kirchmayer (Kirchmaier). In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, Berlin 1977, S. 655. – Carl von Fischer. Gesamtkatalog (wie Nr. 43). – Ulrike Grammbitter, Das „Parteiviertel“ der NSDAP in München. In: Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königs-

platz in München, München 1995, S. 109–114. – Polonskij, Münchner Jahre (wie Nr. 36) S. 76–82 (Zitat S. 79). – Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Nr. 36) S. 166–174.

45 Palais Asbeck am Karolinenplatz 3, zeitweise die russische Gesandtschaft in München

Дворец барона Асбека на площади Каролины 3, временное русское посольство в Мюнхене

Ca. 1885

Grigorij I. Gagarin, der russische Gesandte der Jahre 1833–1837, hatte während seines gesamten Aufenthalts in München Wohnung und „Dienststelle“ in diesem Palais am Karolinenplatz, am 24. Februar 1837 starb er hier. Der Mitarbeiter der russischen Gesandtschaft, der 2. Legationsrat Tjutschew, wohnte gegenüber, im Wohnhaus Kirchmaier am Karolinenplatz 1 (Katalog Nr. 44), so dass kurze Wege den Alltag in der russischen Gesandtschaft kennzeichneten.



dir, herzgeliebter Otto, der ich, wenn Tutscheff, noch in der Triester Quarantäne begriffen, hier anlangt, einen Brief von dir zu empfangen erwarte.“ Ludwig, der Tjutschew einen eigenen Brief an Otto mitgegeben hatte, erwartete also die Antwort ebenfalls aus der Hand des russischen Gesandtschaftssekretärs. Dass dem Diplomaten einer dritten Macht ein persönlicher Brief eines Monarchen an einen anderen quasi als Postbote anvertraut wurde, ist ungewöhnlich, zumal in einer Zeit, in der es gängige Praxis war, fremde Briefe zu Zwecken der Informationsgewinnung zu öffnen.

Fast vier Monate war Tjutschew im Jahr 1833 unterwegs auf seiner Griechenlandmission. Am 4. August verließ er München in Richtung Triest, kam dort etwa am 12. August an und verließ die Stadt erst am 2. September, da er früher kein Schiff nach Griechenland bekommen konnte. Am 17. September erreichte Tjutschew Nauplia (Nauplion), doch Otto, der Empfänger des Briefs von Ludwig I., hatte die griechische Hauptstadt einen Tag zuvor verlassen. Am 7. Oktober reiste er aus Nauplia ab, ohne König Otto von Griechenland getroffen zu haben, und kam in München am 21. November wieder an.

Sowohl der Weg hin als auch zurück ging über Triest. Dort, in der Mole San Carlo, befand sich die Quarantänestation für die aus dem Orient kommenden Schiffspassagiere. Auch Tjutschew musste dort einige Zeit in Quarantäne verbringen (Ludwigs I. Brief spielt auf diese Tatsache an).

- a) Handschreiben, 2 Bl., 20,5 x 16,5 cm.
BayHStA, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Otto von Griechenland 2, Nr. 18.
- b) Digitalisierte und überarbeitete Karte (Ausschnitt aus Karte Nr. 6: Europa, aus dem Perthes-Atlas von 1855), Ausdruck mehrfarbig, 18,5 x 28 cm.

QUELLE: Über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande, und über das Weltgebäude. Nach Stieler's Hand-Atlas verkleinert, Gotha (Justus Perthes) 35. Aufl. 1855, Karte Nr. 6 Europa.

LITERATUR: Ronald Lane, Tjutčev's Mission to Greece (1833) according to Diplomatic Documents. In: Russian Literature 23 (1988) S. 265–280.

47 Dienstgeschäfte in der Gesandtschaft

Служба в посольстве

Von Tjutschew unterzeichnetes Schreiben an den Staatsminister des königlichen Hauses und des Äußern, Freiherrn von Gise.

Письмо Государственному министру королевского двора и иностранных дел барону Фон-Гизу подписанное Тютчевым.

1836 Juli 20/ August 1, München

Zu den Routineangelegenheiten der auswärtigen Gesandtschaften gehörten u.a. die Passangelegenheiten ihrer Bürger oder auch die Abwicklung von Abschiebungen.

Tjutschew, der zu dieser Zeit als Chargé d'Affaires höchster Beamter in der russischen Gesandtschaft war, bestätigte im vorliegenden Schreiben die Übersendung des Passes für Alexis Siering, geboren 1824 in St. Petersburg, und die Übernahme der Kosten durch die bayerische Regierung für die Reise des Jungen bis zur russischen Grenze. Wie aus den vorangehenden Schreiben hervorgeht, die noch an den inzwischen schwer erkrankten russischen Gesandten Grigorij Gagarin gerichtet waren, war Alexis' Mutter Elisabeth Siering, geborene Mittermaier, ohne Ausweis aufgegriffen und in das Arbeitshaus Kaisheim gebracht worden. Inzwischen war sie verstorben und ihr 12-jähriger Sohn sollte nun nach Russland zurückgeschickt werden.

Das Schreiben mit Tjutschews Unterschrift („M. Tutcheff“) ist als Autograph des Dichters im Besitz des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ein Unikat.

Schreiben, 1 Blatt, 30 x 18 cm, französisch, eingebunden in Akt.
BayHStA, MA 28096.

48 Tjutschew als politischer Publizist

Тютчев – политический публицист

„... Ich las ... einen Artikel über das russische Heer ...“, Artikel in der Augsburger „Allgemeine[n] Zeitung“ Nr. 81.

„... Я читал ... статью о русской армии ...“, статья в Аугсбургской газете „Альгеймайне цайтунг“ № 81.

1844 März 21

„... Ich las in der Beilage Nr. 78 der Allg[emeinen] Zeitung vom 18. März einen Artikel über das russische Heer im Kaukasus ... Werden Sie einem Russen zwei kurze Bemerkungen hierüber gestatten? ...“ So begann nämlich der Autor des Leserbriefs, von dem man heute ziemlich sicher weiß, dass es Tjutschew war, seine Replik auf acht in der Zeitung erschienene russlandkritische Briefe. Die Briefe waren Teil einer zwischen der liberalen „Kölnischen Zeitung“ und der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ ausgetragenen Diskussion um die Situation in Russland nach der von Zar Nikolaus I. am 2. Mai 1843 erlassenen Verordnung, die die zwangsweise Umsiedlung der in Grenznähe zu Polen lebenden Juden in das Landesinnere ankündigte. Während die Kölner Zeitung von Spannungen in diesen Gebieten berichtete und dem süd-deutschen Blatt „zunehmende Russenliebe“ vorwarf, warnte die Augsburger Zeitung vor ungeprüften Nachrichten über „Mißhelligkeiten an der Grenze“ und veröffentlichte am 21. März obigen, gerade „von russischer Hand“ erhaltenen und wortgetreu aus dem Französischen übersetzten Brief (datiert vom 19. März). Das Ende des Briefs lautete: „Die Deutschen haben, nach Jahrhunderten der Zerrissenheit und nach Jahren politischen Todes, ihre Nationalität nur mit dem hochherzigen Beistande Rußlands [1813/14] wieder gewinnen können; jetzt bilden sie sich ein, sie könnten sie vervollständigen durch Undankbarkeit. Ach, sie täuschen sich. Sie beweisen damit bloß, daß sie sich annoch schwach fühlen.“

Mit dem „Leserbrief“ trat Tjutschew erstmals als politischer Publizist auf. Noch ein weiteres Mal nutzte er das Forum der „Allgemeinen Zeitung“, um einen für die russische Politik eintretenden Artikel zu veröffentlichen. Wiederum anonym erschien im Juni desselben Jahres die „Lettre à M. le Docteur Kolb“, die unter Namensnennung noch 1844 in

München und 1873 in Russland unter dem Titel „Russland und Deutschland“ nochmals veröffentlicht wurde. Auch hier setzte sich Tjutschew leidenschaftlich mit der antirussischen Stimmung in Europa auseinander und griff dabei vor allem das 1843 in Paris erschienene Werk „La Russie en 1839“ von Adolphe de Custine an.

Der angesprochene „Docteur Kolb“, Gustav Eduard Kolb (1798–1865), war seit 1837 verantwortlicher Redakteur der einflussreichen „Allgemeine[n] Zeitung“, an die er nach seiner Haftzeit auf der Feste Hohenasperg wegen Mitgliedschaft im Geheimbund „Bund der Jungen“ 1826 von Verleger Johann Friedrich Cotta (1764–1832) zunächst als Korrektor und Übersetzer, bald als Redakteur geholt worden war.

Gebundene Ausgabe der Augsburger „Allgemeine[n] Zeitung“, 1. Quartal 1844 (Nr. 1 v. 1. Januar 1844 – Nr. 91 v. 31. März 1844), 728 S., 26 x 23 cm; gezeigt wird S. 647.

München, Bayerische Staatsbibliothek, 4 Eph.pol. 50c-1844,1-3.

LITERATUR: S[ergius O.] Jacobsohn, Der erste Brief Tjutčevs an Dr. Kolb, den Redakteur der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“. In: Zeitschrift für slavische Philologie 6 (1929) S. 410–416. – Alexander von Schelting, Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken. Auf der Suche nach der historischen Identität, Bern 1948 (neu hrsg. von Christiane Uhlig, Stuttgart 1997), bes. S. 338 f. – Wilhelm Lettenbauer, Der russische Dichter Fjodor Tjutschew und München. In: A. W. Ziegler (Hrsg.), Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München 1958, München 1958, S. 199–211. – Georg von Rauch, J. Ph. Fallmerayer und der russische Reichsgedanke bei F. I. Tjutčev. In: Ders., Studien über das Verhältnis Russlands zu Europa, Darmstadt 1964, S. 158–200. – Fjodor Tjutschew. Russland und der Westen. Politische Aufsätze, hrsg., aus dem Russischen übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Michael Harms, Berlin 1992. – Michael von Rintelen, Zwischen Revolution und Restauration. Die Allgemeine Zeitung 1798–1823, Frankfurt a. Main u.a. 1994. – Michaela Breil, Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ und die Pressepolitik Bayerns. Ein Verlagsunternehmen zwischen 1815 und 1848 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 54), Tübingen 1996. – Zu Gustav Eduard Kolb siehe W. Lang, Gustav Eduard Kolb. In: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. v. d. Hist. Kommission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Leipzig 1882, S. 457–459; Bosls Bayerische Biographie, Regensburg 1983, S. 438.

*Умом Россию не понять,
Аршином общим не измерить:
У ней особенная стать —
В Россию можно только верить.*

1866

„Utom Rossiju ne ponjat', Aršinom obščim ne izmerit', U nej osobennaja stat' —, V Rossiju možno tol'ko verit' |
Laß dir vom nüchternen Verstand, Die frohe Zuversicht nicht rauben!, Kein Metermaß vermißt dies Land, Du mußt an Rußlands Sendung glauben.“
Siehe Katalog S. 97 (Abb. aus: Tjutschew-Album S. 62)

49 Denkmal im Alten Finanzgarten, München

Памятник в старом парке Финанцgarten в Мюнхене

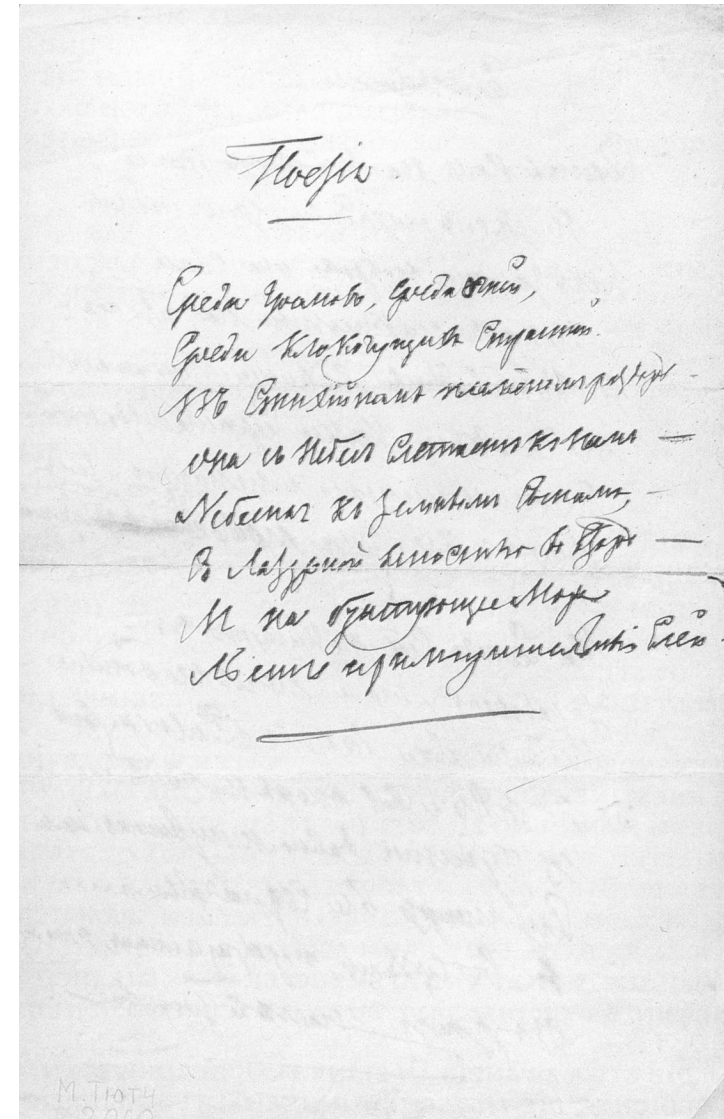
Bronzestatue Fjodor Iwanowitsch Tjutschews, gestaltet von Andrej Kowaltschuk.

Бронзовая статуя Фёдора Ивановича Тютчева, созданная Андреем Ковальчуком.

2003

Jüngstes Zeugnis des Nachwirkens von Tjutschews Zeit in München ist das Denkmal des Dichters, das im Dezember 2003 enthüllt wird. Tjutschews Statue steht in direkter Nachbarschaft zum Denkmal des Dichters Heinrich Heine auf einem kleinen Hügel in dem zwischen Hofgarten und Von-der-Tann-Straße liegenden Alten Finanzgarten.

Heinrich Heine (1797–1856) pflegte in seiner Zeit in München mit dem russischen Dichter einen sehr engen, freundschaftlichen Kontakt. Tjutschew übersetzte Heines Werke ins Russische und machte ihn dadurch in der russischen literarisch interessierten Gesellschaft bekannt. Heinrich Heine war eine der ersten Bekanntschaften Tjutschews in München.



„Poezija“. Autograph des Gedichts „Poesie“, ca. 1850 (aus: Tjutschew-Album S. 209).

Er nahm intensiv Anteil auch an Tjutschews Privatleben und war Beobachter der Beziehung des Dichters zu Eleonore Peterson, geb. Bothmer, und deren jüngerer Schwester Klothilde. „Kennen Sie die Töchter des Grafen Bothmer? Die eine ist schon nicht mehr sehr jung, aber unendlich bezaubernd, sie hat mit dem jungen russischen Diplomaten und meinem besten Freund Tjutschew eine geheime Ehe geschlossen, und da ist noch ihre sehr junge schöne Schwester, zwei Damen, mit denen ich in den besten und angenehmsten Beziehungen stehe“, schrieb Heine am 1. April 1828 an Varnhagen von Ense.

Das Denkmal steht in der Reihe der Zeugnisse zu Tjutschew an öffentlichen Plätzen in München. An der Salvatorkirche und an der Herzogspitalstraße 12, seinem ersten Wirkungsort als Diplomat, erinnern Tafeln an die in München verbrachten Jahre des bedeutenden russischen Dichters der Romantik, Fjodor Iwanowitsch Tjutschew.

LITERATUR: Polonskij, Münchner Jahre (wie Nr. 36), S. 131 (Zitat). – Polonskij, Zdes' Tjutčev (wie Nr. 36) S. 165 f.